P.o.germ.
2028
4(1

P. o. germ 2028 7
(1

Digitized by Google

<36633578800012

<36633578800012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Ludwig Börne's

Gesammelte Schriften.

I.

Dramaturgische Blätter.

Erste Abtheilung.

Digitized by Google

Gesammelte Schriften

von

Ludwig Börne.

Erster Theil.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.
1829.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Druck der Campeschen Officin in Nürnberg.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Isidor und Olga, Trauerspiel von Raupach	1
Der Lorbeerkranz, Schauspiel von Ziegler	12
Saul; tragédie par Soumet	18
Die Ahnfrau, Trauerspiel von Grillparzer	24
Der Spieler, Schauspiel von Iffland	31
Die Vestalin, Oper von Spontini	33
Elise von Valberg, Schauspiel von Iffland	36
Der Bergsturz, Oper von Weigl	40
Der Schutzgeist, eine dramatische Legende von Kotzebue	41
Don Carlos, von Schiller	43
Saul, Melodrama	49
Die Feinde, Trauerspiel von Houwald	51
Die Hussiten vor Naumburg, Schauspiel von Kotzebue	64
Die gefährliche Nachbarschaft, Lustspiel von Kotzebue	66
Der Leuchtthurm, Drama von Houwald	68
Die beiden Gutsherren, Lustspiel von Julius v. Voß	88
Der verbannte Amor, Lustspiel von Kotzebue	92
Die Entdeckung, Lustspiel von A. v. Steigentesch	94
Der Jude, Schauspiel von Cumberland	96
Die Schweizer-Familie, Oper von Weigl	101
Correggio, von Oehlenschläger	103
Agnes van der Lille, Schauspiel von Frau v. Weissenthurn	106

Digitized by Google

Pierre de Portugal, tragédie par Arnault..... 110
Die Soldaten, Schauſpiel von Arreſto..... 117
Das Käthchen von Heilbron, von Kleiſt..... 119
Verlegenheit und Liſt, Luſtſpiel von Kotzebue..... 124
Der alte Bürger-Capitain, Luſtſpiel..... 126
Thomas Aniello, von Freſenius..... 131
Cardenio und Celinde, Trauerſpiel von Immermann..... 135
Die eiferſüchtige Frau, Luſtſpiel von Kotzebue..... 148
Marianne, Trauerſpiel von Gotter..... 151
Beſchämte Eiferſucht, Luſtſpiel von Frau v. Weiſſenthurn.... 153
Die Entführung aus dem Serail, Oper von Mozart..... 156
L'école des Vieillards, comédie par Delavigne..... 158
Johann, Herzog von Finnland, Schauſpiel von Johanna Weiſſenthurn..... 163
Der Wollmarkt, Luſtſpiel von Clauren..... 166
Das Trauerſpiel in Tyrol, von Immermann..... 179

Digitized by Google

Vorrede.

Deutschlands kritische Nacht war gekommen, die Wärter saßen kopfschüttelnd am Bette, alte Basen machten bedenkliche Runzeln und die Lichter wurden nicht mehr gepuzt. Da richtete sich der Kranke plötzlich auf, saß ganz gerade, blickte umher und fragte: «wo bin ich?» — «In Ihrer alten Wohnung, bei den lieben Ihrigen» — antwortete der Arzt, freundlich und vergnügt, und machte eine siegreiche Miene. Ein wohlthätiger Schweis war ausgebrochen, die Fieberphantasieen hatten aufgehört, der gute alte Puls war gleich wieder da, und die Gesundheit kehrte mit schnellern Schritten zurück, als sie sich entfernt hatte. Noch einige Tage blieb der Genesende schwach; aber er lächelte selig, alles war ihm recht, er war alles zufrieden. Noch einige Tage, und Vetter Michel

Digitized by Google

ſtand wieder auf den Beinen, ſchnitt ſich zwölf Dutzend neue Federn, und aß Abends ſeinen Kartoffelſalat. Noch einige Tage, und das Teſtament, in der Furcht des Todes geſchrieben, wurde hervorgeſucht und zerriſſen; es ſollte alles beim Alten bleiben. Noch einige Tage, und der Krankenwärter kam glückwünſchend und erinnerte an den neuen blauen Rock, den ihm der Kranke verſprochen hatte, wenn er wieder aufkäme. Der Geſunde lachte den guten Mann aus und ſagte: im Fieber mag ich wohl viel dummes Zeug geſprochen und verſprochen haben.... Ach! es war eine ſchöne Zeit. Zwar habe ich nicht mitgefochten im Befreiungskriege — mir fehlte das gehörige Maas des Körpers und des Glaubens — aber ich habe den Franzoſen auch kleine Stöße gegeben. Von der Polizei-Stelle eines rheiniſchen Bundesſtaates war ich, ohne Stuhl und Styl zu wechſeln, zur Polizei-Stelle eines deutſchen Bundesſtaates gekommen. Früher hatte ich gehorſame, eilfertige Briefe nach allen Poſtwinden geſchrieben, um arme deutſche Jungen, die ſich verſteckt hatten, weil man ſie als widerſpenſtige Conſcribirte verfolgte, zu erſpähen, und

Digitized by Google

den französischen Metzgerknechten auszuliefern. Jetzt schrieb ich noch gehorsamere, noch eilfertigere Briefe, um alte Deutsche mit pedantischen Herzen, die immer noch Liebe und Bewunderung für Napoleon zeigten, als Verräther festzuhalten und deutschen Metzgerhunden zur Bewachung zu übergeben. Einmal fing man einen solchen Spion, und ich mußte ihn auf Befehl meiner Vorgesetzten zwingen, sich bis auf das Hemd auszukleiden, um nachzusehen, ob er sich nicht die drei Farben tatowirt hätte. Ich fand nichts, sah daß alles gut war, und Deutschland wirklich frei. Darauf bekam ich meinen Abschied und das war auch gut. Ich trieb Privat-Patriotismus und gab eine Zeitschrift heraus: Die Wage. Ach Himmel! An Gewichten fehlte es mir nicht, aber ich hatte nichts zu wiegen. Das Volk auf dem Markte that nichts und machte keine Geschäfte, und das Völkchen in den höhern Räumen handelte mit Luft und Wind und andern imponderablen Stoffen. Ich war in sehr großer Verlegenheit. Das Journal war angekündigt, der Druck hatte schon begonnen, die Abonnements-Gelder waren schon ein- und ausgezo-

Digitized by Google

gen, und ich wußte noch nicht, wie ich mein Versprechen erfüllen und das Versprochene voll machen sollte. Da rieth mir ein freiwilliger Jäger, der sein Leben lieb gewonnen, und um es fortzusetzen, Komödiant geworden war, ich solle über das Theater schreiben. Der Rath war gut und ich befolgte ihn. Ich setzte die wohlweise Perücke auf, und sprach Recht in den wichtigsten und hitzigsten Streithändeln der deutschen Bürger — in Komödien-Sachen. Wie ein Geschworener urtheilte ich nach Gefühl und Gewissen; um die Gesetze bekümmerte ich mich, ja ich kannte sie gar nicht. Was Aristoteles, Lessing, Schlegel, Tiek, Müllner und Andere, der dramatischen Kunst befohlen oder verboten, war mir ganz fremd. Ich war ein Natur-Kritiker, in dem Sinne, wie man einen Bauer vor zwanzig Jahren — ich glaube er hies Maus — der Gedichte machte, einen Natur-Dichter genannt hatte. Die Katze Kritik ging damals sehr schonend um mit jener Maus, zog ihre Krallen ein, und liebkoste sie. Eine gleiche Nachsicht fand ich auch, wahrscheinlich aus gleichem Grunde: weil man eine gewisse bäuer-

Digitized by Google

liche Natürlichkeit an mir bemerkt. Die Menschen sind gar nicht so schlimm, als man gewöhnlich glaubt. Sie lassen jedem gern seine Meinung, häßlich oder schön, wenn er nur fest darin steckt, wie in seiner Haut; versteckt man sich aber hinter einer Meinung, dann ziehen die Leute mißtrauisch den Vorhang weg, um zu sehen, wer dahinter ist. Meine Kritiken fanden vielen Beifall, sogar Kotzebue lobte mich. Wie wüthend war ich über Sand, als er mir meinen lieben guten Kotzebue umgebracht, der mich gelobt hatte. Es war Hamlet, der Polonius erstach, Rattengift — dummes Volk!

So sind diese dramaturgischen Blätter entstanden, die ich jetzt, gesammelt und vermehrt, den Lesern vorlege. Möchten sie grössere Freude daran haben, als ich selbst dabei gefunden. Ich beklage verlorene Zeit und fruchtlose oder übel verwendete Mühe. Der Kritiker befördert so wenig die schöne Kunst, als der Scharfrichter die Tugend befördert. Beide schrecken nur von Vergehungen ab, beide bestrafen sie nur. Ich fange an zu glauben, daß die armen Bühnendichter doch Recht ha-

Digitized by Google

ben mögen, wenn sie ihre Rezensenten Freudestörer schelten. Wir sind wirklich garstige Raupen, die Blatt nach Blatt abfressen, bis vom Buche nichts mehr übrig bleibt, als der Deckel und die Rechnung des Buchhändlers. Ehe die Schlange Kritik mich verführte, war ich unschuldig, wie der Mensch im Paradiese; ich konnte über einen Iffland'schen Hofrath, wenn er tugendhaft war, weinen wie ein Bürgermädchen, und über Bären und närrische Pudeln gleich einem Wiener lachen. Da aß ich vom Baume der Erkenntniß, lernte Gutes von Bösem unterscheiden, und meine Zufriedenheit war hin. Da kam ich mit einem Vergrößerungsglase in das Schauspielhaus, und entdeckte häßliche Flecken und Unebenheiten, wo ich früher alles schön und glatt gefunden. Da fing ich die armen Leute zu plagen an, und mich selbst am meisten.

— Ein Kerl, der kritisirt,
Ist wie ein Thier auf dürrer Heide,
Von einem bösen Geist im Kreis herum geführt,
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.

Es ist wahr, ich hatte bei meinem dramaturgischen Bestreben eine schönere und bessere

Digitized by Google

Absicht, als die, einen armen Dichter zu kränken, den die Natur schon genug gekränkt hatte, und seine armen Bewunderer zu verspotten. Aber ich blieb immer ein Thor, zu hoffen, das Feiertägliche werde wirken, wo das Wochentägliche nicht gewirkt, und zu vergessen, daß es Lehren giebt, die, wenn nöthig geworden, fruchtlos sind. Ich sah im Schauspiele das Spiegelbild des Lebens, und wenn mir das Bild nicht gefiel, schlug ich, und wenn es mich anwiderte, zerschlug ich den Spiegel. Kindischer Zorn! In den Scherben sah ich das Bild hundertmal. Ich war bald dahinter gekommen, daß die Deutschen kein Theater haben, und einen Tag später, daß sie keines haben können. Das erstere war mir gleichgültig — man kann ein sehr edles, ein sehr glückliches Volk seyn, ohne gutes Schauspiel — aber das andere betrübte mich. Dieser Schmerz gab meinen Beurtheilungen eine Leidenschaftlichkeit, die man mir zum Vorwurfe gemacht, weil man sie mißverstanden. «Sie sind zu scharf» — sagten mir oft Freunde, weil sie dachten, ich hätte es auf einen Dichter, einen Schauspieler abgesehen. Guter

Digitized by Google

Gott! Wäre der Dichter oder der Schauspieler mein Sohn gewesen, ich hätte ganz so von ihm gesprochen, wie von dem Fremden, so wenig dachte ich daran, einem Wehe zu thun. Es war oft komisch, wenn junge Leute, die Respect vor mir hatten, im Theater, oder nach demselben, auf meine Worte horchten, was ich urtheilte von dem neuen Stücke, ob ich es für gut oder schlecht erklärte. Wahrhaftig, ich hatte beim zweiten Akte, den ersten, wenn der Vorhang fiel, alles vergessen, und ich erinnerte mich gar nicht, ob das Stück gut oder schlecht war. Aber am folgenden Tage kam immer etwas, das mich daran erinnerte: Das Stück mußte schlecht gewesen seyn, und da setzte ich mich hin und beurtheilte es, und tadelte die Zeitung des Morgens im Comödienzettel des Abends, die Natur in der Kunst. Ich schlug den Sack und meinte den Esel. Das französische Schauspiel, das klassische zumal, ist mir weit mehr zuwider, als das deutsche; aber nur, wenn ich es lese, nicht, wenn ich im Lande es darstellen sehe. Dann gewahre ich bald, daß die Gebrechen des französischen Dramas, die der Franzosen, die ihrer

Digitized by Google

Nationalität ſind; die Gebrechen des deutſchen Dramas aber zeugen von der Unnationalität der Deutſchen, und das iſt zum verzweifeln, das iſt keine bloße Comödie. Ein Volk, das nur der Pferch zum Volke macht, das, auſſer demſelben, den Wolf fürchtet und den Hund verehrt, und wenn ein Gewitter kommt, die Köpfe zuſammenſteckt und geduldig über ſich herdonnern läßt; ein Volk, das beim Jahresſchluſſe der Geſchichte gar nicht mitgerechnet wird, ja, das ſich ſelbſt nicht zählt, wo es ſelbſt die Rechnung macht, — ein ſolches Volk mag recht gut, recht wollig, ganz brauchbar für das Haus ſeyn; aber es wird kein Drama haben, es wird in jedem fremden Drama nur der Chor ſeyn, der weiſe Betrachtungen anſtellt, es wird nie ſelbſt ein Held ſeyn.

Alle unſere dramatiſchen Dichter, die ſchlechten, die guten und die beſten, haben das Nationelle der Un-nationalität, den Charakter der Charakterloſigkeit. Unſer ſtilles, beſcheidenes, verſchämtes Weſen, unſere Tugend hinter dem Ofen und unſere Scheinſchlechtigkeit im öffentlichen Leben, unſere bürgerliche

Digitized by Google

Unmündigkeit und unser großes Maul am Schreibtische — alles dieses vereint, steht der Entwickelung der dramatischen Kunst mächtig im Wege. Reden heißt uns handeln, und schweigen groß handeln. Die Sculptur kam in der christlichen Zeit, durch die Entwöhnung nackte Gestalten zu sehen, herunter, und die Ungewohnheit nackte Charaktere zu sehen, läßt die dramatische Kunst in Deutschland nicht aufkommen. Zwar versetzt sich der Deutsche leicht in jedes neue Verhältniß, in jede fremde Empfindung; aber diese Leichtigkeit wird durch die andere, sich aus jeder Lage zu versetzen, wieder zu nichte gemacht. Der Deutsche reflectirt über alles, sieht alles aus der Vogelperspective, und ist darum nie in der Mitte der Sache. So ist er erhaben über den Scherz, handhabt ihn und ist nie scherzhaft. Den Punkt, den sich Archimedes wünschte, hat er gefunden, und er sollte wünschen, daß er ihn verlöhre. Und tritt der Deutsche in ein fremdes Verhältniß ein, dann geschieht es als Gast, er ist bescheiden und verlegen, und thut nicht wie zu Hause darin. Der Deutsche hat alles und ist nichts, und die dramati-

Digitized by Google

schen Charaktere seiner Schauspiele haben darum nur, was sie seyn sollten. Im Lustspiele, wenn ja einmal die Dummheit aufhört und der Witz erscheint, sehen wir den Geist, aber nicht den Charakter des Witzes; wir sehen witzige Geister, aber keine witzige Charaktere. Die Personen haben Witz und sind nicht witzig. Bezeichnend für diese Gattung der Fehlerhaftigkeit ist Naupach, ein Mann von Geist, Geschmack und schöner Darstellung. Alle seine komischen Personen machen sich über sich selbst lustig, greifen dadurch in das Recht des Zuschauers ein und rauben diesem alle Lust. Sein Eifersüchtiger in «Laßt die Todten ruhen,» sein Shakspeares-Narr in «Kritik und Antikritik,» persifliren ihren eigenen Charakter; der eine verspottet die Eifersucht, der andere die Shakspeare-Manie. Sie tragen die Maske ihres Charakters, verstellen ihre Stimme, sind aber nicht, was sie scheinen. Ich habe, so viel ich mich erinnere, in den Kritiken dieser Sammlung noch andere Bemerkungen über die Unbedeutenheit des deutschen Lustspiels, und die Schuld daran, gemacht, und ich will hier darauf hinweisen.

Digitized by Google

Hat das Schauspiel keine Lust, ist das Trauerspiel dafür um so trauriger. Man braucht ein doppeltes Maas von Thränen, eines für die Leidenden im Gedichte, ein anderes für den leidenden Dichter selbst. Der arme Tragödist, ein geplagter Schulmeister, auf dessen Bänke naseweise Könige und wilde Völker sitzen, und der die Ruthe gebrauchen soll für Beide, bekommt sie öfter, als er sie austheilt. Er ist furchtsam, versteckt sich hinter die Tugend, sagt, nicht er gebiete, sondern sie, nicht er sey streng, sondern sie, und man möge ihm nichts übel deuten. Im Hause haben wir Muth, der Deutsche hält etwas auf sein Hausrecht; da sind wir im Stande, wie der Geiger Müller in Kabale und Liebe, sogar einem Präsidenten mit dem Hinauswerfen zu drohen. Aber vor der Thüre, wo die Polizei beginnt, wenn die Dekoration einen Palast, eine Straße, einen Markt vorstellt, da sind wir ängstlich und blöde, sehnen uns nach der warmen Stube, nach den gemüthlichen Pantoffeln zurück, und dichten wir Tragödien in dieser weinerlichen Stimmung, wird ein lyrisches Gedudel, ein Papa Tell, ein empfind-

Digitized by Google

ſamer Tyroler, ein operlicher Beliſar daraus. Im Leben und im Drama kommt es darauf an, Recht zu *behalten*; dem ehrlichen Deutſchen aber liegt daran, Recht zu *haben*, und darum haben ſeine Helden alle Recht, und die Geſchlagenen immer Unrecht. Unſer Haus-Herz, unſere Provinzial-Empfindung verdirbt die Kunſt. Dem tragiſchen Dichter ergeht es, wie den Schweizerſoldaten. Er ſteht mitten im tragiſchen Schrecken, der Sturm der Schlacht tobt wild, Waffen klirren, Wunden ächzen, das Leben ſteigt im Preiſe, der Tod wird wohlfeil, der Augenblick gebietet, der Muth über den Augenblick, die Flamme der Begeiſterung erwärmt ſelbſt den kalten Feigling, der Held kämpft, wie ein Löwe — da, horch! — da ſummt einer den Kuhreigen; der Held ſteht ſtille, es wird ihm ſchwabbelig, ſeine Augen tröpfeln, er läßt den Arm ſinken, wirft das Schwert hin, deſertirt, vergißt Ehre, Pflicht, Ruhm, alles, läuft in die Heimath zurück, ſetzt ſich hinter den Ofen und weint unaufhörlich. Da ſitzt der Held, ſtatt zu ſtreiten, warm im Herzen des Dichters — warm, weil er ſich warm gelaufen; denn

Digitized by Google

was ist ein deutsches Herz? — eine gefrorene Schweiz, nichts mehr.

Den armen Rest nimmt eine schamlose Censur hinweg. War nicht Grillparzer's jungfräuliche Muse schön und hold? Nun seht, seht! Man hat sie der ehrlosesten Mißhandlung Preis gegeben, in der Wachtstube der Polizei wurde sie geschmäht und geschändet, und jetzt schleicht sie bleich und mit verweinten Augen umher, das einem das Herz vor Mitleid springen möchte. Sagt nicht: so schlimm ist es nicht überall; doch, doch, so schlimm ist es überall. Nicht der Censur, die das Drucken verbietet, die andere ist die verderblichste, die uns am schreiben hindert; und das thut sie im ganzen Lande. Wir werden censirt geboren, unsere Ammenmilch ist censirt. Ein Deutscher könnte funfzig Jahre Groß-Inquisitor seyn, und er würde das freie Denken nicht verlernen; aber setzt ihn auf eine menschenleere Insel, wo er sein eigener König ist, und er schreibt nicht frei. Er würde immer fürchten, irgend ein Schwachkopf auf einer der Inseln im stillen Ocean könnte sich an eines seiner harten Worte stoßen, und würde

Digitized by Google

ſie darum alle mit weichem Wulſte umgeben. Wir ſind ſo ſehr gewöhnt, vorſichtig zu ſeyn, daß uns die Vorſicht zu thieriſchem Inſtinkte geworden und wir ſie gar nicht mehr brauchen. Dem Deutſchen iſt ganz unbekannt, wie viel der Menſch an Wahrheit, Grobheit und Satyre, ohne zu ſterben, ertragen kann. Er weiß noch weniger, daß der Menſch gar nicht daran ſtirbt, ſondern vielmehr ſtärker und geſünder davon wird. Selbſt verwöhnt und verzärtelt, verwöhnt und verzärtelt er auch die Kinder ſeines Geiſtes. Er windelt ſie gegen die Luft bis zum Halſe ein, und ſie liegen da, wie die Aegyptiſchen Mumien, regungslos und bedeckt mit Hieroglyphen. Darum iſt auch kein Leben, darum herrſcht auch das Fratzige und Räthſelhafte in allen dramatiſchen Gedichten. Der Dichter will nicht gedeutet ſeyn, er nimmt ſeine Urbilder nicht aus der Wirklichkeit. Sie verſpotten die Thorheiten des vorigen Jahrhunderts, züchtigen die Verbrechen des vorigen Jahrtauſends, und wenn nicht ein Bräutigam aus Mexico, oder ein Vetter aus Liſſabon kommt, wiſſen ſie nichts Neues aufzutreiben. Sie kennen die Natur, und kennen den Menſchen nicht. Eine

Digitized by Google

Laune machen sie zur Leidenschaft, den Rausch der Leidenschaft zur perennirenden Empfindung, Empfindungen zu Gedanken und unfruchtbare Gedanken lassen sie Handlungen gebähren. Unmögliche, mißgestaltete, Ungeheuer von Geschichten lassen sie geschehen, und sie vergessen, daß, wenn im Leben auch das Unwahrscheinlichste zuweilen wirklich wird, es doch auf der Bühne nie geschehen darf. Und gelingt es ja einmal einem dramatischen Dichter, das wirkliche, gelebte Leben schön und wahr darzustellen, läugnet er es ab, opfert seinen Künstler-Ruhm seiner Ruhe auf, und sagt:

Bemüht euch nicht, im Buche der Geschichte
Der Quelle meines Liedes nachzuspüren;
Die Wirklichkeit taugt selten zum Gedichte.

Es sey alles erfunden, alles gelogen, er habe an nichts dabei gedacht, das Stoffloſe sey der ächte Stoff für ein Drama, und an Nichts zu denken, das sey die rechte Art, eine Tragödie zu schreiben; denn

Was niemals war, das ist zu allen Zeiten.

Mit dem französischen Drama hat die Kritik freilich auch ihre große Noth und Langeweile; aber der Zuschauer nie. Ist es kein

Digitized by Google

Trauerſpiel, iſt es kein Luſtſpiel, ſo iſt es doch wenigſtens eine Zeitung von den Ereigniſſen des Tages, an die Jeder Theil nimmt. Man weint oder lacht, pfeift oder klatſcht, man macht Lärm und hat ſeine Freude daran. Wenn aber dem deutſchen Drama der Kunſtwerth mangelt, mangelt ihm alles. Nur der einzige Kotzebue hat den Verſtand gehabt, ſeinen Schauſpielen, die ſich alle gleichen, wenigſtens den Kalender-Namen des Tages zu geben, und er hat damit gewirkt. Es iſt ganz zum verzweifeln, daß der Deutſche mit der Temperatur der Jahreszeiten nie im Einklange ſteht. Im Winter geht ſeine Seele nackt, im Sommer trägt ſie einen Pelz. Im Kriege iſt er politiſch und ſpricht nicht von Politik, während dem Frieden theilt er die Welt aus. Er ſchreibt Bücher über den Haushalt der Athener; um den Haushalt der Oeſterreicher, welchen er ſein Geld anvertraut, bekümmert er ſich nicht. Eine Berliner Akademie hält am Geburtstage des großen Friederichs eine Vorleſung über die Infinitesimalrechnung, und es wäre doch wahrhaftig zeitgemäßer, wohlthätiger und patriotiſcher, zur Feier eines ſol-

Digitized by Google

chen Tages eine Vorlesung über den deutschen Fürstenbund zu halten. Engländer und Franzosen walzen mit der Zeit, der Deutsche tanzt einen Menuet mit ihr. Sie sind sich immer entgegen; der Chapeau steht oben, die Dame unten; sie entfernen sich von einander und sehen sich dabei schief an, und wenn sie sich begegnen, reichen sie sich die Hände, aber mehr zum Adieu, als zum Willkommen. Will ja einmal ein Deutscher der Zeit die Hand küssen, benimmt er sich so ungeschickt dabei, daß alle Welt lachen muß. Einer That die Farbe der Empfindung geben, das vermögen sie nicht. Dem Zechbruder Lessing errichten sie ein Spital, und für den heiligen Bonifacius in Fuld werden sie wahrscheinlich ein Schauspielhaus bauen. Luther zum Andenken — Luther und ein Andenken! Es kommt noch dazu, daß sie dem lieben Gott eines setzen — wollten sie vor mehreren Jahren in Eisleben eine Art Findelhaus gründen, und Göthe sollte in seiner Vaterstadt einen Tempel der Vesta haben; er war schon in Kupfer gestochen. Können die dramatischen Dichter besser seyn? Und wären sie es, und spielten sie aus dem Tone der

Digitized by Google

Zeit, es würde nichts helfen. In Tyrol ist Immermanns Trauerspiel von Tyrol, wie uns Heine erzählt, selbst zum Lesen verboten. Ist ganz recht; die Tyroler könnten das Jodeln darüber verlernen und die guten Wiener hätten ein Vergnügen weniger. Kein Schauspieldirector denkt daran, unter den Tausenden von Stücken eines zu wählen, das für den Tag paßt. Doch ja; in den ersten Wintertagen spielen sie überall den Graf Benjowsky, weil eine Schnee-Dekoration darin vorkommt. Das ist aber auch die ganze Huldigung, die man dem Geiste der Zeit bringt. Das Volk ist nicht besser. Denkt denn Einer bei Raupachs Rafaele an die Griechen? Neulich war ich ein Narr. Ich sah Lessings Minna von Barnhelm aufführen. Darin sagt der Wachtmeister Werner: «Unsere Vorfahren zogen fleißig wider den Türken, und das sollten wir noch thun, wenn wir ehrliche Kerls und gute Christen wären.» Varna war gerade an die Russen übergegangen, und ich dachte: Jetzt geht der Lärm los!.. O, mein Gott! kein Goldfingerchen hat sich gerührt. Ja es war stiller als vorher; es schien, als

Digitized by Google

hätte der Athem des ganzen Hauſes gefürchtet, irgend eine Theilnahme zu verrathen. Dieſes geſchah freilich in Hannover; aber Hannover iſt nur der Titel des Landes; ganz Deutſchland iſt Hannövriſch. Der Teufel mag Komödien ſchreiben für ſolche Menſchen.

Ich wollte, daß ich auch ſagen könnte: wer mag vor ſolchen Menſchen *ſpielen*! Aber, warum nicht gut ſpielen? Das Drama ſey, wie es wolle, der Zuſchauer ſey, wie er wolle, gut ſpielen iſt immer möglich und wird immer empfunden und mit Dank aufgenommen. Vielleicht kann man den niederen Stand der deutſchen Schauſpielkunſt erklären, aber zu entſchuldigen iſt er gewiß nicht. Und wenn man die zwanzig guten Schauſpieler und Schauſpielerinnen, die Deutſchland vielleicht hat, verſammelte und ſie auf einer Bühne, im nämlichen Stücke, auftreten ließe, es würde doch nicht gut geſpielt werden. Jeder bekümmert ſich nur um ſeine Rolle, keiner um das Ganze, keiner um die Rolle des Mitſpielenden. Warum ſind die Orcheſter gewöhnlich gut, ob zwar deren Mitglieder gewiß nicht alle Künſtler ſind, die fühlen und verſtehen,

Digitized by Google

was sie vortragen? Es kommt daher, weil sie in Ordnung gehalten werden, weil sie aus einem Takte, einem Tone spielen. Könnte man die Schauspieler nicht auf gleiche Weise leiten? Könnte man ihnen nicht Ton, Takt, Temperatur vorschreiben? Könnte nicht der Regisseur hinter den Coulissen mit einem Stäbchen kommandiren und das Zeichen geben, wenn geschrieen oder gelispelt, langsam oder geschwind gesprochen, wenn der Kopf hängen oder sich gerade halten, der rechte oder der linke Arm sich bewegen soll? Die Schauspieler verstehen gewöhnlich das Stück und ihre Rolle nicht. Gebt ihnen Shakspeares Hamlet, und sie machen aus Hamlet einen Helden, aus dem Könige einen Schuft, aus Polonius einen Einfaltspinsel und Ophelia zur Schwärmerin. Man sollte bei jedem Theater einen Dramaturgen anstellen, der jedes neue Stück und die einzelnen Rollen darin den Schauspielern kritisch erläuterte. Die Bessern unter ihnen würden dadurch belehrt und ausgebildet, und bei denen von minderer Fassungskraft wenigstens das gewonnen werden, daß sie den Bau und Zusammenhang des neuen Stücks, daß sie

Digitized by Google

es räumlich kennen lernten. Das wäre schon Vortheil genug. Man hat mir von Schauspielern erzählt, die schon zwanzig Jahre in einem Stücke aufgetreten sind, ohne dessen Ausgang zu kennen, weil sie lange vor demselben abzutreten haben, und sie immer, die Zeit nicht zu verlieren, gleich in das Weinhaus gingen... Warum keine Theater-Schule?.. Doch, das würde uns hier zu weit ablenken.

Ich habe auch einige Bemerkungen über Schauspielerische Darstellungen — jedoch ohne Namen zu wiederholen — aus alten Blättern, in diese Sammlung aufgenommen. Es geschah der Buße wegen; denn wahrlich, wenn ich an meine ehemaligen Beurtheilungen der Schauspieler mich erinnere, möchte ich Asche auf mein Haupt streuen und meine Kleider zerreissen. Ich habe jenen guten Menschen sehr wehe gethan. Die Beurtheilungen bezogen sich alle auf die Bühne meines Wohnorts. Ich war damals noch fremd in der Theater-Welt, sah, daß schlecht gespielt wurde, und dachte, das wäre unserer Bühne eigenthümlich. Das Repertoire fand ich erbärmlich, und ich wähnte,

Digitized by Google

das sey allein bei uns so. Als ich aber auch andere Bühnen kennen gelernt, erfuhr ich, daß es nirgends besser sey, ja an vielen Orten noch schlechter, als bei uns. Ich bitte darum die Herren und Damen, welchen ich einst zu nahe getreten, herzlich um Verzeihung. Mein Urtheil war eine Art Kriegsgericht, es war ein decimiren; sie bekamen die bösen Würfel, aber hundert Andere waren schuldiger, als sie.

Mit gutem Vorbedachte habe ich an die Spitze meiner gesammelten Schriften diese dramaturgischen Blätter gestellt. Sie sind ihre Fouriere, sie sollen ihnen Quartier machen. O! Ich sehe es schon im Geiste: man wird an das Fenster laufen, wenn ich vorübergehe, man wird vielleicht an manchem Orte mir die Pferde ausspannen. Was kann man schöneres, was kann man glorreicheres thun, als über Theater sprechen und schreiben? Wenn der Knabe die Schule verläßt, spricht und schreibt er von den Leistungen unserer Schauspieler; dann bekommt er die Toga, und der deutsche Bürger ist fertig. Der Messager des Chambres, das Blatt der französischen Regierung, hat am Schlusse dieses Jahres in

Digitized by Google

seiner Uebersicht der Europäischen Politik unseres Vaterlandes nicht mit einem Worte erwähnt. In diesem Jahre soll das anders werden. Man wird von uns berichten: «In Deutschland sind im verflossenen Jahre zwei neue Bände Theater-Kritiken erschienen, und viele Dienstjubilate sind gefeiert worden.» Vorigen Sommer im Bade, als mich mein Barbier zum erstenmale unter seinem Messer hatte, brachte mir der Kellner einen Brief; jener schielte nach der Adresse, und gleich fühlte ich das Blut an meinem Gesichte herabrieseln. «Gott, Gott! — sprach der Mensch — Sie haben den schönen Aufsatz von der Sontag geschrieben? Wir haben uns bald buckelig darüber gelacht.» Vor Ueberraschung und aus reiner Hochachtung hatte er mir einen Schnitt gegeben. Wäre ich gar der Vater der großen Sontag gewesen, und die Adresse hätte es ihm entdeckt, ich lebte nicht mehr, er hätte mir aus Ehrfurcht den Hals abgeschnitten. Geht nun, geht! Ergötzt die Barbierer und die Barbierten und macht mir Ruhm.

Hannover. Im Januar 1829.

Digitized by Google

I.

Die Leibeigenen,

oder

Isidor und Olga.

Trauerspiel von Raupach.

Ein Trauerspiel ohne Bösewicht, ja ohne Bosheit — ein liebenswürdiges Trauerspiel. Es gefällt mir ungemein, und ich würde es sehr loben, wenn ich dürfte. Aber ein Kritiker ist nur Richter, nicht Gesetzgeber; er darf nicht seiner Neigung folgen, nicht immer gut finden, was ihm gefällt, nicht loben, was er liebt. Die unerbittliche Dramaturgie fragt: wo ist hier der Abscheu, der Senf, der jede Tragödie würzen muß? Und es ist wahr, in Isidor und Olga findet man nicht eine abscheuliche Seele. Der Dichter hat es gemacht, wie eine Mutter, die den bösen Tisch schlägt, woran sich ihr Kind ge-

Digitized by Google

ſtoßen. Aber der Tiſch iſt von Holz und unempfindlich, und der Staat iſt noch unempfindlicher als Holz. Der Held des Trauerſpiels iſt kein Weſen von Fleiſch und Blut, er iſt ein Geſpenſt, ein Prinzip, ein politiſches Prinzip..... Nun, wenn auch, was liegt daran? Duldet Ihr kein politiſches Drama, ſo nennt es eine dramatiſche Politik. Hätte Montesquieu ſeinen Geiſt der Geſetze, Macchiavelli ſeinen Fürſten dramatiſirt, hätten ſie geſucht, ihre Leſer zu ergötzen, zugleich indem ſie ſie belehrten, wäre es dann nicht um ſo beſſer geweſen? Aber den Kunſtkennern, den Kunſtrichtern, dieſen gottloſen Chineſen, gilt nur die Form. Sie haben Geiſter und Körper in Stände und Caſten gebracht, und der Kaſten giebt ſeinem Inhalte den Werth, und bezeichnet ihn. Gott hat ſeine Schublade und der Teufel hat ſeine Schublade, und iſt nur der Teufel ein rechter Teufel, dann iſt er ihnen ſo lieb als Gott. Der Himmel, den ſie nicht kennen, mag ihnen vergeben, denn ſie wiſſen nicht was ſie thun. Ich aber habe dies Alles nur geſagt, um Gleichgeſinnten zu zeigen, daß ich Gutes von Böſem wohl zu unterſcheiden weiß, und daß ich beſſer bin, als meine Kritik ſeyn wird.

Iſidor, ein Maler, war der natürliche Sohn eines Fürſten, ſeine Mutter eine Leibeigene. Er

Digitized by Google

wurde von seinem Vater mit gleicher Sorgfalt, wie der später geborene Sohn aus gesetzlicher Ehe, erzogen. Den alten Fürsten hatte der Tod erreicht, ehe er das Kind seiner Liebe frei erklärt, und so blieb Isidor Leibeigener vor dem Gesetze. Doch hatte ihn der Vater, sterbend, seinem Sohne und Erben empfohlen. Dessen bedurfte es kaum. Der junge Fürst Walodimir war seinem Bruder mit zärtlicher Liebe zugethan, und er hatte gelernt, ihn als seinen ältern achten. Isidor, als er den Tod seines Vaters erfuhr, kehrte aus Italien, wo er der Kunst gelebt, in die Heimath zurück. Der junge Fürst empfing ihn brüderlich, brachte mit frohem und freiem Willen die vergessene Schuld des Vaters in Erinnerung, und es wurde heiter besprochen, wie der Erbe sich eilen werde, diese Schuld zu bezahlen. An die Güter des Fürsten grenzten die der jungen und schönen Gräfin Olga, in deren Adern das Blut der Zaare floß. Der Fürst liebte sie mit glühender Leidenschaft; doch fand seine Liebe nur Freundschaft zur Erwiederung. Die Gräfin Olga war, kurze Zeit vor Isidor, aus Italien in ihr Vaterland zurückgekehrt. Dort, unter blauem Himmel und in warmen Lüften, war sie seine Kunstschülerin gewesen. Die Kunst wohnt im Herzen. Wie nun glückliche Liebe so leicht erra-

Digitized by Google

chen wird, als sie sich leicht verräth, entdeckte der junge Fürst gleich in der ersten Unterredung, die er mit dem heimgekehrten Bruder hatte, daß dieser sein Nebenbuhler sey. Der Funke der Zwietracht ist entglommen; ein schadenfroher Wind — und er bricht in helle verderbliche Flammen aus. Der Wind kam, das Verderben folgte ihm.

Unter den unbeweglichen Gütern, die der alte Fürst seinem Erben hinterlassen, war auch Ossip, ein Leibeigener. Leibeigen war er, Geisteigen war er nicht. Ein Sclave ist, dem die Freiheit abgehandelt, nicht der, dem sie geraubt worden. Ossip fühlte seine Niedrigkeit. Doch war er zu scharfsichtig, in seinem Verhältnisse nur die Grausamkeit bürgerlicher Einrichtungen zu erkennen; er sah mehr, er erkannte deren Lächerlichkeit. Dieses gab ihm den eisernen Spott, womit er seinen Unmuth bewaffnete, den Unmuth, der nackt immer schwach und schwächend bleibt. Das Reich der freien Vernunft war ihm gesperrt, er suchte eine Freistätte im Reiche der freien Thorheit. Er spielte den Lustigmacher. Er erzählte Geschichten. An der Eiche der Macht rankte er sich als List hinauf, und sie umschlingend, sog er sie aus. So beherrschte er seinen alten Gebieter, so wird er seinen neuen auch beherrschen. Ossip war ein achtungswerther Mann. Ihn adelte, was

Digitized by Google

jeden Menschen erhebt, den Unglück und Zufall erniedrigt — ihn adelte der Schmerz der Erniedrigung. In den Jahren seiner Jugend liebte er Axinia, eine Leibeigene. Er forderte sie vor seinem Herrn zum Weibe, sie ward ihm versagt. Da vermählte er sich mit ihr am Altare der Natur, hoffend, die Einwilligung des Menschen werde ihm noch werden; doch sie ward ihm nicht, ein anderer bekam seine Geliebte zum Weibe. Darüber brach Axinia's Herz, sie sank in's Grab. Die Erinnerung dieser gemordeten Liebe war die Fackel in Ossip's Leben, die es erhellte, erwärmte und verzehrte. Er rächte Axinia's Tod, indem er den alten Fürsten von jeder Gutthat abhielt, die ihm der Himmel als Buße hätte anrechnen können. Er verhinderte, daß Isidor nicht frei erklärt wurde, was zu thun der Fürst immer gewünscht. So, indem er die Sünden der übermüthigen Macht vermehrte, bestrafte er sie.

Diesen Ossip wählte der Fürst zum Vertrauten seiner Liebe und seiner Eifersucht, und öffnete dem erbarmungslosen Knechte zwei Thore, durch die er in das schwache wehrlose Herz seines Herrn eindringen konnte. Wie wird Ossip diesem Vertrauen entsprechen? Er rühmte sich frohlockend im Stillen, daß es ihm noch immer gelungen, so oft der Todestag Axinia's zurückkehrte, seinem

Digitized by Google

verstorbenen Gebieter einen Becher mit Galle einzuschenken. Auch jetzt murmelt er: «Es soll kein Glück einkehren in das Haus, wo sie das Herz meines Weibes brachen.» Ihm ward der Auftrag, in dem Hause der Gräfin zu erforschen, welches Verhältniß sey zwischen Isidor und Olga. Dieses zu erfahren war leicht. Ossip hinterbrachte seinem Herrn, daß Isidor und Olga sich liebten, und daß diese Liebe schon alt sey und tiefe Wurzeln habe. Der Fürst — wenn die Großen sündigen, behalten sie den Vortheil der Sünde für sich allein, die Schuld aber wälzen sie ihren Untergebenen zu, indem sie sich rathen lassen, was ihnen zu thun gelüstet — der Fürst forderte Ossip's Rath. Dieser bemerkte: Isidor sey ja Leibeigener, und wenn ihm der Freibrief versagt würde, könnte Olga nie die Seinige werden. Der Fürst läßt seinen Bruder rufen, gesteht ihm seine Liebe, und auch, daß er um die Seinige wisse, und bittet ihn, der Gräfin Olga zu entsagen. Isidor weis't diese Forderung ruhig, doch entschieden zurück, und als ihn der Fürst tückisch daran erinnerte, daß er Leibeigener sey, traf ihn dieser Donner zwar, doch er schreckte ihn nicht. Der hülfsbedürftige Fürst, da er seinen Bruder unerschütterlich fand, nahm abermals seine Zuflucht zu Ossip's Weisheit. Ossip gab ihm den Rath,

Digitized by Google

Isidor als seinen Knecht zu behandeln, ihn in Livree zu kleiden, und so, indem er ihn entehrte, die Scheidewand zwischen ihm und Olga unübersteiglich zu machen. Der Fürst folgte der Stimme seiner Leidenschaft, die ihm aus Ossip's Munde rief. Er zwang seinen Bruder ein Jägerkleid anzuziehen, und bei einem Mahle, wozu er Olga geladen, aufzuwarten. Isidor, von seiner Geliebten beschwichtigt und berathen, suchte sich zu fassen und durch Lenken der Klippe auszuweichen. Aber der Sturm seines Innern war zu heftig, er ward zu sehr gereizt. Er sollte Wein einschenken, Zorn und Schaam machten ihn ungeschickt, er verschüttete den Wein. Der Fürst fiel über ihn her und mißhandelte ihn; Isidor zog das Waidmesser gegen seinen Herrn und Bruder. Er wurde gefesselt und in den Kerker geworfen. Nichts kann ihn retten, denn — wie Ossip sagt: Gott ist hoch und der Zaar ist weit. Er war dem Gesetze heimgefallen, das solche That eines Leibeigenen mit Brandmarkung und Lebendigbegraben in den Bergwerken bestrafte. Olga that fruchtlose Schritte, ihren Freund zu retten. Nur eine Hülfe blieb ihr. Der Fürst forderte ihre Hand am Altare, und um diesen Preis versprach er Isidor's Freiheit. Olga brachte dieses Opfer, vermählte sich mit dem Fürsten, und Isidor ward

Digitized by Google

befreit aus dem Kerker und von der Leibeigenschaft. Als er aber das Opfer erfuhr, dem er seine Rettung verdankte, entfloh ihm die Freude und die Ruhe seines Lebens. Ihm dürstete nach Blut, und wäre es auch sein eigenes. Er ging bewaffnet zum Fürsten und forderte ihn zum Zweikampfe. Der Fürst stellte sich, die Brüder zielten zu gleicher Zeit, trafen sich tödtlich und sanken beide. Ossip war gegenwärtig, er weihete dieses Opfer der Rachegöttin; der Tag, an dem die grausenvolle That geschehen, war wieder der Todestag Axinia's. Olga erhielt sich aufrecht in ihrem Schmerze, und that was einzig geschehen konnte, den Himmel über solche blutige Menschenschuld zu versöhnen — sie machte alle ihre Leibeigenen frei.

Die Gräfin Olga, indem sie den Theil des Verbrechens gegen die Natur, der auf ihr gelastet, von sich abgewälzt, indem sie auf ihren Gütern die Leibeigenschaft aufgehoben, hat gewußt, worauf es hier ankam, aber der Dichter hat es nicht verstanden. Er hat die Forderungen nicht erfüllt, die man an eine Tragödie zu machen — ich will nicht sagen berechtigt — aber gewohnt ist. Das Drama ist ein Schlachtfeld, wo Zufall oder Schicksal den Sieg entscheiden: jener im Lustspiele, dieses im Trauerspiele. Wir sind Zuschauer

Digitized by Google

dieſes Kampfes, wir ſehen hier das Recht, dort die Gewalt; wir ſchenken dem Sieger unſre Bewunderung, dem Beſiegten unſere Thränen. Doch unſer Gefühl, wie es auch aufgeregt worden, freudig oder traurig, es wird nicht aufgeregt, wenn es nicht ein Kampf zwiſchen Menſchen und Menſchen iſt. Der Himmel lenke die Schlacht, doch er theile ſie nicht; der Menſch iſt ſein Werkzeug, er kämpfe für ihn. Doch in Iſidor und Olga ſehen wir Menſchen auf der einen Seite, und den Feind auf der andern ſehen wir nicht. Der Fürſt, Iſidor, Olga und Oſſip ſtehen nicht feindlich gegen einander über, ſie ſind Kampfgenoſſen. Ihnen gegenüber ſteht eine Mauer, kalt und todt, und an dieſer Mauer werden weiche Menſchenſchädel zerquetſcht. Der Fürſt, ſo wie Iſidor, fällt als Opfer der Leibeigenſchaft. Es heißt von ihm: er ſey

Ein edler Menſch in guter Stunde,
Doch iſt er unterthan dem heißen Blut —

aber dieſes heiße Blut iſt ſein Mißgeſchick, nicht ſein Verbrechen. Der Strom der Macht, der ihm die Adern überſchwellte, quoll nicht frei aus ſeinem Herzen, er ſtürzte unlenkſam von der Höhe ſeiner Ahnen zu ihm herab. Der Fürſt liebt Olga und macht ſie unglücklich; aber es iſt nicht die Schuld des Löwen, daß ſeine Freundlichkeit ſo

Digitized by Google

verderblich ist; die Natur gab ihm übermächtige Glieder, und er muß zerfleischen, wenn er liebkosen will. Isidor, «von einem geistigen Muttermaal entstellt», war besiegt, ehe er den Kampf begann. Ist Ossip ein Verbrecher? Nein; ja wir bedenken uns nicht, die geweihte goldene Rose des Mitleids *ihm* zu schenken. Ossip ist beweinenswerth, daß er gesiegt, beweinenswerther, daß er siegen *mußte*. Er konnte nicht untergehen, er ist nur eine Sache, todtes Gestein, er kann nicht sterben, er kann nur verwittern. Alle fallen als Opfer der Leibeigenschaft, aber dieser Kampf mit der Rabulisterei tückischer Gesetze ist kein guter Stoff für dramatische Gebilde, so oft er auch dazu verwendet worden. Doch wollen wir dieses nicht dem Dichter zum Vorwurfe machen, es ist die Schwäche seiner Zeit. Das Drama ist Abbild des Lebens, und ist das Leben klein, ist die Kunst es auch. Man täusche sich nicht. Es geschah, es geschieht Großes in unsern Tagen, aber es ist ein Kampf der Elemente, nicht ein Kampf geschaffener, fertiger, freier Wesen. Die Menschheit ist groß und die Menschen sind klein. Unser Leben ist ein Schachspiel. Der Schauplatz ist von Holz, in abgemessene Felder eingetheilt, die weiß oder schwarz gefärbt. Die Figuren sind auch von Holz, stehen, wie es herkömmlich ist,

Digitized by Google

rechts oder links, vorn oder hinten, auf dunkelm oder hellem Felde. Sie gehen nicht, sie werden gezogen, auch wie es vorgeschrieben; der eine macht kleine, der andere macht große Schritte, dieser geht gerade, jener krumm, und treffen sie sich, dann schlagen sie sich. Und wofür streiten sie? Für den König. Und alle, die geblieben, werden nicht gezählt, der Sieg ist dort, wo der König übrig geblieben. Und was ist der König? ein hölzern Ding, wie Alle.... Daraus läßt sich nichts vernünftiges machen; höchstens ein Lustspiel.

Digitized by Google

II.

Der Lorbeerkranz.

Schauspiel von Ziegler.

Ein junger, und, wie es sich von selbst versteht, sehr hoffnungsvoller Erbprinz findet die Tochter seines Obersten schön. Mitten in einer Schlacht fällt dieses unserer Heldenseele ein, und da erobert sie eine feindliche Fahne, um sich galant zu beweisen. Einige Tage nach seiner Rückkehr in's Standquartier wird ihm, im Namen des Fräulein Oberst, ein Lorbeerkranz verstohlen und schaamhaft überbracht. Man ist nicht wenig entzückt. Aber wehe! Der Geliebten Bräutigam, ein Herr Rittmeister, findet den verhängnißvollen Lorbeerkranz in des Prinzen Zimmer, wird eifersüchtig und toll darüber, und steckt ihn ein, die Treulose damit zu überführen. Das arme Kind wußte gar nichts von dem botanisch-erotisch-martialischen Geschenke, das sie dem Prinzen zugeschickt haben solle; es war ihre leibliche Cousine, die ihr, um

Digitized by Google

sie mit ihrem Verlobten, den sie selbst liebte, zu entzweien, diesen Streich gespielt hatte. Auf diese Weise wird der Lorbeerzweig zur Thränenweide, zur Spieß- und Wünschelruthe. Einiges wird dabei geweint, einiges damit soldatisch gefuchtelt, und einiges, von des fürstlichen Gemüthes verborgenen Schätzen, wird dadurch zu Tage gefördert. Aber am Ende geht alles gut, und man heirathet.

Herr Ziegler, ein großer Menschenkenner, ist dabei der allerunterthänigste Knecht, der sich nur denken läßt. Manchmal kommt er so in die Klemme, wie er die junge Durchlaucht, ohne Verletzung der Allerhöchsten Personen schuldigen Ehrfurcht, die erforderlichen dummen Streiche machen lassen solle, daß man sich wahrhaft daran erquickt. Der Prinz vergeht sich gegen seinen Obersten, der sich genöthigt sieht, ihm, «mit erhabenem, warnenden Tone,» den Degen abzufodern, und Arrest aufzulegen. Der junge Mensch gehorcht. Darüber wird der Oberst dermaßen gerührt, daß er ausruft: »O warum wird er nicht Herr der Welt!» Wir bedanken uns dafür, Herr Oberst. Es ist uns zwar gleichgültig, wer uns regiert, wenn es nur ein legitimer Fürst ist; aber wir wollen keinen Universalmonarchen, wir wollen, wenn wir uns wund gelegen, es auf einer an-

Digitized by Google

dern Seite versuchen. — Das Stück endet mit den Worten: «So lernen Sie jetzt, daß — Damen und Lorbeerkränze von jeher alle Leiden über die Menschen brachten, und damit abgethan.» Für Euch, Verehrteste, sind die Leiden, welche dieser Lorbeerkranz gebracht, mit dem Fallen des Vorhanges freilich abgethan, aber für einen geplagten Kritiker geht die Pein dann erst recht an, denn der muß das Stück auch noch lesen. Was ich auf dieser Wanderung durch die dürre Wüste erduldet und entbehrt, und meine Schwermuth, will ich keinem erzählen. Lieber mache ich eine lachende Beschreibung von dem Palmwäldchen, das mich mitten im Sande überrascht, wo ich mich ausruhte und es mir wohl seyn ließ. Mit dieser Ergötzung hat es folgende Bewandniß. Herr Ziegler, der ein Schauspieler ist, sucht seinen Leidens- und Kunstbrüdern ihr saures Leben so viel als möglich zu verzuckern. Daher befolgt er in allen seinen Stücken die schöne Weise, daß er genau bemerkt, mit welchem Affekte jedes Wort nicht allein gesagt werden müsse, sondern auch mit welchem es nicht gesagt werden müsse. Z. B. ohne Heftigkeit, ohne Satyre, nicht verlegen. Zuweilen wird auch bemerkt, daß eine Person nichts zu sprechen habe, dann steht in Klammern: (schweigt). Vermittelst dieser vortreff-

Digitized by Google

lichen Schreibart hört man das Gras der Gefühle und der Gedanken so deutlich wachsen, daß man erstaunt. Die Temperatur der Affekte wechselt aber so oft und schnell, daß ein Schauspieler, der alles getreulich nachmachen wollte, unvermeidlich des Todes seyn müßte. Zwischen dem Aequator und dem Nordpole der Leidenschaft liegt manchmal nur ein einziges schmales Wort. Ich möchte den mimischen Furioso sehen, der diese Seiltänzersprünge der Empfindung ausführt, ohne daß sein Herz den Hals bricht. Eine kleine Sammlung von Affektmustern, die im Lorbeerkranze nur allein der Prinz und Amalia auszukramen haben, ist vielleicht willkommen, zur beliebigen Auswahl.

Der Prinz, ist, oder spricht, oder thut... höflich — kalt, 2mal — warm — zärtlich — ernst — zögernd — ohne Wichtigkeit — seufzt, 2mal — schwermüthig, 2mal — mit Unwillen — freundlich — mit freudiger Wehmuth — zerstreut — ableitend — feurig, doch mit gedämpfter Stimme — leicht — hoch, 2mal — verlegen, 2mal — ängstlich — verlohren — schnell aus Angst — leichter, freundlich, freundschaftlich, (folgen nach einander, nur durch ein einziges Wort geschieden) — erschrickt — wie vernichtet — heftiger — stolz — heftig, 5mal, (die Comparative und Superlative ungerechnet) — wichtig — drohend, 2mal —

Digitized by Google

triumphirend — stark — zerstreut — wird ruhiger — unwillig — herabgestimmt — ruhiger — betäubt — wundernd — dringend — matt — ironisch — ernst — weich — schnell — gespannt — ohne zu erschrecken.

Amalia, ist, oder spricht, oder thut.... naiv — mit Theilnahme — geht ängstlich umher — läuft ab — ohne Satyre — schweigt und arbeitet — abbrechend — etwas verlegen, 3mal — herzlich — mit Grazie und Liebe — beklemmt — feierlich — ernst — erschrocken, 4mal — frappirt — bedenklich — freudig — fröhlich — verneigt sich — geht in Gespräch und Besorgniß ab — mit Rührung — warm — wärmer — ohne Koketterie — wankend — lacht, ernst, (nur ein einziges Wort steht als spanische Wand dazwischen) — ängstlich — froh — unterdrückt ihren Schmerz — verlegen und schmerzlich — etwas erschrocken — weinend, 3mal — bittend. — — —

Wer sich mit einem heilsamen Ekel vor dem roth angestrichenen Soldatenspiele der Menschenkinder gern anfüllen möchte, der sehe diesen Lorbeerkranz. Alle männliche Personen darin sind Soldaten; es geht zu, wie in einer Wachtstube. Da werden die abgeschmacktesten Possen mit der größten Ernsthaftigkeit betrieben. Alle Augen-

Digitized by Google

blicke kommt ein anderer Menſch, legt die Hand an die Stirn, bildet ein Augenſchirmdach, und ſagt — daß er nichts zu ſagen habe. Der Oberſt ſtellt eine Schildwache vor ſeiner Tochter Zimmer, um deren Unſchuld gegen den ſturmlaufenden Prinzen zu vertheidigen. Martialiſche Bilder und Sprache überall. Am Ende will der Herzog einen Major, wegen Dienſtvergehen, in eine Feſtung ſperren laſſen; alles iſt zum Tode erſchrocken. Aber es war nur gnädiger Spaß, unter Feſtung wird die Geliebte verſtanden, deren Arme, als die Balken der Zugbrücke, ſich wirklich in Bewegung ſetzen, um den Gefangenen einzulaſſen. Die große Lehre dieſer hohen Tragödie lautet wie folgt: «Subordination iſt ein großes Wort! «Es achtet nicht Geburt und Stand, und ſprengt «die ſtarken Bande der Natur wie dünne Fä«den ab!»

Digitized by Google

III.

S a u l;

tragédie en cinq actes, par M. Alexandre Soumet.

Von einer französischen Tragödie läßt sich nicht viel Gutes sagen; aber Schlechtes noch weniger. Erstens, bilden die dichten Reime eine Art von Pallisaden, welche die Untersuchung abhalten, genau zu erforschen, was eigentlich dahinter ist. Dann geben diese Reime auch dem ernsthaftesten dramatischen Gedichte etwas Opernhaftes, und man denkt: für eine Oper ist das gut genug. Endlich haben die Unglückseligen so viel Geschmack, und wer je nach frisch geschnittenen Nägeln mit den Fingerspitzen über geschornen Sammt gefahren ist, der weiß, was das ist, der gute Geschmack der Franzosen! Einen Splitter, der uns etwas weniges die Finger blutig ritzte, nähmen wir als eine Erquickung an; aber sie wird uns nicht, diese Erquickung. Wie könnte auch unter einem Volke, das eigentlich ein Weibervolk ist —

Digitized by Google

denn die Franzoſen haben einige Tugenden und alle Fehler des weiblichen Geſchlechts — das weder Gott kennt, noch die geiſtige Natur der Dinge, das nichts weiß von der überirdiſchen und unterirdiſchen Welt, und nie mehr geſehen, als den ſandbeſtreuten Weg, auf dem es ſpazieren geht — wie könnte unter einem ſolchen Volke eine gute Tragödie zu Stande kommen! Man betrachte Racine, dieſen ächt klaſſiſchen, dieſen höchſt franzöſiſchen dramatiſchen Dichter der Franzoſen. In welcher kurzſichtigen Weltanſchauung iſt er feſtgeblendet! Er hat ſich Himmel und Erde ganz bequemlich in eine Nuß gebracht, deren grüne bittere Schale ihm die Welt iſt, deren harte Holzſchale Paris, und deren eßbarer Kern Verſailles. Und gleichviel, ob ſeine Geſchichten vor oder nach der Sündfluth ſich ereignen, ob ſie in Rom, Carthago, Griechenland, Conſtantinopel oder Jeruſalem geſchehen — Verſailles iſt zu jeder Zeit und überall, und Racines Halbgötter, im höchſten Rauſche ihrer Begeiſterung, wiſſen nichts Erhabeneres zu denken, als: La Cour, la Ville et l'Univers! Der arme Racine! Mußte er ſeinen gediegenen Geiſt in lächerliches Filigran ausſpinnen; in England, und in unſern Tagen überall, außer Frankreich, wäre er etwas Beſſeres geworden! In Frankreich auch noch heute

*

Digitized by Google

nicht, denn da ist es noch schlimmer als sonst. Racine betete wenigstens Ludwig XIV. an, und daran ist gelegen, daß man religiös sey, gleichviel, welche Religion man habe, daß man nicht für seinen eigenen Leib, daß man für irgend ein Gedankenbild lebe und sterbe, und wenn es auch nur für einen König wäre. Aber die neuen Franzosen lieben nichts, als sich allein. Die Royalisten treiben mit dem bedrängten Hofe einen schändlichen Wucher, und die Liberalen grübeln über die Institutionen und Pandekten ihres Freiheitsrechts, wie Professoren — der Lehre willen, nicht, sie anzuwenden.

Schwache dramatische Dichter thun wohl, sich starke historische Personen zum Gegenstande zu wählen; der Leser verwechselt oft die Natur mit der Kunst, die Geschichte mit dem Drama, und letzteres müßte sehr schwach seyn, wenn es nicht wenigstens Galetti's Weltgeschichte gleich käme. König Saul besonders giebt einen guten Stoff; denn Könige, welche das Schicksal aus Setzlingen gezogen, eignen sich besser zu dramatischen Dichtungen, als durch Samen fortgepflanzte — die Legitimität ist eine Göttin, aber keine von dem Geschlechte der Musen. Herr Soumet wußte aber nicht recht, was er mit seinem Saul machen sollte, und daher weiß die Kritik auch eigentlich

Digitized by Google

nicht recht, was sie ihm vorhalten soll. Dieser Saul ist verrückt, und weiß es, daß er's ist; und nicht blos in seinen lichten Zwischenzeiten, sondern während der Anfälle, ist er sich seines Wahnsinnes bewußt. Da liefert er denn von jenen Autopsychographien, die oft in dramatischen Dichtungen, in der Wirklichkeit aber gar nicht vorkommen. Auch lästert Saul auf Himmel und Gott, daß es ein Gräuel ist, es anzuhören. Wenn sich ein liberaler Dichter herausgenommen hätte, einer seiner dramatischen Personen so gottlose Reden in den Mund zu legen, als Herr Soumet gethan, hätte ihm der Prokurator des Königs einen guten Prozeß angehängt. Aber Herr Soumet ist kein Liberaler, und darum berücksichtigt man seine Tendance. Er ist Privat-Bibliothekar des Königs, und wenn man das nicht aus dem Titelblatte erführe, würde man es der Tragödie anmerken, daß ihr Verfasser eine Hofstelle hat. Es wird ganz zur Unzeit darin christlich gefrömmelt. Der Hirtenjunge David stellt sich selbst als Ascendent des Christ dar, und wird bei jeder Gelegenheit als solcher geltend gemacht. Bei seinem ersten Auftreten sagt er:

Betléem m'a vu naître,
L'heureuse Betléem, d'un enfant glorieux
Dans l'avenir lointain berceau mystérieux.

Digitized by Google

Der Hoheprieſter Achimelech ſagt zu David, als er ihn zum Kampfe mit Goliath aufmuntert:

David, toi qu' Israel appelle à sa défense,
Toi dont le tabernacle a protégé l'enfance,
Par les mains du vieillard qui garde ses autels,
Dieu te bénit lui même entre tous les mortels;
Sa force est avec toi, sa gloire t'environne:
Il ne t'a point choisi sur les marches du trône,
Il t'a pris sous le chaume, humble, obscur, innocent,
Tout semblable à celui qui naîtra de ton sang....

Saul will David umbringen laſſen. Jonathas und Achimelech bitten vergebens für ihn, Saul ſpricht:

Il mourra sur la croix, indigne de mon glaive.

Achimelech.

Pour le salut du monde une autre croix s'élève.

Saul.

Tout le sang de David au tien va se mêler.

Achimelech.

Le jour s'obscurcirait en le voyant couler.
Ce sang doit accomplir l'ineffable mystère.
Ce sang de rois en rois conservé sur la terre
Doit enfanter un jour le souvenir precieux
Par qui l'homme tombé s'ouvre de nouveaux cieux.

Auf dieſe Weiſe werden an noch mehreren Stellen dem kleinen David anachroniſtiſche Complimente gemacht. Nun hatten zwar Seher den Juden einen Meſſias geweiſſagt; dieſes geſchah aber ſpäter, als das Reich zerfiel, die Regierung

Digitized by Google

ſchlecht, das Volk verderbt, ruchlos, ſiech und des Heilands bedürftig geworden. Zur Zeit Sauls und Davids aber, war das jüdiſche Volk in ſeiner Entwicklung, und viel zu religiös, als daß es ſeinen Glauben mochte feiern laſſen, bis zur Erſcheinung des noch ungebornen Gottes.

Die Verſe des Herrn Soumet ſind übrigens kräftig genug, und zu Bonbons-Deviſen kaum mehr zu gebrauchen. Auch kömmt in der ganzen Tragödie «la cour, Juda et l'univers» nicht ein einziges mal vor, ſo maleriſch das auch geweſen wäre, — ein Vers, den Racine in jeder Scene angebracht hätte. Ein guter Anfang! Muth gefaßt! Wenn aber einſt die Franzoſen dahin gekommen ſeyn werden, ihren Racine abgeſchmackt zu finden, dann iſt es Zeit eine Noahs-Arche zu bauen, die letzten Sprößlinge der lieben Vieh-Geſchlechter aus der demokratiſchen Sündfluth zu retten. Bis dieſes aber geſchieht, hat es keine Noth. Menſchen, welche Shakſpeare und Calderon lieben und begreifen, das ſind gefährliche Demokraten, denn von jenen Meiſtern lernten ſie die Natur der göttlichen und menſchlichen Dinge klar durch und durch zu ſchauen, und jedes Blendwerk zu erkennen. Die aber, welchen Racine gefällt, ſind geborne Diplomaten, und es läßt ſich mit ihnen unterhandeln.

Digitized by Google

IV.

Die Ahnfrau.

Trauerspiel von Grillparzer.

O Dank, Dank diesen freundlich grünen Bäumen,
Die meines Kerkers Mauern mir verstecken!
Ich will mich frei und glücklich träumen.
Warum aus meinem süßen Wahn mich wecken?

Diese Worte der Königin Maria, könnte man sie nicht dem Dichter zuwenden, der von den Mauern, zwischen welchen der menschliche Wille gefangen sitzt, alle Blüthen und Täuschungen wegzieht, die sie verhängen, und dem erschrocknen Blicke die steile kalte Nothwendigkeit zur Anschauung giebt? Warum aus unserm süßen Wahn uns wecken? — — So oft das Schicksal mit der zermalmenden Keule als Sieger die Bühne verläßt, so oft ist auch die dramatische Kunst von ihrer Bestimmung abgewichen, und der Tempel der Freude hat sich in einen Tempel des Gottesdienstes umgewandelt. Dort mag es frommen, daß der Mensch, der in seinem Uebermuthe sich

Digitized by Google

ungebunden wähnt, die ewige Weltordnung, die ihn unauflöslich kettet, verehren lerne. Dort mag es gut seyn, daß dem vom Gefühle der Vergänglichkeit gepreßten Herzen der allgemeine Blutlauf der Dinge, dem es folgen muß, aufgezeigt, und ihm für den Verlust seiner Freiheit die Unsterblichkeit geboten werde. Aber wo der Mensch sich menschlich freuen soll, da muß er wie ein Vogel hoch in den Lüften schweben, die unter seinen Füßen liegende schmutzige Nothwendigkeit aus den Augen verlieren, und es zu vergessen suchen, daß sie ihn endlich dennoch anziehen werde. Daß die Tragödiendichter der alten und der neuen Zeit dies so oft nicht beachtet, und den Menschen als Sclaven des Geschickes dargestellt hatten, eben daraus wird kund, wie der gottesdienstliche Ursprung der dramatischen Kunst in ihren Werken sich herabgeerbt habe, und dann, daß solche Schicksalstragödien dennoch eine Art schmerzlicher Lust gewähren, zeigt uns, wie es gleich viel sey, ob eine rauhe oder eine sanfte Hand die Saiten des Herzens berühre — nur daß sie bewegt werden und tönen. Wird nun zwar verstattet, daß der Dichter den Menschen der Macht des Schicksals unterwerfe, so darf dies doch nur in einem Kampfe der sittlichen Freiheit gegen die sittliche Nothwendigkeit, nicht in ei-

Digitized by Google

nem Widerstreite jener gegen die Nothwendigkeit der Naturgesetze dargestellt werden. Es mag die eigne Lust in der allgemeinen Seligkeit untergehen, nie aber darf das besondere Leben dem gemeinschaftlichen Tode hingeopfert werden. Dies ist in der Ahnfrau geschehen, und das ist ihre Fehlerhaftigkeit.

Wenn ein Mensch, unzufrieden mit der Mitgift des Glückes, die ihm zu Theil geworden, sich die Freuden anderer räuberisch anmaßt, und das waltende Geschick endlich den Verbrecher zur Wiedererstattung zwingt, und ihn bestraft, dann zeigt sich hier die Regel der Weltordnung, nach welcher die sittliche Freiheit des Einzelnen der sittlichen Freiheit der Gemeinschaft aufgeopfert wird. Wo aber der Enkel die Schulden seiner Voreltern bezahlen und für ihre Sünden büßen soll; wo die Nachkommen als leibeigne Glieder des Familienhauptes, dessen Bewegung sie folgen, angesehen werden; wo das verbrecherische Blut der Ahnen durch die ganze Reihe der Geschlechter fließt, und sie versauert, bis endlich die Ader durchgefressen ist, und die Schuld, die Buße und das Leben in einem großen Morde ausströmen; — wenn dem Schicksalskampfe ein solcher Ausgang gegeben wird, wie in der Ahnfrau es geschehen, da hat der Dichter nicht die

Digitized by Google

gerechte Vorsehung, sondern die blinde Naturkraft siegen lassen, und dieser Streit zwischen sittlicher Freiheit und massiver Nothwendigkeit, als zwischen ungleichen Waffen, ist gemein und unkünstlerischen Stoffes.

Wenn zwischen Aufgang und Untergang, zwischen Quelle und Ausfluß, sich eine lange Zeit oder ein breiter Strom gelagert, und wir mit unsern schwachen Sinnen das feine Gespinnst, das Ursache und Wirkung an einander bindet, übersehen; dann schreckt uns endlich am Ziele, die täglich aber leise waltende Regel, als Schicksal, mit Donnerworten auf. Die Griechen verehrten und fürchteten das Fatum als eine tückische und rächende Macht, welche die Freuden der Menschen zerstöre, und ihre Schwäche schonungslos bestrafe. Aber der Christ erkennt nur eine Allmacht voll Güte und versöhnlicher Liebe. Nicht weil die christliche Glaubenslehre die Verehrung eines blinden Geschickes verbietet (es giebt keinen Zwang für das Gemüth), sondern weil der Glaube der Christen in's Gefühl und Leben aufgenommen, kann das Fatum im Sinne der Alten nicht auf unsre Bühne gebracht werden. Wenn noch überdies, wie in der Ahnfrau, dieses so geschieht, daß eine abgeschmackte Puppe die Triebfeder des Ganzen wird, dann ist nicht

Digitized by Google

allein das wahre Ziel der Tragödie, sondern auch der Weg zum gewählten falschen Ziele verfehlt.

Was Grillparzer in der Vorrede zu diesem Trauerspiele in der Absicht sagte, um sich gegen empfangene Beschuldigungen zu vertheidigen, klagt ihn nur noch lauter an. «Der verstärkte Antrieb zum Bösen, der in dem angeerbten Blute liegen kann, hebt die Willensfreiheit und die moralische Zurechnung nicht auf.» Allein wenn dieses ist, dann hätte die Tugend, nicht das böse Geschick, als siegreich dargestellt werden sollen. Freiheit ist nur vor einer That; sobald sie geschehen, war sie nothwendig. Eine verwirrende und trügerische Ansicht herrscht im Leben wie in der Kunst der Neuen. Die Bühne der Griechen war eine Schule der Weisheit: dort ward ihnen die Uebermacht des Geschickes bekannt, sie traten erschüttert, aber nicht mit zerrissenen Gefühlen, in's Leben zurück, und sie lernten mit dem ihnen gewordenen Theile der Freiheit sich begnügen. Die Bühne der Christen ist eine Schule der Thorheit: die Tugend soll siegen und das Laster siegt. Ist der Wille frei und stark, warum unterliegt er? ist er schwach, warum wird diese Schwäche als Sünde angerechnet?.... Leidenschaften?.... Ob wir diesen, ob wir unserem bösen Geschicke unterlagen, es war der nämliche Kampf — das

Digitized by Google

Schickſal hat uns beſiegt. Sobald ein Menſch mit ſich ſelbſt zerfällt, ſobald es ihm an Kraft gebricht, eine Leidenſchaft zu bekämpfen oder zu befriedigen, iſt dieſer ſein feindlicher Theil zur Auſſenwelt übergetreten, hat ſich mit der großen Nothwendigkeit verbündet, und führt ſo den Krieg gegen den ſchwachen Ueberreſt der Selbſtſtändigkeit.

Das Geſpenſt, welches Grillparzer auf die Bühne gebracht, welchen dramatiſchen Zweck wollte er damit erreichen? Sollte das übermächtige Einwirken irgend eines geiſtigen Daſeyns hierdurch fühlbar gemacht werden, wozu dieſe ſinnliche Einkleidung, worüber Kinder erſchrecken und Erwachſene lachen? Sollte das Fieberbild einer erkrankten Einbildungskraft, vom Aberglauben vorgegaukelt, dargeſtellt werden, dann hätte eben, um den Urſprung ſolcher Erſcheinungen zu erklären, das Geſpenſt nicht den Blicken des kalten Zuſchauers ſichtbar gemacht, ſondern nur durch Worte und Geberden des geängſtigten Geiſterſehers verrathen werden dürfen, welche Erſcheinung ihm vorſchwebe. — —

Vorgehende, gegen dieſe Tragödie gerichtete, Bemerkungen ſollten nur andeuten, welche Verwirrung in der Anſicht der dramatiſchen Kunſt der Neuern herrſche, nicht den herrlichen und

Digitized by Google

geistreichen Dichter sollten sie treffen. Gäbe es nur eine größere Zahl solcher dramatischen Dichtungen, daß wir endlich der jämmerlichen Familiengeschichten ledig würden, die wie Wanzen sich in alle Ritzen der Bühnenbretter eingenistet haben, gar nicht zu vertreiben sind, und uns zur Verzweiflung bringen.

Digitized by Google

V.

Der Spieler.

Schauspiel von Iffland.

Die Spielsucht auf die Bühne bringen? Man könnte eben so gut die Schwindsucht dramatisiren, durch alle Stadien hin, von dem Augenblicke, daß der junge Mensch nach einem Walzer ein Glas kaltes Wasser trinkt, bis er seinen Geist aufgiebt. Sagt mir, Ihr lieben Leute, wie ertragt Ihr es nur, auf der Bühne alle den oberflächigen Jammer und die kleinen bürgerlichen Verlegenheiten darstellen zu sehen, die Ihr in Eurem Hause so viel natürlicher habt? kein Geld, Schulden, nichts zu frühstücken, ein treues Weib, das jeden Mangel geduldig erträgt — sind dieses so seltne Erscheinungen, daß man deren Anblick erst erkaufen muß? Auf der Bühne soll der Mensch eine Stufe höher stehen, als im Leben. Zur Heldenzeit der Griechen und Römer spielten Fabeln und Göttergeschichten darauf; wir, die

Digitized by Google

weniger sind, haben nicht nöthig, so hoch zu steigen; wir brauchen nur die wirklichen Menschen der alten Völker darzustellen. Wir Werkeltagsnaturen, die im ganzen Leben nichts Großes erfahren, und denen das furchtbare Schicksal, höchstens unter der Gestalt eines Polizeidieners oder Unteroffiziers erscheint, wir dürfen nur in den Feierkleidern unserer Leidenschaften auf die Bühne kommen. Also doch Leidenschaften?.... ja, aber Spielen ist nur eine Schwäche. Was ist der Menschheit daran gelegen, ob ein Taugenichts bei Gelde sey oder nicht? Was kann daraus Großes entstehen? Oder meint Ihr, die Bühne soll eine Sittenschule seyn? Erwachsenen ist nur die Welt eine. Hat man zur Badezeit nöthig in's Schauspielhaus zu gehen, um zu lernen, in welchen Abgrund die Spielsucht stürze? — —

Digitized by Google

VI.

Die Vestalin.

Oper von Spontini.

Wie angemessen einer römischen Herrlichkeit ist diese Musik! Hoheit, Macht, Glanz und Reichthum. Daß nur im Uebermaße neben einander gehäufte Schönheiten, die sich wechselseitig überblenden, minder störend wären! Ein so breiter Strom der Töne muß, weil ihn das Ohr nicht faßt, wie beim Drängen durch ein enges Felsenthal, seine Ruhe und Klarheit verlieren, schäumen, tosen und sich wild überstürzen. Daher das Verworrene und Ungeläuterte, welches dieser Tondichtung Spontini's zum Vorwurfe gemacht wird. Die Instrumentirung ist wahrhaft republikanisch, es führen so viele auf einmal das Wort, daß man nicht weiß, wer Recht hat, oder wem die Macht gebührt. Ist es auch wahr, was Einsichtsvolle behaupten, daß die Fehler dieser Musik sich dann erst aufdecken, wenn, nach einem

Digitized by Google

mehrmaligen Anhören derſelben, der Glanz und Reichthum der Töne ihr Verblendendes verloren haben, ſo bleiben ihr doch Einzelheiten, die kein Tadel berühren kann. — Wie ſo wohlthuend ſind die geſungenen Rezitative, wie freut man ſich des übeln Eindrucks geſprochener Reden, welche die dramatiſche Einheit in hundert Stücke zerſchneiden, und den Zuhörer in einen Conzertſaal verſetzen, wenigſtens einmal überhoben zu ſeyn. — Der Hymnus der Veſtalinnen, womit der zweite Auftritt des erſten Akts beginnt, veranlaßt die Frage: ob ein Geſang beim Tempeldienſt der Römer, die ihre religiöſen Gefühle nicht ahnungsſchwer dem leeren blauen Himmel, ſondern freudevoll der ſichtbaren Natur zugewendet, im Style der chriſtlichen Kirchenmuſik gedichtet werden dürfe, wie es hier geſchehen? — Ich hatte einen Kenner um ſeinen kunſtgerechten Ausſpruch über die Veſtalin erſucht, und er verſagte es darum öffentlich davon zu ſprechen, weil ſein Urtheil viele empören würde. Das iſt eine ſchöne Huldigung der Natur vor der Kunſt, der Freiheit vor der Regel!

Die Tänze und Gefechte, welche dieſem Spiele eingeflochten ſind, machen unbeſonnen mit einem fremden Kunſtgenuſſe bekannt; denn ſie reizen die Begierde, ohne ſie zu befriedigen. Man ſollte

Digitized by Google

sich auf unserer Bühne lieber gar nicht damit befassen. Daß ein einziges Mädchen zwischen sechszehen Kriegsleuten durchhüpft, ist wohl nicht anständig, und sie vermag auch nicht, für sich allein, den Gegensatz der Schönheit gegen die Kraft zu bilden. Ueberhaupt ist das Aeußere dieser Oper mit einer Armseligkeit ausgestattet, die ungemein stört. Ein Cato müßte lachen, wenn er die Triumphschachtel sähe, worin Lucinius herbeigeschoben wird. Welch ein dünnes Kriegsvolk, welch eine wandernde Trödelbude, welche Scenerie, welch eine schäbige Buchbinderarbeit! Es ist zum Erstaunen, wie man sich an alles gewöhnen kann!

*

Digitized by Google

VII.

Elise von Valberg.

Schauspiel von Iffland.

Da drucken sie unten am Zettel spöttisch und schadenfroh hin: »Das Ende gegen 9 Uhr.« Dreistündige Leiden, als wäre dies nichts bei der Kürze des menschlichen Lebens! Himmel, und man soll nicht toll werden? Wozu uns ein solches Schauspiel von der flachsten Flachheit, von dem fadesten Geschmacke? Ist es nicht als hätten darin Fürst und Kammerdiener, Hofleute und Bürgersleute, Ehrlichkeit und Spitzbüberei, Naivetät und geziertes Wesen, nach des Dichters Willen mit einander wetteifern sollen, wer von ihnen sich am abgeschmacktesten zeigen könne! Welch' ein Fürst, der wie ein verliebter Perückenmacher sich gebehrdet! Nicht eine Ader, nicht ein Nerv' fürstlichen Gemüths in ihm, wodurch die Leidenschaft veredelt werden könne. Eine gestrenge Obrigkeit sollte gar nicht dulden, daß allerhöchste

Digitized by Google

Personen auf der Bühne so lächerlich gemacht werden. Ueberhaupt welches ausgedroschne Stroh in der Handlung dieses Stückes. Maitressengeschichten! Weg damit. Mit solchen Lumpereien geben wir uns nicht mehr ab; wir machen Constitutionen, rufen Stände zusammen und schicken sie nach Hause, und haben damit alle Hände voll zu thun. — Der liebe goldne Kotzebue ist doch so übel nicht. —

Herr *** spielte den Fürsten, und wenn es seine Absicht war, sich über einen albernen Prinzen lustig zu machen, dann ist ihm dieses gelungen. Ein unerträgliches Geschrei, polternde Beweglichkeit, die gemeinste Leidenschaftlichkeit in Stimme und Gebehrde konnten mit vereinigtem Bemühen das gewählte Ziel unmöglich verfehlen. Herr *** spielt nicht so still weg, daß er nicht bemerkt würde, wie manche Andere; er macht Ansprüche rege und fodert die Beurtheilung mit starker Stimme heraus. Höchst tadelnswerth ist es, daß er eine gewisse Bewegung mit der Hand nach der Stirne zu oft wiederholt, und dabei wie mit einer Fuhrmannspeitsche klatscht, daß man zusammenfährt vor Schrecken. Ein Mensch, der sich nicht zu helfen weiß, der schlägt in seinem Unmuthe mit der Hand nach seinem eignen Kopfe, mächtige Fürsten aber schlagen damit nach

Digitized by Google

fremden Köpfen. Diese Unterscheidung ist wohl zu merken. — Frau *** spielte die Fürstin mit dem edelsten Anstande. Da seht Ihr zarte Weiblichkeit mit Herrscherwürde gepaart; da seht Ihr ein gepreßtes Herz, das nicht seufzen darf, und lernet Fürstengröße nicht beneiden; da erblickt Ihr die traurige Einsamkeit der Höhe. — Madame ***, Oberhofmeisterin. So, so. Da die Reifröcke an keinem Hofe jetzt mehr getragen werden, hätte auch Madame *** sich nicht darin kleiden sollen. In der dummen Erzählung von den geahndeten Forellen, hatte sie der Fürstin fast immer den Rücken zugekehrt; für eine Oberhofmeisterin ein unverzeihliches Vergehen. — Herr *** spielte den Hauptmann Wütting. Dieser Künstler wendet sehr viele Mühe auf malerische Stellungen. Etwas wollen ist schon gut; wer gleichgültig, ob er gefalle oder nicht, auf die Bühne tritt, ist der schönen Bestimmung, unsern täglichen Jammer einige Stunden wegzulügen, nicht werth. — Madame *** spielte Mamsell Seradini zu schwerfällig, zu tragisch, erlaubte sich eine zu vornehme Miene. Sie hätte schnippischer, leichter, tückischer seyn sollen. «Ei, warum so ernst heute, Mamsell Seradinchen?» würde ihr jeder Kammerherr im Vorbeigehen zugerufen haben. — Herr *** machte den Leiblaquai Schmidt. Ich glaube,

Digitized by Google

daß es nicht ſchicklich iſt, wenn ein Laquai ſich vor fürſtlichen Perſonen tief bückt und Kratzfüße macht, wie Herr *** es gethan. Einem ſo untergeordneten Diener kommt es zu, die Befehle ſeines Gebieters unbeweglich abzuwarten und zu empfangen. Doch bin ich hierin meiner Sache nicht gewiß. Ich kenne den Hof nicht.

Digitized by Google

VIII.

Der Bergsturz.

Oper von Weigl.

Parturiunt montes, nascitur ridiculus mus.

Also es bleibt dabei: in einem Singspiele ist nichts unerlaubt, die dramatische Kunst hat da nichts zu fodern, jeder Unsinn, und alles was nur kracht auf der Welt, darf in Musik gebracht werden? Schöne Grundsätze! das menschliche Herz, mit seinen kleinen Freuden, von einstürzenden Bergen zerquetschen zu lassen, welch ein widerliches Lebensspiel! So ein Nürnberger Erdbeben für erwachsene Kinder! Will man uns zum Besten haben? Den schwachen Leib im Kampfe mit der Riesin Natur, wie abgeschmackt! Hier ist keine Hoheit, weder im Siege noch in der Niederlage. — Die Musik ist leidlich oder wenig mehr als das. Vergebens hofft man den Tondichter der Schweizerfamilie mit seinen alle Nerven der Empfindung durchzuckenden Melodien wieder zu finden. Er kommt einigemale nahe, entfernt sich aber bald wieder.

Digitized by Google

IX.

Der Schutzgeist.

Eine dramatische Legende von Kotzebue.

Der Schutzgeist der Bühne war es nicht, welcher diesen Schutzgeist auf die Bühne gebracht. Voltaire hat Lustspiele geschrieben und Kotzebue Trauerspiele: sie haben beide nicht wohl daran gethan. Der Bewunderung und Dankbarkeit fällt es freilich nicht schwer, diesen großen Männern ihre Schwächen *nachzusehen*; aber diesen Schwächen auch *zuzusehen*, vier Stunden lang durch sieben Akte, das ist schon nicht so leicht. Wie abgeschmackt, ohne Phantasie erdacht und ohne sinnbildliche Bedeutung, ist diese Legende vom Schutzgeiste, so weit sie aus ihrer dramatischen Bearbeitung erkannt wird. — Ein Knabe wird auf der Chaussee vom Blitze gerührt, und von seinen Eltern auf die Bahre gelegt. Nicht lange, so steht er vom Tode wieder auf, will aber mit seinen betrübten, ihn beweinenden Eltern

Digitized by Google

nichts mehr zu thun haben, und ſagt, er habe wichtigere Geſchäfte, nämlich der Schutzgeiſt einer bedrängten Königswittwe zu ſeyn. Wie dieſer Junge zu der Ehre komme, als Himmelsbote gebraucht zu werden, iſt eben ſo wenig begreiflich, als wodurch die Königin Adelheid dieſe himmliſche Einmiſchung in ihr irdiſches Daſeyn verdient haben mag. Unglück allein giebt keine Anſprüche auf die Heiligkeit; wäre dies, ſo gäbe es viele Heilige. Königin Adelheid hat eine Krone und ihren Mann verloren, und trägt ihre Leiden keineswegs mit Ergebung. Auch läßt ſie ſich überreden, noch einmal zu heirathen, und iſt wahrſcheinlich im ſiebenten Akte, der nicht mehr auf der Bühne ſpielt, ſehr vergnügt. Ich möchte wiſſen, worin ihre Tugend beſtehe? Wie nur Kotzebue, mit der ihm eigenen Klarheit und Verſtändigkeit, einen ſolchen Stoff hat bearbeiten mögen!

Digitized by Google

X.

Don Karlos.

Trauerspiel von Schiller.

Es könnte den Muth geben, die Fehler eines der Meisterstücke deutscher Dichtkunst, offen zu besprechen, wenn man wahrnimmt, welcher Anstrengung Schiller selbst, in seinen Briefen über Don Karlos, bedurfte, um nur einem Theile der diesem Werke gemachten Rügen sich entgegenzusetzen, und wie unentschieden sein Sieg gewesen sey. Doch an diesem bejahrten Denkmale der Kunst, seit lange allen sichtbar und zugänglich, hat das Urtheil sich wohl schon längst erschöpft, und nur erneuerte, keine neue Bemerkungen lassen sich erwarten. Darum mag nur so viel berührt werden, als nöthig ist, um vor der Ungerechtigkeit zu schützen, daß wir die Schwächen der Dichtung der Darstellung anrechnen.

Auch das herrlichste Gemälde, vor unsere Augen hingestellt, würde von seinem Eindrucke ver-

Digitized by Google

lieren, hätten wir den Pinſelſtrichen beigewohnt, aus welchen es ſich nach und nach zuſammengeſtaltet hat. Die Werke göttlicher Schöpfungskraft entſpringen leicht und froh aus dem Gedanken, und wo ein Kunſtwerk die himmliſche Natur, die es beſeelt, uns zuſpiegeln ſoll, da muß der irdiſche Fleiß, der es zu Stande gebracht, unſichtbar bleiben. Der Landmann verkauft gleichgültig die Frucht, die er hat wachſen ſehen, aber wir finden ſie ſüß, weil uns der lange Weg von der Wurzel bis zur Krone des Baumes nicht ermüdet hat.

Wie die Pinſelſtriche zum vollendeten Gemälde, wie die Wurzel zur Frucht, ſo ſteht die Geſinnung des Menſchen zu ſeiner That. Die Ueberlegung iſt Wurzel, die Empfindung iſt Blüthe, die Handlung iſt Frucht des menſchlichen Geiſtes. Nur letztere ſoll in der Tragödie zum Vorſchein kommen, geſchmückt wohl mit den Blumenkränzen der Gefühle, aber der dunkle Keim, aus dem beide entſproſſen, muß bedeckt bleiben. Die Luſt des Schauſpiels ſoll ein Erntefeſt ſeyn, keine ermüdende Saatbeſchäftigung. Erfüllt Don Karlos dieſe Forderung? Nein, er hält uns nur dafür ſchadlos. Nichts geſchieht, wenig wird empfunden, am meiſten wird gedacht. Es iſt ein ſchönes vergoldetes Lehrbuch über Seelenkunde

Digitized by Google

und Staatskunst, vom Schulstaube gereinigt, uns in die Hände gegeben.

In diesem Menschengemälde ist kein vorherrschendes Bild. Drei Gruppen sind in gleich starkem Lichte in den Vordergrund gestellt: Philipp mit seinen Trabanten, die Königin und Karlos, Posa mit seinen Traumgestalten. Es ist ein Dreispiel, welches die Einheit der Theilnahme zerreißt; der Infant bewirbt sich um diese Theilnahme, der Marquis erhält sie und nur der König hätte sie verdient, denn er ist der Einzige, welcher weiß, was er will, und thut, was er will, und dessen schnell reifende Entschlüsse uns immer wach, von dem Schneckengange der Vorsätze nicht eingeschläfert finden.

Die Schauspieler sind es nicht, welche die Schuld der Ermüdung zu tragen haben, die ein vierstündiger Unterricht in Dingen der Weltweisheit, auf deutsche Art vorgetragen, den Lehrjahren entwachsenen Zuhörern verursachen muß. Welcher Schalk hat noch überdies diesen gegenwärtigen Don Karlos für unsere Bühne eingerichtet? An die Stelle des Domingo ist ein Staats-Sekretär Perez gesetzt. Wie ein Meteorstein ist er aus den Wolken gefallen, man weiß nicht, wie er entstand, woher seine Macht, sein Einfluß, das Vertrauen, das ihm der König giebt? Uebri-

Digitized by Google

gens sind ihm viele Reden des Beichtvaters ganz ohne Sinn in den Mund gelegt. So sagt ihm der König nach der fürchterlichen Entdeckung, die seinem Argwohne zugetragen ward:

— — — — Redet offen
Mit mir. Was soll ich glauben, was beschließen?
Von eurem Amte fodr' ich Wahrheit.

Wahrhaftig, der ärmste Schlucker von einem Kopisten würde in Spanien nicht Staatssekretär seyn wollen, wenn es sein Amt erfoderte, täglich, mit Gefahr seines Kopfes, einem Despoten die Wahrheit zu sagen. Wozu geschah die Umänderung eines Beichtvaters in einen Staatssekretär? Hat man aus Schonung die düstere, schleichende, tückische Pfaffheit, als gehässiges Bild, nicht wollen erscheinen lassen? So war sie in Spanien nicht gewesen. Dort trat die geistliche Macht kühn und offen hervor und handelte mit klarer Willenskraft. Domingo ist nicht blos der geschäftige Wind, das fliegende Insekt, welches den Blüthenstaub von den männlichen zu den weiblichen Blumen trägt, und so die Handlung befruchtet; sondern der kluge Diener der Inquisition, welcher die Seele der ganzen Staatslist war, und sich auch dafür bekannte. Der Großinquisitor am Schlusse weiß allein das Räthsel zu lösen, und außer ihm keiner. Es wäre zu un-

Digitized by Google

serer Zeit sehr wohlgethan, die Dichtung in ihrer alten Form wieder auf die Bühne zu bringen, damit, was man am Morgen vor den Geschäften des Tages gedankenlos in der Zeitung liest: daß in Madrid die Inquisition sich wieder ausbreite, wirksamer am Abend im Schauspielhause als Schreckbild in die Seele dränge, und sie mit Abscheu erfüllte. — —

Das Lob, das man dem Tacitus ertheilt: er sey am tiefsten in die Seele eines Tyrannen eingedrungen, kann man Herrn *** in der Rolle des Philipp nicht versagen. Ihr erkennt ergrimmt einen jener Könige, die an der Vorsehung zweifeln machen, und Ihr fragt den Himmel: warum ein Mensch, der nicht verdiente die Sonne aufgehen zu sehen, sagen durfte, daß sie in seinem Reiche nicht untergehe? Herr *** hatte sein ganzes Spiel mit gleicher Mächtigkeit durchgeführt. Der böse Geist der schlaflosen Nächte, an welchen ein Tyrann leidet und leiden macht, war er malerisch getreu. Eines war mir in dessen meisterhafter Darstellung aufgefallen; nämlich, daß er sich einen Fußschemel unterstellen ließ, so oft er sich setzte. Den majestätischen Philipp mußte dieses häusliche Bequemthun sehr entstellen, zumal wie es Herr *** zur Schau brachte, indem er gewöhnlich nur den einen Fuß

Digitized by Google

auf den Schemel ſtellte, und den andern leicht hinabwiegen ließ. Darf ein Erdengott zeigen, daß er müde werden kann? —

Herr *** ſpielte den Alba lobenswerth. Dieſer Held iſt kein Mordbrenner, wie er dem jugendlich-ſchwärmeriſchen Karlos, und dem innern Auge menſchenfreundlicher Geſchichtsforſcher erſcheint, ſondern ein großer, ruhiger, beſonnener Mann, der aus Ehrgeiz, hätte es die Zeit und ſeine Pflicht erfodert, auch weich und tugendhaft geweſen wäre. So muß er geſpielt werden.

Digitized by Google

XI.

Saul.

Melodrama. Musik von Kapellmeister v. Seyfried.

Solche plastische, lebenskräftige biblische Geschichten, furchtbar und zerstörend, wie die Natur, aber auch einfach und erhaben wie diese, wäre ich ein Bühnen-Dichter, ich zöge sie vor, allen den verflachten, dahinkränkelnden, durch tausendfältiges Durchseifen und Waschen ausgefaserten, durch Sitten- und Polizei-Zwingherrschaft verkrüppelten, durch Höllenfurcht und Himmelssehnsucht entnervten Worten und Thaten der neuen Menschen, die abgeschmackt sündigen, und noch abgeschmackter edle Thaten begehen. Solche Stoffe wählte ich mir. Saul, mit unverholner, faltenloser, durch keine diplomatische Grimassen entstellter Herrschsucht und Ruhmbegierde, südlich glühenden Herzens, wegen seiner Blutsünden den unterirdischen Mächten heimgefallen; und ihm gegenüber David, siegend durch seine Kindlichkeit,

Digitized by Google

Unschuld und Gottesfurcht. Ich rede natürlich nur von dem edlen Marmor, nicht aber von dem Steinmetz, der ihn zurecht gehauen. Der Melodramatiker läßt jene Kraft-Menschen der Natur und der bürgerlichen Gesellschaft das zierlichste, liebwertheste Stubendeutsch sprechen. Dieser Abner gar, ist der modernste Spitzbube, ein Feldmarschall mit dem Kammerherrnschlüssel in Hofgalla, der seine Ränke schmiedet, wie ein anderer. Auch damals gab es Propheten mit Gaukeleien, herrschsüchtige Priester und Leviten, welche mit großen Gabeln in den Fleischtopf stachen, und im Namen Gottes die fettesten Stücke herausholten. Aber zu jener Zeit bedurften junge Völker noch der Ammenmilch, und sie war ihnen heilsam. Man hat uns viele Jahrhunderte zu lange mit Brei gefüttert; aber endlich sahen wir den Boden des Napfes, und jetzt verzehren wir fröhlich die letzte Scharre. — —

Seyfried's Musik hat herrliche, ergreifende Stellen. Sie ist höchst malerisch und ausdrucksvoll, und der Handlung, wie deren Zeit und Gegend, angemessen.

Digitized by Google

XII.

Die Feinde.

Trauerſpiel in drei Aufzügen, von Ernſt v. Houwald.

Die Könige Malcolm und Grimus führten um Schottlands Krone blutigen Krieg. Grimus unterlag der Liſt und Tücke ſeines Feindes, ſein Haupt fiel unter Henkersbeil, und ſeinem Schwiegervater Malthos, Than von Leith, wurden die Augen geblendet. Grimus hinterließ eine Wittwe, Braſſolis, die Tochter des Malthos, und zwei Kinder in zartem Alter, Edgar und Alona. Malcolm raubte der königlichen Wittwe alle Ländereien und Beſitzungen ihres Gatten, und ließ ihr nichts, als eine verſteckte, verfallene Burg, die nämliche, in welcher die Miſſethat gegen Grimus und Malthos verübt worden. Dort lebte Braſſolis, mit ihren Kindern und ihrem blinden Vater, unbekannt, einſam, vergeſſen, aber nicht vergeſſend. Sie ſtreute den Saamen des Haſſes und der Kampfluſt in das Herz ihres

Digitized by Google

Sohnes, daß er einſt den gemordeten Vater rächen, und die verlorne Krone ſich wieder gewinnen möge. Die Zeit der blutigen Ernte kam heran. Der Jüngling Edgar verließ die Burg, gab ſich zu erkennen, verſammelte die alten Getreuen um ſich her und zog gegen Malcolm in das Feld. Die feindlichen Heere ſind ſich nahe; aber Malcolm verzögert die Schlacht. Er fürchtet die Entſcheidung, weil er der Treue der Seinigen mißtraut, welchen er durch grauſame Herrſchaft verhaßt geworden. Er will die Schlacht nicht eher wagen, als bis ſein Sohn Donald, den er aus England, wo er erzogen worden, zurück erwartet, beim Heere angekommen ſey. Der Jüngling erfreute ſich der Liebe des Volkes und der Krieger, und unter der Fahne dieſer Liebe glaubte Malcolm ſichrer zu ſtreiten. Aber Edgar hatte erkundſchaftet, warum Malcolm mit der Schlacht zaudre, und er ſuchte Donalds Rückkehr zu verhindern, indem er alle Küſtenwege beſetzen ließ. Eines Abends entdecken Edgar's Soldaten zwei Pilger, einen Mann und einen Jüngling, die ihnen verdächtig ſcheinen. Die Pilger ſuchen zu entfliehen, ſie werden verfolgt, aber nicht erreicht. Doch erreicht den jüngern Pilger ein Pfeil, der ihn leicht verwundet. Die Verfolgten ſchützt der Mantel der Nacht, und

Digitized by Google

ſie flüchten ſich in eine alte Burg, wo ſie freundliche Aufnahme, Pflege und ein Nachtlager fanden. Es war die Burg, wo Braſſolis mit den Ihrigen wohnte.

Mit dem Tage, der auf dieſes Ereigniß folgte, beginnt das Trauerſpiel, welchem Braſſolis Burg zum Schauplatze gegeben. Der Morgen dämmert. Braſſolis tritt auf und ſpricht:

O, wär' ich deine Mutter, junger Tag,
Längſt hätt' ich dich geweckt, dich ausgeſendet,
Nach der Entſcheidung unſers Schickſals! Auf,
Erwache! —

Ständen nicht draußen im Felde die beiden feindlichen Heere, Malcolm und Edgar an ihrer Spitze, kampfgerüſtet einander gegenüber; wäre nicht der Tag ſo ernſter Entſcheidung — würden wir Braſſolis fragen: warum, da ſie, wie ſie freiwillig geſteht, nicht die Mutter iſt des jungen Tages, und ſich darum nicht für berechtigt hält, ihn zu wecken, warum ſie es dennoch gethan, und wenn ſie ihn geweckt, warum ſie es nicht früher gethan? Doch es iſt nicht Zeit zu ſolchem kleinen Wortſtreite! Braſſolis, nachdem ſie den jungen Tag aus dem Schlafe geweckt, löſcht mit den Worten:

ſtirb, du kleines Licht der Nacht!

die Nachtlampe aus. Tom, ein alter treuer

Digitized by Google

Diener, erſcheint. Braſſolis theilt ihm ihre Furcht und ihre Hoffnung mit. Tom ſpricht von den Maaßregeln zur Beſchirmung der Burg, die theils angeordnet, theils noch anzuordnen wären. Er macht ſeiner Gebieterin Vorwürfe, daß ſie den vorigen Abend die beiden Pilger ſo ſorglos aufgenommen; in dieſer Zeit und in dieſem Lande des Krieges müſſe man bedächtig ſeyn. Braſſolis erwiedert: von frommen Pilgern ſey nichts zu fürchten, und beide hätten ſo gutes Ausſehen. Tom warnt dringend zur Vorſicht — und der Alte hatte Recht. Die beiden Pilger, für Vater und Sohn gehalten, waren niemand anders als Donald, Malcolm's Sohn, und Katmin, ſein Mentor, der ihn aus England geholt, ihn den Vater zuzuführen. Auf dieſe Weiſe bewahrt die Burg zwei Geheimniſſe. Braſſolis ahndet nicht, welchen wichtigen Gaſt ſie beherberge; und Donald weiß nicht, unter welch ein Verderben drohendes Dach er ſich geflüchtet. Aber dieſe Geheimniſſe bleiben nicht lange verborgen, wenigſtens nicht allen Burgbewohnern. Amor, in ſeinem unerforſchlichen Rathſchluſſe, hatte den Pfeil, der Donald getroffen, mit dem ſüßen Gifte der Liebe benetzt, und ihn, nachdem er den Jüngling geſtreift, in das Herz Alona's geführt. Der Königsſohn ſah kaum die blühende Schönheit,

Digitized by Google

Alona ſah kaum den blutenden blaſſen Jüngling — und beide liebten ſich. Liebende können ſich nichts verſchweigen. Bald erfahren ſie — Donald, daß Alona Edgar's Schweſter — und Alona, daß der junge Pilger Donald, Malcolm's Sohn ſey. Dieſes Geſtändniß erweckt in den Liebenden gleiche Gedanken. Donald beſchließt in ſeinem Sinne, die Geliebte und ihr Haus gegeu ſeinen eignen Vater zu ſchützen, wenn dieſer ſiegen ſollte, und Alona beſchäftigt die Sorge, den Geliebten zu bewachen, gegen vorhandene und gegen drohende Gefahr. Unterdeſſen trifft ein Feldhauptmann Edgar's ein, und verlangt die Auslieferung der beiden Pilger, die ſich den vorigen Tag, von ihm verfolgt, in die Burg geflüchtet. Braſſolis weiſ't die Forderung zurück. Der Hauptmann, dem es unbekannt, daß Braſſolis die Mutter ſeines Gebieters iſt, dringt und droht; da giebt ſich ihm die Herrin der Burg zu erkennen, der blinde Malthos läßt ſeine Herrſcherſtimme hören, und der Hauptmann, nachgebend, zieht fort ohne die Pilger und eilt an der bevorſtehenden Schlacht Theil zu nehmen.

Die Schlacht wird geſchlagen, die Kunde davon bringt Edgar ſelbſt in die Burg, der beſiegte Edgar. Er berichtet der verzweiflungsvollen Mutter: Schon ſey ihm die Schlacht ge-

Digitized by Google

wonnen geweſen, als plötzlich die Nachricht von Donald's Ankunft ſich im feindlichen Heere verbreitet. Der Königsſohn, ein hoher ſtattlicher Jüngling, habe ſich an die Spitze des Heeres geſetzt, und den flüchtigen Sieg zurück geführt. Die beiden Pilger, bei Edgar's Erzählung gegenwärtig, hören mit gleichem Erſtaunen, aber mit verſchiedenen Empfindungen, die wunderbare Mähr. Der ſchlaue Katmin erkennt in dieſer Liſt Malcolms, durch einen falſchen Donald das muthloſe Heer begeiſtern zu laſſen, den klugen Sinn ſeines Gebieters. Der argloſe und romantiſche Donald aber zürnt und trauert in ſeinem Herzen, daß ihm ein Betrüger das Glück, den Vater gerettet zu haben, und den Lorbeer des Siegs geraubt. Katmin, ob zwar ſein Zögling es ihm verſchwiegen, hatte es von ſelbſt, bald nach ſeinem Eintritte in die Burg, erhorcht, zwiſchen welchen gefährlichen Mauern er und Donald ſich befänden, und hatte dieſem zur Flucht gerathen. Aber der Königsſohn, Alona's und ihrer Mutter gedenkend, die ihn ſo freundlich aufgenommen, beharrte auf ſeinem Sinne, zu deren Schutze zurückzubleiben. Durch Edgar's Ankunft ſteigt die Gefahr für Donald, und Katmins Sorge. Noch einmal, aber vergebens, ſucht Katmin den jungen Fürſten zu bereden, daß er ſich heimlich

Digitized by Google

aus der Burg entferne. Da heuchelt ihm der Mentor vor, er für ſich allein wolle zu Malcolm gehen, um ihn zur Schonung für Braſſolis und die Ihrigen zu ſtimmen. Donald giebt dies zu, auch Braſſolis und Edgar finden es zweckmäßig, und Malthos geſellt dem Katmin noch den alten Tom bei, den er auch ſeiner Seits mit vermittelnden Vorſchlägen an Malcolm ſendet. Noch nicht lange war Katmin aus der Burg entfernt, als ein Hauptmann Edgar's, der mit einer kleinen Schaar noch im Felde gegen Malcolm Stand gehalten, den alten Tom blutend zurückführt. Tom erzählt, Katmin habe auf dem Wege ihm plötzlich einen Dolch in den Nacken geſtoßen. Katmin's Verrätherei ward jetzt klar. Braſſolis mit Vorwürfen, Edgar Racheentbrant ſtürzen auf Donald, den vermeintlichen Sohn des Mörders und Verräthers. Alona iſt angſtvoll, Donald bleibt ruhig. Jener Hauptmann Edgar's erzählt ferner, König Malcolm, von einem ſpäten Pfeile tödtlich getroffen, ſey geblieben. Edgar's Hoffnungen beleben ſich wieder, Donald muß den Schmerz, über des Vaters Tod, in ſeine Bruſt zurückbändigen. In dieſem Streite und Widerſtreite ſtürzt plötzlich eine Schaar Malcolm's, von Katmin angeführt, in den Saal. Die Burg iſt überfallen, Widerſtand fruchtlos und die Flucht

Digitized by Google

benommen. Katmin hatte seinen Aufenthalt in der Burg benutzt, deren schwache, zugängliche Seiten zu erspähen. Katmin war kaum hereingestürmt, so ergriff Donald ein Schwert und stieß es ihm in die Brust, ihn für seine Verrätherei zu bestrafen. Ein Schrei des Entsetzens rings umher, daß der Sohn den Vater morde: da giebt sich Malcolms Sohn zu erkennen. Edgar fordert die Krone, Donald bemerkt ihm freundlich: Die Lust der Krone wolle er mit ihm theilen, aber die Last und Noth der Herrschaft wolle er allein tragen. Doch sey er es zufrieden, daß ein Zweikampf Recht spreche zwischen ihnen. Nach mannichfaltigen Wortgefechten muß sich Edgar in sein Schicksal finden und sich dem Sieger unterwerfen. Den Schmerz der Niederlage versüßte Donald, indem er die geliebte Alona zur Gattin begehrte, und sie zu Schottlands Königin erhob.

In der «Widmung,» die dem Trauerspiele vorausgeht, erzählt der Dichter:

Aus Schottlands nebelgrauer Vorzeit stiegen
Zu mir herauf Gestalten riesenhaft.
Sie zeigten mir in fast verloschnen Zügen
Den Sieg des Edlen über rohe Kraft;
Und mahnten mich, ein Bild daraus zu fügen.

Es war wohlgethan, solcher Mahnung zu folgen, da es gefährlich ist, riesenhaften Gestalten etwas abzuschlagen. Wir wollen nun sehen, wie

Digitized by Google

das Gebot vollzogen, auf welche Weiſe das Bild zuſammengefügt worden, und wir wollen in unſerer Beurtheilung keinen andern Weg verfolgen, als den uns der Dichter ſelbſt vorgezeichnet. Wir wollen betrachten: ob die auftretenden Geſtalten rieſenhaft erſcheinen; ob deren verloſchene Züge wieder hergeſtellt, klar, ſcharf und kenntlich geworden; und ob es das Edle ſey, das geſiegt über rohe Kraft.

König Malcolm erſcheint nicht auf der Bühne, und iſt alſo dem Lobe, wie dem Tadel, entrückt, und da er auf dem Schlachtfelde ſtirbt, und an keiner dramatiſchen Krankheit, hat die Kritik keine Legalſection mit ihm vorzunehmen. — Dem jungen Edgar fehlt zum Rieſen mehr als die halbe Größe. Er ſpielt den Helden wie ein wandernder Comödiant. Er iſt nicht ſchlimm und nicht gut, nicht hart und nicht weich, er iſt ein halbgeſottener Ungeſtüm, und er weiß nicht, was er will. Nach der verlornen Schlacht ſteht er voll Angſt vor ſeiner Mutter, wie ein Schulknabe, den die Cameraden blutig geſchlagen, oder der ſich ein Loch in den Kopf gefallen und der die mütterliche Züchtigung fürchtet. Nur ausgeſcholten wird er von ihr und er greinet beinahe. Es iſt komiſch, aber ungerecht, daß er der Mutter vorwirft, ſie habe ihn wild erzogen; es iſt

Digitized by Google

nichts Wildes an ihm, als die Ungeniesbarkeit seiner Reden. Nachdem er den Ansprüchen auf die Schottische Krone entsagt, beschließt er, sich in eine Einöde zurückzuziehen — er, ein achtzehnjähriger Junge, der ja unmuthig, weil er lebenshungerig, nicht weil er lebenssatt! — Brasolis ist eine ganz gewöhnliche Dutzend-Frau. — Von dem blinden Malthos läßt sich nichts Gutes und nichts Böses sagen. — Alona ist ein Mädchen, wie alle Mädchen sind, bis auf einen Punkt: sie verliebt sich und gesteht ihre Liebe zu schnell. Zwar ist die Liebe eine Wechselschuld, welche die Gläubigerin Natur zur Verfallzeit streng einfordert; aber sie pflegt doch nicht auf Sicht bezahlt zu werden, und auch nach altschottischem Rechte werden vor der Liebeserklärung einige Respekt-Tage üblich gewesen seyn. Der junge Pilger kommt Abends in die Burg — die Nacht ist schicklicher Weise gar nicht mitzurechnen — und schon am andern Tage ist Alona in ihn verliebt und sagt es ihm! — Donald erscheint zu gut und zu weich, die Handlung fällt um das Jahr 1000; aber bei den rauhen Menschen jener nordpolarischen Zeit, auch wenn sie edel sind, ist der Tag der Güte doch nur kurz, und was in ihnen schmilzt, ist immer nur Schnee. Katmin ist ein feiner Herr. Gleich bei seinem Auftreten sieht

Digitized by Google

er aus Artigkeit Mutter und Tochter als Schwestern an, und er zeigt sich als Diplomat — indem er gelegentlich bemerkt:

Glück und Recht
Gehn selten Hand in Hand, das letztere steht
Zu fest, das erstere ist zu flüchtig.

Auch Katmin ist keine riesenhafte Gestalt. Zwar gab es wohl schon Spitzbüberei zu Schottlands nebelgrauer Vorzeit; doch eine so glatte Kunst war sie noch nicht geworden, wie sie Katmin übt.

Die genannten Personen alle, bis auf Katmin, tragen den gefährlichen Keim des dramatischen Todes in der Brust. Sie athmen kurz und schwer, und leiden an fliegender Hitze. Katmin allein ist gesund, er hat die größte Hoffnung, ein hohes Alter zu erreichen, weil er, als Diplomat, besitzt, was die besten Makrobiotiker als Unterpfand eines langen Lebens ansehen — wenig Herz. Und der gesunde Katmin stirbt und jene kränklichen Menschen alle überleben ihn! Jetzt traue einer den Aerzten mit ihrer Semiotik! Zwar spielt der Tod immer blinde Kuh, und fängt, wer ihm zuerst nahe kommt; aber der Dichter sollte doch diesen Mord, nicht einmal als Dichter, auf seine Seele laden. Was hat Katmin gethan? Nichts, als was die Dienstpflicht gegen

Digitized by Google

ſeinen Fürſten ihn geheißen. Der Königsſohn war ſeiner Verwahrung anvertraut, er mußte ihn ſchützen durch Rath und That; die Noth führte ſie unter das Dach des Erbfeindes, Katmin ſucht Donald mit Liſt aus ſeiner gefährlichen Lage zu befreien, und er führt Malcolms Schaaren in die Burg. Es iſt wahr, er ſuchte Tom zu tödten; aber das war Kriegsrecht. Wo wäre da ein todeswürdiges Verbrechen? Und hätte Katmin gefehlt, kam es Donald zu, den Fehler zu beſtrafen? Durfte er ſeinen Freund, ſeinen Führer, ſeinen zweiten Vater morden, der für ihn gewacht und geſorgt? Nicht einmal die Noth, die Verblendung der Liebe nicht einmal, kann Donald's blutige Uebereilung entſchuldigen. Er war von den Seinigen umringt, die ihm gehorchen, ſobald er ſich als Malcolm's Sohn zu erkennen gab; er war Herr der Burg; Alona und die Ihrigen hatten von Katmin's Argliſt nichts mehr zu befürchten — und Donald ſtößt ſeinem Befreier das Schwert in die Bruſt, um nur eine empfindſame Floskel anzubringen, und damit das Trauerſpiel endlich zum Trauerſpiele werde! Wo wäre hier der Sieg des Edlen über rohe Kraft? Donald's rohe Kräfte haben geſiegt über Edgar's rohe Kräfte. Und wäre Donald geweſen, was er nicht war, ein edler Menſch, ſelbſt dann hätte

Digitized by Google

nur der Edle, nicht das Edle geſiegt, was wohl zu unterſcheiden; das eine iſt Zufall, das andre iſt Sittlichkeit, und nur das andre kann erfreulich ſeyn.

Weil die Handlung ſich in Schottlands nebelgrauer Vorzeit begeben, hätte man gerne wahrgenommen die düſtere Farbe eines rauhen Himmels; hätte man gerne geſpürt den ſtrengen Duft einer Nebellandſchaft. Doch über dem Trauerſpiele hängt ein blauer Bühnenhimmel, mit Gewitterwolken ſymmetriſch befranzt, und überall athmet man den Duft des ſüßen Lavendelwaſſers, womit die zierliche Melpomene unſrer Zeit ſich Hände und Geſicht benetzt.

Digitized by Google

XIII.

Die Huſſiten vor Naumburg.

Schauſpiel von Kotzebue.

Einer Kotzebuiſchen Rührung werden nicht leicht etliche Thränen verſagt; die liebe Kleine bettelt gar zu angenehm. Aber ein vernünftiger Menſch trocknet ſich die Augen, und ſchämt ſich dabei ſeiner Mildherzigkeit. Lockeres Zeug, Luft, nichts als Luft! Schaum, nichts als Schaum! Bataillonsweiſe aufgeſtelltes Lumpengeſindel von allerlei hergelaufenen Redensarten, werden in den Kotzebue'ſchen Paradeſtücken Verſe genannt. —

Solche ekelhafte Schandreden und Lieder, als womit die Kriegsleute des Procopius den vierten Akt beginnen, ſind wohl nie in einem Lager geſungen worden, und wenn auch — ſo dürfte die häßliche Natur nicht ſo getreu auf die Bühne gebracht werden.

Aber dieſes Stück bietet den Schauſpielern einen ſolchen Wechſel und Reichthum von Gefühlen und eine Mannigfaltigkeit der Stellungen an, daß der Glanz des Spiels die Fehler des

Digitized by Google

Dichtwerks überblenden könnte. Diesesmal war es nicht geschehen. Einer so langweiligen, lauen, matten, schleppenden und auseinandergerissenen Darstellung hat man wohl nur selten beigewohnt. Die Leere des Hauses — es waren nicht weniger Menschen auf der Bühne, als vor ihr — wird dies erklären, doch nicht entschuldigen. —

Herr ***, als Wolf, hatte einige Momente, in denen er, alles um sich her vergessend, nur an sich dachte, und dann bewährte er seine guten Gaben. Im Allgemeinen aber war sein Spiel ganz ohne Licht und Schatten. Da besonders, wo der Vater den Bürger überschleicht, war er so ohne Zartheit und Biegsamkeit, daß es unbegreiflich ist, warum bei einem so ausgezeichneten Künstler nicht die sich bewußte Fertigkeit einmal das mangelnde Bemühen ersetzen konnte. — Frau *** spielte die Bertha.... nein, diese Frau hat keine Kinder! — Das Eindringen der Kleinen in das Hussitenlager lief ohne Thränen ab, weil es zweifelhaft schien, ob sie wirklich nur durch Rührung den Feind besiegt hatten. Denn die wenigen Kriegsleute, die aufgestellt waren, würden, trotz ihrer Picken, der Ueberzahl der Kinder haben unterliegen müssen, wenn diese mit Vortheil angegriffen hätten.

Digitized by Google

XIV.

Die gefährliche Nachbarschaft.

Lustspiel von Kotzebue.

Welch' ein tiefer, tiefer Brunnen voll klarer, frischer, erquickender Laune ist Kotzebue, welch' ein wohlthätiges Geschenk des Himmels! Bedenkt man, daß dessen Lustspiele schon dreißig Jahre alle deutschen Bühnen versorgen, daß unter denen, die ihnen zugehört, niemand ist, den sie nicht ergötzten; zählt man die fröhlichen Stunden zusammen, die sie jedem Einzelnen, sowohl beim Lesen als beim Vorstellen, gemacht, dann kommt die große Rechnung heraus, daß ein einzelner Mann der Schöpfer eines glücklichen Jahrhunderts war. Der Mensch ist undankbar, aber der Deutsche ist es am meisten. Wie hätte das Alterthum, wie London und Paris einen solchen Mann verehrt! Wenige Jahre früher, da hier noch kein Fremdenblättchen erschien, würde kein Bürger erfahren haben, daß Kotzebue vor kurzem in Frank-

Digitized by Google

furt geweſen. Er iſt im Theater geſehen worden, und ich habe großen Verdacht, daß er den Eintrittspreis ſeiner Loge hat bezahlen müſſen. Es iſt ein Etwas, ein Etwas in uns Frankfurtern, ich habe keine Worte dafür, aber ein Taſchenbuch habe ich ſo gut wie Hamlet, und wer wehrt es mir hineinzuſchreiben: man kann reich ſeyn, ſehr reich ſeyn, und doch nichts ſeyn! Großer Gedanke, eines beſſern Kopfes werth!

O Fips, Du biſt glücklich; ſtirbſt Du auch ruhmlos wie eine Maus, ſo fällt Dir doch im Leben immer etwas ab. Unter Deutſchen lohnt ſich's der Mühe nicht, mehr zu ſeyn als ein Schneider. Niemals hohen, nur allerhöchſten Menſchen wird Ehrfurcht bezeigt, nur Geldkünſtler werden geliebt, und man ſchätzt keine andere Größe, als die arithmetiſche. —

*

Digitized by Google

XV.

Der Leuchtthurm.

Drama von Ernſt v. Houwald.

Der Kunſtrichter darf ſich nie mit der Stimme ſeines Herzens begnügen, die ihm ſagt, er habe ohne Haß und Liebe, und nicht im Dämmerlichte lauer Unterſuchung, Recht geſprochen; er muß von der Gerechtigkeit ſeiner Ausſprüche, auch Jeden zu überzeugen ſuchen. Darum ſollte der Beurtheilung eines Kunſtwerks, immer eine Beſchreibung deſſelben vorausgehen, damit die Leſer erfahren, ob das beurtheilte Werk die geprieſenen Vorzüge, oder die gerügten Mängel, wirklich an ſich trage. Hierbei aber iſt ſchwer, das Angeſchaute von der Anſchauung ſo rein zu ſondern, daß jenes im farbenloſen Lichte, nirgends von dem Rückſtrahle des Auges beleuchtet erſcheine. So wird es auch dem beſten Willen nicht vollkommen gelingen, die einem Schauſpiele zum Grunde liegende Handlung ſo ſachgemäß zu er-

Digitized by Google

zählen, daß die Ansicht des Erzählers nicht, wenigstens leise, mitrede. Um dieser Zudringlichkeit der eigenen Empfindung auszuweichen, will ich die Schicksalsfabel, welche dem Leuchtthurm zum Stoffe gedient hat, nicht mit meinen eigenen, sondern mit den Worten des Herrn Böttiger erzählen, der in der Abend-Zeitung jenes Drama besprochen hat. Um so willkommener ist mir diese Darstellung des Herrn Böttiger, da er die Tragödie Houwald's sehr anpreist, und also gewiß darauf bedacht war, den Gegenstand der Beschauung unter dem vortheilhaftesten Lichte erscheinen zu lassen.

«Ein Graf von Holm hat die einst tugendhafte Gemahlin seines, ihm brüderlich trauenden Freundes, Ulrich Hort, in dessen Abwesenheit mit Liebe bethört, und ist mit ihr und ihrem einzigen Kinde, Hort's dreijährigem Sohn, nach Amerika gegangen. Absichtlich ausgestreute Gerüchte hatten ihn todt gesagt. Hort verliert über diese Treulosigkeit den Verstand. Nur am Meeresstrande löst sich seine Verrücktheit in freundlichern Wahnsinn auf. Dort singt er seiner, ihm entflohenen Mathilde, schon seit achtzehn Jahren auf seiner Harfe sehnsuchtvolle Wünsche bei Sturm und Sonnenschein entgegen. Den wahnsinnigen Harfner pflegt sein einziger Bruder, Caspar Hort,

Digitized by Google

mit seiner einzigen Tochter Dorothea. In einem Leuchtthurm, auf dessen Kuppel alle Nächte Signal-Lampen angezündet werden, leben diese drei zusammen. Die zartaufblühende Dorothea hat fast mit niemand als mit ihrem sie selbst unterrichtenden Vater und dem gemüthkranken Oheim Umgang. Da strandet ein Schiff am nahen Felsenriß. Ein einziger Jüngling, Walther mit Namen, wird von der ruderkundigen Jungfrau und ihrem Vater, dem Thurmwächter, geborgen. Sie lieben sich, ohne sich zu erklären, beim ersten Blick. Der Jüngling weilt im benachbarten Dorfe. Eine stürmische Nacht droht auf's neue Allen, die der Küste sich nahen, wofern nicht Signalfeuer brennen, Untergang. Man hört Nothschüsse. Während Caspar Hort vom Thurm herabeilt, um auch unten ein warnendes Feuer anzuzünden, kommt Walther, der Geliebten in diesem Sturm der Elemente beizustehn, zum Erstenmale selbst auf den Thurm. Dem Mädchen lag ob, die Lampen oben brennend zu erhalten. Indem jetzt die Liebenden sich dem Entzücken des ersten gegenseitigen Eingeständnisses überlassen, hat der wahnsinnige Oheim die Lampen oben plötzlich ausgelöscht. Diese Idee, im Wahnsinn, also in der Willkühr des Bewußtlosen, einen Lenker und Ordner der Dinge aufzustellen und dadurch der Vorsehung

Digitized by Google

gleichsam nachzuspielen, wird stets bewundert werden. Er ruft nun, als die Aufgeschreckten zum Vater hinunter an den Strand gesprungen sind, frohlockend über seine That:

Was zündet der Mensch seine Lampen an?
Er wird das rollende Rad nicht wenden. —
Nacht soll es seyn. —

Damit schließt sich der erste Akt, der im runden Wohnzimmer spielt, auf dessen Kuppeldach die Signale brennen. Das Schiff, welches Nothschüsse that, ist, der Signalfeuer beraubt, mit Mann und Maus untergegangen. Nur Ein Mann davon hat sich auf eine Klippe gerettet.«

»Der zweite Akt zeigt uns unweit des Leuchtthurms einen Meeresstrand mit vorspringenden Felsenabsätzen, die in die See hinausstarren. Der Morgen bricht an. Auf dem Vorsprunge sitzt der Harfner und begleitet seine Morgenphantasie mit einzelnen Accorden. Da treten unten Dorothea und der, ihrer verliebten Nachlässigkeit zürnende, Vater hervor. Die Geängstete zeigt die tiefste Reue. Allein Ulrich ruft hinten hervor und klagt sich selbst der That an. Wo das Schicksal Gericht halte, dürfe der Mensch kein Licht anzünden.

Quäle nicht das arme Kind.
Laß ihm seine Liebe immer!
Liebe thut dem Herzen wohl.

Digitized by Google

Walther ist indeß in einen Kahn gesprungen und bringt den einzig übrig gebliebenen vom Riff auf's Land. Wir sehen diese Rettung in der Beschreibung des bangenden Mädchens, die ihm mit dem Vater vom Felsen herab zusieht. Jetzt naht die Entwickelung. Walther ist der, mit der Mutter nach Amerika entführte Sohn, von dem Entführer treu erzogen. Die Eltern, von Reue gefoltert, haben ihn vorausgeschickt, um den rechten Vater aufzusuchen. Er ist von seinem Oheim unbewußt gerettet worden; denn Dorotheens Mutter war die Schwester seiner Mutter. Den er heute rettete, er ist Graf Holm, sein Pflegevater. Sein leiblicher Vater ist der wahnsinnige Ulrich. Erschütternde Erkennungsscenen zwischen Holm und Hort, Dorotheens Vater, der dem zerknirschten Verführer endlich die Folgen seiner Unthat, die im Wahnsinn des so Beraubten endeten, eröffnet. Mathilde selbst, die reuig zurückkehrende Mutter Walther's, ist beim Schiffbruch in dieser Nacht vor Holm's Augen ertrunken. Da Holm, mit Verzweiflung ringend, abseits gegangen ist, hat Ulrich den Leichnam Mathildens, am Strande ausgespült, aufgehoben, und bringt ihn nun auf die Scene getragen. Er liebkoset der Wiedergeschenkten mit unbeschreiblicher Wehmuth, da er sie nur für eine Tiefschlum-

Digitized by Google

mernde hält. Da tritt Graf Holm, der Verführer, hinzu. Ein herzzerschneidendes Zusammentreffen. Im halbaufdämmernden Bewußtseyn fürchtet Ulrich, daß Holm ihm das wiedergefundene Weib aufwecken, davon führen wird. Er will sich vor ihm mit ihr in's Heimathland flüchten. Ein neuer Arion ruft er die Delfinen. Sie sollen ihn mit seiner Harfe und seinem Weibe über die Fluthen tragen. Da ergreift er die Todte, trägt sie auf den obersten Felsvorsprung, und stürzt sich mit der Harfe und ihr hinab in's Meer. Die Herbeieilenden kommen zu spät. Holm's unaussprechliche Reue verdient Mitleid. Die Sühne ist vollendet. In den zwei schuldlos Liebenden geht das Geschlecht nicht unter, es blühet frisch fort.

Thor, wer jener ew'gen Liebe
Milde Fügung nicht erkennt:
Sind nicht in den tiefsten Wogen
Die gepreßten Herzen selig
Zu der Heimath hingezogen?.

Ich will bekennen, ob ich zwar weiß, welche Gefahr mir ein solches Geständniß bringt, daß ich dieses Trauerspiel in meinem Sinne schon verurtheilt habe, als ich nur erst seinen Namen erfuhr; denn ich überlegte was folgt. Ob der Name eines Schauspiels seinen Inhalt bezeichnen müsse, oder ob er dieses nicht zu thun habe,

Digitized by Google

braucht hier nicht entschieden zu werden — genug, es findet einer von beiden Fällen Statt. Wenn der Erstere, so muß die Bezeichnung gehörig seyn, indem entweder der Eigenname des Helden, wie Othello, Wallenstein, oder irgend ein Verhältniß, wie die Räuber, oder eine Menschenlehre, wie die Schuld, ausgedrückt wird. Nie aber darf die Bezeichnung etwas enthalten, was der Natur des Bezeichneten widerspricht. Ist der Name eines Schauspieles aber gleichgültig, so muß er eben ein gleichgültiger Name seyn, und er darf, weder absichtslos noch mit Absicht, durch ein marktschreierisches Prunkwort die Aufmerksamkeit anlocken, und hierdurch zur ruhigen Betrachtung der Umgebungen die nöthige Besonnenheit rauben. Das Wort Leuchtthurm aber verletzt die eine oder die andere jener Kunstregeln. Wollte es den Bau und die Haltung der Trauergeschichte bezeichnen, so geschah dieses nicht auf die erforderliche Weise. Etwas Todtes, dem Menschen willenlos dienendes, wurde hierdurch zum Vollstrecker der Schicksalsbefehle, zur Sehne der Handlung, zur Feder des Weltgetriebes erhoben. War aber das Wort willkührlich gewählt, nur um eines Namens willen, so widerspricht es dem Bezeichneten. Es ist eine Art Lustspielerei darin, es enthält eine Mischung

Digitized by Google

von Komiſchen; denn da man ſich denken kann, daß Einer oder der Andere der Leidensgeſchwiſter im Thurme hauſe, fühlt man ſich gekitzelt zu ſpotten: wäre der Narr nicht hinaufgeſtiegen, wär' er nicht herabgefallen! Als ich nun in das Drama hineinkam, da begegnete mir ſchon unter der Thüre einer der Fehler, welche das Wort Leuchtthurm angekündigt hatte. Die Vorſehung, welche die Welt regiert, ſpielt hier eine niedrige Ortsbehörde, und hat, außer ihrem Gerichtsſprengel, weder Macht noch Anſehen. Die dramatiſche Kunſt mußte bei der Baukunſt betteln: ohne Leuchtthurm keine Tragödie. An dieſem Leuchtthurme ſcheitert Menſchenleben nicht blos nautiſch, ſondern auch ſinnbildlich — und das iſt der Frevel. Das rächende Schickſal ſoll dem Schuldigen keine Grube graben, die es heimtückiſch mit Laub bedeckt, noch eine Falle ſtellen, wohinein ein tragiſcher Speck den lüſternen Menſchen lockt; es ſoll offenes Gericht halten. Wie die Schuld des Geiſtes oder des Herzens, Schuld iſt überall, auch weit entfernt von dem Orte der verbrecheriſchen That, ſo muß auch die Strafbarkeit überall ſeyn. Das Schickſal darf dem Wahne und dem Verbrechen weder eine Freiſtätte gewähren, wo ſie ſicher vor dem Schwerte der Gerechtigkeit wohnen dürfen, noch darf es einen

Digitized by Google

Bannkreis ziehen, in deſſen Umfange allein die rächende Vergelterin ſie trifft. Der Leuchtthurm war ein ſolcher Bannkreis.

Wenn ich behaupte, der Wahnſinn des Ulrich Hort iſt nicht jener heilige Wahnſinn, der, als der lebende Tod, Schrecken und Mitleid einflößt; ſondern die Schwachköpfigkeit eines Narren, der zum Tollhauſe nur die geſetzliche Reife nicht hat — ſo wird franzöſiſcher Leichtſinn dieſes hurtig auffaſſen, deutſcher Tiefſinn aber die Behauptung zurückweiſen. Aber der Leichtſinn hat hier Recht, wie er oft Recht hat. Der Leichtſinn dringt nicht in das innere Weſen, er haftet an der Oberfläche der Dinge, doch dieſe kennt er. Der grübelnde Tiefſinn aber verkehrt die Oberfläche, weil er den Boden umgräbt. Herr Ulrich Hort hatte eine «tugendhafte» Gemahlin, mit der er ſchon im vierten Jahre verheirathet ſeyn mußte; denn es iſt von ſeinem dreijährigen Sohne die Rede. Da kommt ihm ein Eheteufel in's Haus, ein ſogenannter guter Freund, ein Graf, der gelernt hat, wie man Weibertreue entwurzelt, und ſchlägt ſein Nomaden-Zelt im fruchtbaren Herzen der tugendſamen Gattin auf. Herr Ulrich ſieht und hört nichts, und da er eine Reiſe zu machen hatte, empfiehlt er Weib und Kind der Obhut des No-

Digitized by Google

maden. Dieſer Beſchützer denkt, man lebe nirgends ſicherer als im ſchönen Lande der Freiheit, und ſchifft mit ſeinen Schutzbefohlenen nach Amerika. Was thut Herr Ulrich, als er zurückkommt? Schüttelt er den Kopf? Nein, er verliert ihn. Von allem dem, was er hätte thun ſollen oder dürfen, thut er nichts, ſondern nur das Eine, was er weder ſollte noch durfte. Er hätte toll werden und Tiſche, Stühle, Fenſter und Spiegel des ganzen Hauſes zerſchlagen können, denn ſeine Ehre war verletzt; er hätte dem Verführer nacheilen und ihm eine Kugel durch den Kopf, die Frau aber zum Teufel jagen ſollen; er hätte höchſtens in eine tiefe Schwermuth verfallen dürfen, weil ihm ſein einziges Kind geraubt worden. Aber nein, er verliert den Verſtand, und findet ihn nach achtzehn Jahren noch nicht wieder. Das iſt lächerlich, das iſt gegen alle Erfahrung, gegen alle ſchöne Erfahrung wenigſtens, und dieſe allein darf der Künſtler nachbilden. Braucht man ein Pariſer zu ſeyn um zu fragen: Hat Herr Ulrich den Verſtand verloren, weil er ſeine Frau ſo treu geliebt, oder hat er ſie ſo treu geliebt, weil er den Verſtand verloren? Ich ſagte, dieſer Wahnſinn aus Liebe iſt lächerlich. Die Liebe wird, wie eine Katze, blind geboren; aber die Ehe iſt

Digitized by Google

eine Staarnadel in der geübteſten Hand. Der blinden Liebe verzeiht man die Verblendung, aber der ſehenden nicht. Die Geliebte hat einen Preis, die Frau nur einen Werth, und wer, ſtatt ſich zu freuen ein liederliches Weib los geworden zu ſeyn, den Verſtand darüber verliert, der hatte keinen zu verlieren. Die Ehe giebt dem Manne ein bürgerliches Recht auf ſeine Frau, aber eben darum muß die Entführung einer Frau lächerlich erſcheinen. Eine entführte Frau iſt wie eine geſtohlene Sache, eine Sache aber ſollte der Eigenthümer unter Schloß und Riegel bringen. Hätte Graf Holm dem verrathenen Freunde nur das entwendet, was man bildlich das Herz der Gattin nennt, ſo wäre das ein anderer Fall; denn dieſes, als etwas unkörperliches, läßt ſich nicht einſperren, nur die Treue kann es ſichern. Aber der Graf hat das Herz mit ſeiner Kapſel, den Wein mit dem Faſſe geſtohlen, und Gaunerſtreiche ſolcher Art werden mehr belacht als gehaßt, und gehören darum in's Luſtſpiel; denn der Trauerſpieldichter darf nicht die langſame und ſchwache Wirkung der Sittenlehre, er darf bei ſeinen Zuhörern nur die raſche und feurige Leidenſchaft für Tugend in Berechnung bringen. Ulrich Hort bildet ſich nun ein, das Waſſer werde ihm ſein verlorenes Erdenglück zurückbringen, und

Digitized by Google

ſein Bruder Caspar, der Reil's Rhapſodien nicht geleſen haben mag, denn er glaubt, eine wahnſinnige Vorſtellung werde geheilt, indem man ſie nährt, führt ihn an Meeresſtrand, um ſogleich bereit zu ſeyn, wenn die tugendhafte Mathilde landen ſollte. Um nur unter Dach zu kommen, wird Caspar Leuchtthurm-Wächter. Das Opfer der brüderlichen Liebe iſt, wenn auch Unheilbringend, doch groß. Dieſe Brüder waren, wie es ſich aus allem, vorzüglich aus dem Umſtande ergiebt, daß Ulrich einen deutſchen Grafen zum Hausfreunde gehabt, Leute von Stand und Vermögen; der Dienſt eines Leuchtthurm-Wächters aber iſt der allerbeſchwerlichſte, zu dem ſich nur nothdürftige Menſchen verſtehen. Die Admiralität muß ſich gewundert haben, als ſich ein gebildeter Mann um dieſe Stelle bewarb. Jetzt ſitzt Ulrich Hort oben auf dem Thurme, oder unten am Strande des Meeres, bei Tag und bei Nacht, bei Sonnenſchein und Ungewittern, und ſpielt die Harfe; ſelbſt die Pauken des Sturmes ſtören ſein Saitenſpiel nicht. Das iſt nun freilich ein ſchönes Oſſianiſches Nebelbild, das iſt romantiſch! Aber die Romantik iſt tödtliche Sumpfluft für alle dramatiſche Geſchöpfe. Wo der Himmel beginnt, endet die Kunſt. Der Leidens-Held muß im Strome der Zeit unterge-

Digitized by Google

hen mit Leib und Seele, und der Dichter darf ihn nicht, nur den Körper wie ein Kleid abwerfen und die nackte Seele hinüberschwimmen lassen, um am Ufer der Ewigkeit wieder glücklich zu werden. Wozu unser Mitleid, wozu unsere Thränen, wenn aller Jammer darauf hinausläuft, daß der Held ein bischen naß werde? Die Sonne des ewigen Lebens trocknet ihn augenblicklich wieder. Dann ist der Schicksalstod nur ein glücklicher Sprung, kein bejammerungswürdiger Sturz; dann ist die Trauer kindisch, und nur die Lust ist männlich, und dann — ist es aus mit allem tragischen Schrecken.

Da ich schon bei einer frühern Gelegenheit, in der Beurtheilung einer andern Tragödie des Hrn. v. Houwald, zu erläutern gesucht, warum mir scheine, daß eine Krankheit nicht Quelle des tragischen Geschickes seyn dürfe; so brauche ich diese Gründe hier nicht zu wiederholen, sondern nur zu bemerken, daß bei gleichem Falle auf gleiche Weise geurtheilt werden müsse. Im Wahnsinne löscht Hort die Lampen aus, im Wahnsinne stürzt er sich in's Meer — das sind aber krankhafte Erscheinungen der körperlichen Natur, nicht besonnene oder auch launige Anordnungen des regierenden Weltgeistes. Zwar ist der Wahnsinn Hort's eine Folge seiner verrathenen

Digitized by Google

Liebe; allein auch den geführten Beweiß nicht beachtet, daß jene Herleitung untragisch ist, so liegt diese Kindschaft *ausser* dem Drama; denn Hort kommt als fertiger Narr auf die Bühne. Herr *Böttiger* sagt in seiner Beurtheilung: «Diese Idee, im Wahnsinn, also in der Willkühr des Bewußtlosen, einen Lenker und Ordner der Dinge aufzustellen und dadurch der Vorsehung gleichsam nachzuspielen, wird stets bewundert werden.» Wie! Ist der Lenker und Ordner der Dinge bewußtlos, und heißt es der Vorsehung nachspielen, im Wahnsinne wahnsinnig zu handeln? Doch ja, es heißt, ihr — *nachspielen*.

Herr *Böttiger* sagt ferner: «Wo ist (in unseren neuen Schicksalstragödien) die Reinigung der Leidenschaften, wo die Sühne? Von diesen gespenstischen Fantomen empört, entschloß sich der eben so tief als zart fühlende Dichter des *Bildes*, in diesem Leuchtthurme eine wahre, kein Gemüth unheilbar verwundende Schicksalsfabel aufzustellen. Es ist ihm zur allgemeinen Zufriedenheit aller Gleichgesinnten gelungen.... Unsere Bühne ist reicher geworden.» Unsere Bühne ist nur reicher an Armuth geworden. Was sie unter *Schicksal* verstehen, habe ich nie verstanden; ich habe nie verstanden diese Mischung von antiker und romantischer Denkweise, dieses christliche

Digitized by Google

Heidenthum. Entweder ist der Tod ein liebender Vater, der sein Kind aus der Schule des Lebens abholt, und dann ist er untragisch; oder er ist der menschenfressende Kronos, der seine eigenen Kinder verschlingt, und dann ist er unchristlich. Euer Schicksal aber ist ein Zwitter, unfähig zum Zeugen wie zum Gebähren. Ich frage: wo ist im Leuchtthurme die Reinigung der Leidenschaften? Wo ist die Sühne? Wo ist die «kein Gemüth unheilbar verwundende» Schicksalsfabel? Wenn von Leidenschaften die Rede ist, so ist die des Schmerzes, die Ulrich Hort zum Wahnsinne und zum Selbstmorde führt, nicht weniger fleckenvoll, als die der Lust, die Mathilde zur Verbrecherin und Holm zum Verräther machte. Wo werden diese Leidenschaften gereinigt? Hort bringt sich um — und freilich, das Kopfabhauen heilt die Zahnschmerzen. Mathilden's Reue kommt achtzehn Jahre zu spät, nicht gereinigt, gesättigt ist ihre Leidenschaft. Holm macht aus Buße eine große und gefährliche Reise, aber noch größer und gefährlicher für seine Tugend ist der Verdacht, Mathilde habe mit ihrer Jugend und Schönheit seine Neigung verloren. Wo ist die Sühne? Hort ist schuldlos, schuldlosen Herzens wenigstens — und sein abgeschiedener Geist muß achtzehen Jahre herumwandeln, bis er Ruhe

Digitized by Google

im Grabe findet. Mathilde ist schuldig, aber sie wird nicht gerichtet von der strafenden Vorsehung, der Stab wird nicht über sie gebrochen, sie stirbt von des Zufalls Mörder-Hand. Holm ist am schuldigsten — und er darf sich erfreuen an Walthers und Dorotheens Liebe, und wird im Kreise blühender Enkel noch viele frohe Tage leben. Wenn das keine Schicksalsfabel ist, die das Gemüth unheilbar verwundet, dann müßt Ihr es weit gebracht haben mit euerer dramatischen Chirurgie!

Wir wollen jetzt betrachten, wie der Dichter Schuld und Buße aneinander gekettet. So mühevoll ist es geschehen, so unhold im Schweiße der Musen, daß man an die fluchbeladenen Adamiten und an den Sündenfall erinnert wird. Hort wird auf eine unvernünftige Weise verrückt — es sey. Er bleibt es achtzehen Jahre — gut. Sein Bruder, aus mißverstandener Liebe, wird Leuchtthurm-Wärter — bewilligt. Der nach Ruhe des Genusses lüsterne Entführer, macht eine beschwerliche Reise nach Amerika — immerhin. Nach achtzehn Jahren kommt die Reue — glaublich. Man schickt den Sohn nach Europa, um den Vater zu suchen, das Schiff geht unter, nur der Sohn wird gerettet, von seiner Muhme, künftigen Geliebten und Frau gerettet, so daß er

Digitized by Google

landet an der entſcheidenden Stelle, und ſich zur verabredeten Stunde zum Rendez-vous der Nemeſis einfindet — glückliche Zufälle. Aber jetzt kommen Vater und Mutter nachgeſchifft, das Schiff ſtrandet abermals und am nämlichen Orte, abermals ertrinken Alle, nur Holm wird erhalten und vom Pflegeſohne gerettet — nein, das iſt zu viel, das mache man einem andern weiß! Ich will nicht zankſüchtig ſcheinen, ich will nicht von der Logik reden, ich will keinen Wahrſcheinlichkeits-Rechenmeiſter machen; aber in dieſen bis zur Bergeshöhe aufgehäuften Wundern, ſehe ich eine dramatiſche Todſünde, die keinen Ablaß findet. Die Bewegungen des Schickſals dürfen nicht unruhig, nicht leidenſchaftlich, ſeine Tritte müſſen, wenn auch hart und zermalmend, doch langſam und feierlich ſeyn. Die Vorſehung, ihrer Macht wie ihres Rechts bewußt, darf nicht geſchäftig zappeln, wie der ſchwankende zaudernde Menſch. Sie darf den Verbrecher nicht liſtig auskundſchaften, dann fangen, und ihm verfängliche Fragen vorlegen; ſie kennt ſeine Wohnung und ſeine Schuld. Die Vorſehung, der herrſchende Weltgeiſt — Gott, lenkt die Welt wie er ſie ſchuf, mit einem Gedanken: es werde! Es heißt aber die Macht der Vorſehung verächtlich machen, ſtatt ihr Ehrfurcht zu gewinnen,

Digitized by Google

wenn man sie, gleich schwachen sterblichen Geschöpfen, nur durch mühsames Ringen ihren Zweck erreichen, nur durch Ränke und Liste Recht üben läßt. Dieses geschah im Leuchtthurm.

Wie dieses dramatische Kunstwerk in seinen einzelnen Theilen ausgebildet sey, darüber kann ich nicht mit Sicherheit urtheilen; ich habe es bei einer einmaligen Darstellung auf der Bühne nur flüchtig kennen gelernt. Herr Böttiger sagt: «Um alles Einzelne zu würdigen, muß es oft gesehen werden.... Das in sehr harmonischen, meist gereimten Trochäen zart hinschmelzende Drama, ist mit allen Reitzen der bilderreichsten Phantasie reich, aber nicht üppig ausgeschmückt. Viel klare Bilder und Sprüche darf man nur einmal hören, um sie auf immer zu behalten.» Doch ich meine, das gereiche den Sprüchen nicht zum Lobe, daß man sie behalten könne, sondern daß man sie behalten wolle, und ich zweifle, ob sie dieses Lob verdienen, wenn ich aus den einigen Versen, welche die Abend-Zeitung mittheilt, auf die Uebrigen schließen darf. Ulrich Hort ruft, nachdem er das Feuer auf dem Leuchtthurme ausgelöscht, über seine That frohlockend aus:

Was zündet der Mensch seine Lampen an?
Er wird das rollende Rad nicht wenden. —
Nacht soll es seyn. —

Digitized by Google

Dieſe Diction iſt fehlerhaft; denn freilich iſt eine Laterne weder Hand noch Hemmſchuh, man kann ein Rad weder damit ſperren noch zurückdrehen. Nach dem Sinne dieſer Worte ſollte man eigentlich nicht fragen, denn ein Wahnſinniger ſpricht; aber ſo bald ihn der Dichter vernünfteln ließ, mußte er ihn auch vernünftig reden laſſen. Er ſpricht aber unvernünftig; denn wenn, worin Hort freilich Recht hat, der Menſch mit ſeinen Lampen das Geſchick nicht abwenden kann, wozu die Lampen auslöſchen? Das Schiff wird untergehen, trotz des Leuchtfeuers. Gegen die weiteren Verſe aus dem Munde Ulrichs:

Quäle nicht das arme Kind;
Laß ihm ſeine Liebe immer!
Liebe thut dem Herzen wohl.

— läßt ſich freilich nichts einwenden; aber das ſind keine Neuigkeiten. Doch wenn am Schluſſe, ich weiß nicht wer, folgende Leichenrede hält:

Thor, wer jener ew'gen Liebe
Milde Fügung nicht erkennt:
Sind nicht in den tiefen Wogen
Die gepreßten Herzen ſelig
Zu der Heimath hingezogen? —

— ſo nenne ich dieſes Alfanzereien, werde wild und kann nicht an mir halten. Ich ſage, wie ohngefähr Werner's Attila:

Ich lieb' das Sauerſüße nicht;
Ganz ſey die Luſt und auch die Traur!

Digitized by Google

Aber dieſer wonnigliche Schmerz und dieſes ſchmerzliche Wonnegefühl, dieſe Bigotterie oder Scheinheiligkeit, die Tartüffe der Myſtik, dieſe Hyſterie der Muſen, ſind mir in der innerſten Seele zuwider. Ich weiß freilich recht gut, daß an dieſer dramatiſchen Nervenſchwäche die Schuld viel ſchuld iſt; aber die Schuld iſt eine ſchöne Sünderin, und — ein Richter bleibt immer ein Menſch. Iſt Sinn, ja auch nur Gemüth in den angeführten Verſen? «Jener ew'gen Liebe milde Fügung» — der Himmel bewahre mich und meine Freunde vor einer ſolchen Milde! «Die gepreßten Herzen ſelig» — wo ſteckt die Seligkeit? und muß ein Herz gepreßt ſeyn, um ſelig zu werden, kann es nicht auch ein glückliches? «Zu der Heimath hingezogen» — meinetwegen. Aber am Tode hat der Unglückliche nichts voraus, auch der Glückliche ſtirbt einmal. Fort! Hinaus in's Freie! Geht ſpazieren; es fehlt euch wahrhaftig im Unterleibe!

O Shakſpeare, du älteſter Sohn Melpomenens, reicher, kinderloſer Mann, wie läßt du ſo hart deine nachgebornen Brüder darben? Bettler haſt du bereichert, Narren begabt, Könige größer, die Liebe ſelbſt ſeliger gemacht, und die Söhne deiner Mutter — verhungern. O öffne deine Hand!

Digitized by Google

XVI.

Die beiden Gutsherren.

Lustspiel von Julius v. Voß.

Die zwei Dutzend, theils gutsherrlichen und patrimonialrichterlichen, theils Haus- Vieh- Feld- und Forstwissenschaftlichen Personen, die in dem Lustspiele auftreten, sind zur Hälfte Klein-Rohrshofer, die alle prügeln oder geprügelt werden, und zur Hälfte Groß-Liebherrnthaler, die sämmtlich Liebe geben oder empfangen. Der dramatisch-publizistisch-diplomatisch-kommerziale Zweck des Herrn v. Voß, läßt sich an den Namen, die er den beiden Gütern gab, schön etymologisiren. Klein-Rohrshofer sind solche Leute, die an — ich wollte sagen auf einem Hofe leben, wo das Rohr regiert. Durch den feinen Nebenzug, daß er den Klein-Rohrshofer Gutsherrn einen gewesenen Hauptmann seyn läßt, wollte er zu verstehen geben, daß er unter dem Stocke, dessen Legitimität er vertheidige,

Digitized by Google

nicht den Stock des Civil-Büttels, ſondern den Soldaten-Stock des Profoſes verſtanden habe. Groß-Liebherrnthaler hingegen ſind Menſchen, deren Herr große Liebe hat, oder Menſchen, die einen großen Herrn ſeiner Thaler wegen lieben. Hr. v. Voß hat das Wort wahrſcheinlich, in dieſem und in jenem Sinne gebraucht. Er ſtellt alſo ein landwirthſchaftlich-politiſch-erotiſch-ſpizbübiſches Panorama auf, in deſſen einem Halbkreiſe ſtreng, in deſſen Anderem milde regiert wird. Der ſtrenge Herr erlebt nichts als Freude und Segen an Kind und Rind; der Nachſichtige nichts als Jammer und Elend. Die Nutz-Anwendung dieſer Lehre mußte, wie allgemein bekannt, Hr. v. Voß ſehr handgreiflich finden; uns aber iſt ſie es gar nicht, und ich ſage ihm, um den Ernſt im Spaße kurz und trocken abzufertigen, nur folgende wenige Worte. Es iſt gar nicht die Frage, ob ſtreng oder milde, ſondern es iſt die Frage, ob nach Geſetzen oder eigenwillig regiert werden ſoll. Das Volk, das zu ſeinem Glücke eines guten Fürſten bedarf, iſt immer unglücklich, ſo wie ſein Glück nur dann geſichert iſt, wenn es auch ein ſchlimmer Herr nicht ſtören kann. Wollte Hr. v. Voß aber beweiſen, daß Alleinwille nur durch Strenge geltend gemacht werden kann, ſo hat er zwar Recht,

Digitized by Google

aber die Lehre war überflüſſig, es kennt ſie Jeder. Man will dem Verfaſſer die größte Gerechtigkeit widerfahren laſſen, er iſt der treueſte Unterthan von der Welt, und verdiente wegen ſeiner Bürger-Tugend, alle ſeine Tage, unter einem Klein-Rohrshofer Gebieter zu verleben. Aber welcher Teufel blies ihm ein, ſeine guten Geſinnungen zu dramatiſiren? Er hat dadurch die ehrwürdigſte Sache lächerlich gemacht. Die erſte Scene beginnt der Rohrshofer Verwalter mit den Worten: «Wo bleibt der Schlingel?» und hebt dabei den Stock auf. In der zweiten Scene wirft das Hof-Fräulein, Margarethe, der Vieh-Magd, mit lakoniſcher Kürze, den Schlüſſelbund an den Kopf. In der vierten führt der Vogt den alten Nachtwächter am Ohrzipfel herbei, und verklagt ihn beim Herrn, weil er vergeſſen, um drei Uhr abzurufen. Vergebens bittet die Tochter, vergebens fleht der zitternde Greis, es ſey in zehen Jahren zum Erſtenmale geſchehen — keine Gnade. Der ſtrenge Regierungskünſtler befiehlt dem Vogt, dem Nachtwächter dreißig aufzuzählen, «aber aus dem «ſpaniſchen Pfeffer. Auf den Abend, wenn «die Arbeiter herein ſind; das ganze Dorf ſoll «zuſehen, daß der Stock ſeine Schuldigkeit beſſer thut, als der Nachtwächter. So lange in's

«Hundeloch.» In der fünften Scene bindet ſich die Tochter des Stockes, das Hof-Fräulein Margarethe, eine weiße Schürze vor, und putzt gelbe Rüben; aber nicht etwa theatraliſch-ſymboliſch, ſondern reell, einen ganzen Sack voll, ſo daß bei der Aufführung in Frankfurt das Rübenputzen länger als eine Viertelſtunde dauerte.... Genug. O über den hölzernen Schachbauer!

Digitized by Google

XVII.

Der verbannte Amor.

Luſtſpiel von Kotzebue.

Eines der gelungenen Luſtſpiele dieſes Dichters, ob zwar Freunde der Menſchenbeobachtung vergebens darauf lauern, um zu erfahren, worin die Eiferſucht des Weibes, von der des Mannes, in ihrer Offenbarung verſchieden ſey. Der argwöhniſche Profeſſor und ſeine mißtrauiſche Schwägerin, ſind ſich völlig gleich, und die Verdoppelung dieſes Charakters, in demſelben Luſtſpiele, wird dadurch zur unbehaglichen Einförmigkeit gemacht. Die Bühne ſoll ja keine Arche Noah ſeyn, die eine Leidenſchaft zweimal aufnimmt, damit ſie von jeder Art ein Männchen und ein Weibchen habe. Dies wäre unnöthige Vorſicht, denn es pflanzen ſich die Sünden in der wirklichen Welt ungeſtört fort, und keine Fluth verfolgt ſie. Wird in dem nämlichen Stücke eine Schwachheit zweimal dargeſtellt, ſo muß ihnen der Dich-

Digitized by Google

ter etwas Eigenthümliches, das sie von einander unterscheidet, zu geben wissen. — Daß die Eifersucht zwischen Gatten lächerlich gefunden und so oft verspottet wird, die zwischen Liebenden aber nicht, ist eine Satyre auf die Ehe, die diese nicht verschuldet hat. Denn wenn man sagen wollte, der blühenden Rose verzeihe man ihre Dornen, der welken aber nicht, so wäre dieses in der Anwendung mehr boshaft als wahr.

Digitized by Google

XVIII.

Die Entdeckung.

Luſtſpiel von A. v. Steigenteſch.

Den Luſtſpielen des Herrn v. Steigenteſch ſtehen keine zur Seite, wenige nahe. Dieſe Grazie der Luſt, die nur lächelt, nicht lacht; die nur liſpelt, nicht aufſchreit; die verführt, nicht Gewalt braucht — dieſes Aufbrauſen der Empfindung, das Perlen eines Champagner-Glaſes, nicht das Schäumen eines Bierkeſſels — dieſen zarten Spott, der nur neckt, nicht verletzt, nur droht, nicht trifft — dieſen ſchimmernden, dahin flatternden Witz, der, wie ein Schmetterling, den Honig der Blumen nur ſaugt, nicht zu klebendem Wachſe feſtknetet — dieſen feinen Welttton, der, wenn auch die Sprache, doch auch die Leiden des wahren Gefühls nicht kennt — wo findet man dieſes alles ſonſt noch bei den deutſchen Luſtſpiel-Dichtern? Die Schminke, die der Schauſpieler gebraucht, um die Beleuchtung zu

Digitized by Google

überleuchten, dieſe Schminke gebrauchten auch Kotzebue und die Andern, um den Theater-Lärm zu überſchreien. Die natürliche Farbe eines Charakters genügte ihnen nicht; denn dieſe kann nicht bis zur Gallerie hinaufglänzen, und ſo ließen ſie von dem Zinnober der Uebertreibung die friſche Blutröthe erſt bedecken, dann verderben.

Ich glaube gern, daß die achtungswerthen Künſtler, die in dieſem Luſtſpiele auftraten (der Vorſtellung wohnte ich nicht bei), die Aufgabe zu löſen verſtanden; daß ſie nichts handgreiflich machten, ſondern alles nur erfaßlich, für den Geiſt weltkundiger Zuſchauer; daß ſie einſahen, die Miene müſſe mehr ſagen als das Wort, wie das Wort weniger als der Gedanke; und daß ihr Spiel ein Zifferblatt war, innere Bewegung anzeigend, aber nicht ein Uhrwerk, das dieſe Bewegung ſelbſt aufdeckte.

Digitized by Google

XIX.

Der Jude.

Schauſpiel von Cumberland.

Ihr beſucht ein anatomiſches Kabinet, und ſeht dort manches Herz, für die Anſchauung faßlich zubereitet, dargeſtellt in allen ſeinen Theilen, die feinſte Ader ausgeſprützt, und den Lauf des Blutes, mit allen ſeinen Krümmungen. Aber das Blut ſtockt, und das Herz ſchlägt nicht mehr, es fühlt weder Luſt noch Pein, und bedarf, und fordert keinen Troſt. Ihr tretet zurück unter die wandelnden Menſchen, ſo lieblos und unbelehrt wie zuvor. Die aufgedeckte Bruſt, die uns der Dichter zeigt, wirkt ſie mehr, als jenes todte Präparat? Fällt der Vorhang, dann iſt alles vorüber. Der Weg führt vom Leben zur Bühne, aber nicht zurück.

Wie viele Tauſende jenes unglücklichen Volkes mußte Cumberland haben dulden ſehen, bis er den ungeheuern Judenſchmerz, ein reicher dunkler

Digitized by Google

Schatz, von Geschlecht zu Geschlecht herabgeerbt, auch nur zu ahnden vermochte, bis er zu erlauschen vermochte, die Leiden, die nicht klagen, weil sie kein Ohr zu finden gewohnt sind? Wie viele Tausende mußte er selbst unschuldig verdammt haben, bis er endlis einen schuldloch fand, und ihn dem unfruchtbaren Mitleiden der Menge im Bilde darstellte?

Armer Schewa, alter kranker Mann, wozu wurdest du geboren, als dich deines Todes zu freuen? Wie einsam warst du auf dieser Erde, wie ungekannt und ungeliebt; nicht einen allein durftest du lieben, nur alle Menschen! In Spanien drohte ihm der Scheiterhaufen der Inquisition, aber der Flammentod war selbst nordischen christlichen Nerven ein zu schauderhafter Anblick, und da fand er einen Retter unter seinen Feinden. Er kam nach Deutschland; dort trafen ihn keine zerstörenden und raschen Uebel, aber die hinhaltenden, täglichen, schleichenden: ihm begegnete die Verachtung, der Tadel, der Hohn der Gesetze und der Bürger. Da zerschmolz sein Herz, und floß in ein Meer von Gutthätigkeit auseinander. Nicht nur die Menschen verkannten ihn, er verkannte sich selbst. Es war seine einzige Schuld, daß ihm seine eigene Tugend fremd geblieben, und einige Geringschätzung hatte er

Bayerische Staatsbibliothek MUNCHEN

Digitized by Google

verdient, weil er sie zu verdienen glaubte. Armer Schewa, dir war die verächtliche Behandlung deiner Mitmenschen, die sich Christen nennen, so nothwendig geworden, wie dem tief Eingekerkerten die Dunkelheit, daß du das Licht einer freundlichen Behandlung nicht mehr ertragen konntest. Wenn dein beschämter Widersacher dir seine Kränkung abbittet, wie macht dich dieses taumeln: «Barmherziger Gott: O nein! das ist «zu viel! Ich bitte Sie, lieber Herr Geheimer«rath, sagen Sie nichts weiter, Sie machen «mich roth über und über, wenn Sie sich so «weit herablassen, um Verzeihung zu bitten ei«nen armen Juden.... Genug, genug! Mehr «als genug! — Ich bitte Sie, schonen Sie mei«ner! ich bin gar nicht gewöhnt an die Stimme «des Lobes; das drückt mich zu Boden.« Warst du noch tiefer niederzudrücken?

Aber «Jud bleibt Jud,» sagte der Tempelherr. Schewa hing fest an seinem Gelde, selbst mitten im Himmelreiche der Tugend. Schien ihm nicht jede gute That, mit welcher er sein ausgehungertes Herz bewirthete, mit Geld zu theuer bezahlt? und seufzte er nicht selbst über seine Milde als über eine Schwäche, die ihn überwältigte? Aber wollt ihr einem Unglücklichen alles nehmen, selbst die Hoffnung? Ist

Digitized by Google

Geld etwas anders als die Hoffnung des Genuſſes, wie es die wohlthuende Erinnerung iſt der mühſamen Erwerbung; iſt es nicht Vergangenheit und Zukunft, und will man dem armen Juden, der keine Gegenwart hat, auch dieſe rauben? Iſt nicht Geld das Grab, das Allen gemein iſt, und Könige wie Bettler, Glückliche und Unglückliche, Verfolger und Verfolgte aufnimmt? Iſt es nicht die gemeinſchaftliche Verweſung, die Chriſten und Juden unter einander mengt, und ihre Unterſcheidungszeichen aufhebt! Wie ſollte Schewa das Geld nicht lieben, da keiner an ihm liebt als das, da keiner in ihm liebt was er iſt, ſondern nur was er hat!

Das ſüße Glück, ſeinen Freunden wohlzuthun, hat Schewa nie gefühlt; das harte Geſchick wollte ihm nur vergönnen, wohlthätig gegen ſeine Feinde zu ſeyn, um ſich die Bürde des ihn niederdrückenden Haſſes zu erleichtern. Es war eine edle Rache, die er an der Chriſtenwelt ausübte; aber es war doch eine Rache: Schewa hatte die Laſter eines tugendhaften Menſchen.

Gewiß eine ungemeine Kunſtfertigkeit hat Cumberland in der Darſtellung dieſes Schewa's offenbart. Es iſt ein mühſames Werk, einem Manne ohne Heldenthaten im Haſſe oder in der

Digitized by Google

Liebe, in der Tugend oder im Laſter, auf der Bühne Theilnahme zu verſchaffen. Durch eines alten ſcheinloſen Juden ſtille Thaten, und noch ſtilleres Leiden, entlockt man nicht die alltäglichen Theaterthränen, aber wenn, wie hier, das Beſtreben des Dichters gelang, edlere als dieſe.

Digitized by Google

XX.

Die Schweizer-Familie.

Oper von Weigl.

Spartaniſche Regierungshäupter würden dieſe Muſik geduldet, ja gepflegt haben, während ſie gleichſtrebende Tondichtungen, die locker und ſchwammig das Mark der Tapferkeit einſaugen, weit von ſich weggebannt hätten. Auch hier wird dem Zuge des Herzens gefolgt, aber es iſt der Gang der Natur, einfach, edel und kräftig. Eines Gefühls verſchiedene Regungen, mit ihren leiſen Eigenthümlichkeiten zu bezeichnen, iſt dem Künſtler meiſterhaft gelungen. Die Liebe iſt's, welche durch die ganze Handlung geht, aber die ſehnſüchtige zur Heimath, die beſorgte der Eltern, die unterwürfige des Kindes, die Geſchlechtsliebe, traurende und glückliche, die Dankbarkeit endlich; wie ſind ſie, wenn auch verwandt, doch ſo kenntlich auseinander gehalten! Man vergleiche damit das Bravourgeſchrei in dreißig Lärmopern —

Digitized by Google

dort, das Gewinsel der verzweifelten, die süßen Arien der betrübten und gar die Ausbrüche der glücklichen Liebe, wo das Herz nach einem Walzer schlägt, oder eine Ecossaise durchhüpft — man vergleiche damit die Gesänge der Schweizer-Familie, und frage dann die Kenner, ob sie, wie üblich, auch dieser Musik, darum weil sie verständlich ist, den Verstand absprechen mögen?

Digitized by Google

XXI.

Correggio,

von Oehlenschläger.

Konnte der Verfasser dieser herrlichen Dichtung für sein eignes Werk so wenig Liebe haben, daß dessen Darstellung auf der Bühne sein Wunsch und seine Veranstaltung sollte gewesen seyn? Nein, unmöglich; es war dies ein Mißgriff sinnlos waltender Menschen. Correggio ist ein didaktisches Gedicht, und die Lehren, die es enthält, sollten dadurch eindringlicher gemacht werden, daß diejenigen, welche sie geben, nach ihren eigenen Vorschriften sich bewegend, vor unsern Augen erscheinen. Es ist nichts Aeusserliches hierbei, als das Wechselwirken zwischen Kunst und Künstler, welches aber dennoch nur eine, dem innern Auge sichtbare Thätigkeit ist, und ganz ausser dem Kreise sinnlicher Handlung liegt. Gar viel Schönes und Wahres wird über Kunst gesagt, und auch das Bekannte ist uns in seiner neuen und gefälligen Form höchst willkommen. Allein

Digitized by Google

alles, was hier der Dichter unserem Herzen und Geiste darbot, können wir nur lesend nachempfinden und überdenken, auf der Bühne aber muß das Genußgewährende hierbei verloren gehen. Das sceniſche Geräuſch ſtört unbehaglich des Künſtlers Still-Leben, und der Blüthenſtaub der Kunſt wird, durch das täppiſche Erfaſſen der handfeſten Komödienfreunde, leicht verwiſcht.

Iſt die Aufführung des Correggio in der Geſtalt, wie er urſprüglich gedichtet, ſchon ein gedankenloſes Unternehmen zu ſchelten, mit welchen Worten ſoll man es erſt tadeln, wenn, wie es auch auf unſerer Bühne geſchieht, das Gedicht, von irgend einem Theaterſchneider grauſam zugerichtet und ganz unkenntlich gemacht, zur Darſtellung gebracht wird? Antonio Allegri, der Kunſt, ſeiner Himmelsbraut verlobt, ſoll der Zeitlichkeit unterliegen, um geiſtig fortzuleben. Zu dieſem Ziele hat der Dichter alle Wege geleitet: Antonio's kindlichſcheues unbehülfliches Weſen, ſeine Kränklichkeit, Maria's trübe Ahnungen, ja die Geſchichte ſelbſt zeichnete dieſen Ausweg vor, da Correggio wirklich an der Folge der Erkrankung ſtarb, welche er auf der Heimkehr von Parma bei heißem Wetter, mit dem Geldſacke belaſtet, ſich zugezogen hatte. Iſt es nicht ein ſchöner rührender Zug, daß dem unbeglückten Menſchen

Digitized by Google

ſelbſt ſein Glück, ganz im wörtlichen Sinne, zur Laſt wird, die ihn zu Boden drückt? Und dieſen Zug ſo verhunzen! Pfui. Seht, welche Wendung der Sache gegeben wird. Antonio iſt eben Willens, voller Trauer den Sack mit Kupfergelde aufzuladen, da erſcheint ein Bote des Herzogs von Mantua, und bringt ihm Brief und Siegel über Ehre und Geld, und damit die Spiesbürgerlichkeit vollkommen werde, wird die Bosheit beſchämt, und der Schuft Battiſta erhält den Sack mit Hellern zum Geſchenke. So endigt alles mit Juchhei, und man fragt ganz ergrimmt, wozu man uns eigentlich hergerufen habe, und zu welchem Zwecke wir und die Schauſpieler warm geworden ſind? Auch der dürrſte Moraliſt kann aus der ſo erzählten Geſchichte nicht einmal eine Nutzanwendung deſtilliren. Dazu kommen noch die Spuren der Verwüſtung, die eine kindiſch ängſtliche Zenſur angerichtet: das überall zerſchnittene Schweſterband zwiſchen Kunſt und Religion — manche dadurch hervorgebrachte unfreundliche Leere — Maria, daß ſüße in ſich ſelbſt verlorne Weib, künſtleriſches Vorbild einer Mutter Gottes, je zuweilen Madame genannt, und..... Genug.

Digitized by Google

XXII.

Agnes van der Lille.

Schauſpiel von Frau v. Weißenthurn.

Dürfte ein Rezenſent etwas anders ſeyn als grob, etwa naiv, ſo würde ich fragen: Agnes, was willſt du?.... Wahrhaftig, der Stoff zu dieſem Schauſpiele war noch unglücklicher gewählt als bearbeitet. Alba und die Niederlande! Heißt das nicht an Schiller und Göthe, an Don Carlos und Egmont erinnern? Konnte Frau v. Weißenthurn ihr ſtilles ſcheinloſes Veilchen nirgends anders, als auf einem Schlachtfelde pflücken? Einer Wiener Edeldame mangelt nicht blos die Gabe, ſondern auch Wille und Freiheit, Scenen aus einem, die Gewaltherrſchaft bekämpfenden Bürgerkriege, der Wahrheit, dem Rechte und den Sittengeſetzen entſprechend, darzuſtellen. Man kann der Frau von Weißenthurn ihre ſchlechten Verſe, aber nicht ihre ſchlechten politiſchen Lehren verzeihen. Gegen den Teufel Alba duldet

Digitized by Google

ſie einige milde Scheltworte, aber ſeine Teufelei läßt ſie in Ehren halten. Wenn ein mißvergnügter Bürger ſich über den Druck des Landes, und wahrlich höflich genug, beſchwert, wird ihm geantwortet:

Weit ſchwerer noch als Alba drückt das Land
Der aufgelöſte Glaube, denn er band
Den Bürger an den Nächſten, wie an Gott.

Klagt ein Anderer über verlorne Freiheit, ſo wird ihm für ſeine geraubte Konventionsmünze himmliſches Papiergeld angeboten, und ihm gepredigt, der Gerechte ſey immer frei:

Die Freiheit, die in unſerm Herzen lebt,
Läßt bildlich ſich in keine Form geſtalten;
Sie bleibt dem Bürger, der nach Tugend ſtrebt,
Und trotzet ſo den irdiſchen Gewalten.
Sie liegt nicht ſterbend unter Alba's Tritte,
Sie lebt und wohnt in jedes Guten Hütte.

Dieſes alles iſt höchſt ungereimt, wenn es ſich auch reimt.... Auch beruft ſich Alba auf den Zeitgeiſt, der ſein Verfahren nothwendig mache:

Dem großen Ganzen muß das Einz'le weichen;
Wer Staaten retten will, geht über Leichen.
. . . . . .
Kein Vaterland habt ihr — nur einen König.

Alba führt dieſe Behauptung; Frau v. Weißenthurn läßt ihm aber die gebührende Antwort nicht darauf geben.

Digitized by Google

Um zu zeigen, daß das Gefäß nicht edler iſt, als ſein Inhalt, wollen wir von den zahlreichen ſchlechten Verſen einige hervortreten und ausſchelten laſſen.

Pfui, daß ich — — — — —
In dieſem Pfuhl noch mit den Wellen ringe.

Das muß ein guter Schwimmer ſeyn, der ſich in einem Pfuhl oben erhält.

— — — Wer aus dem Fenſter
Den Kopf zu wenig ſteckt, gehen ſie vorüber,
Dem liegt er morgen auch ſchon vor den Füßen.

«Den Kopf vor die Füße legen,» iſt ein bürgerlicher Ausdruck, der in einer Geſellſchaft adelicher Jamben keinen Zutritt haben ſollte.

«Der muß noch mehr als ſterben.»

ſagt der Prinz von Oranien. Es giebt nur etwas, das mehr iſt als ſterben, nämlich vor Langeweile ſterben.

Die entkleidete Handlung des Stückes iſt folgende: Marie van der Lille, eine Wittwe in Antwerpen, hat einen jungen Sohn, faſt noch Knabe, den Freiheitsdrang und die Schmach ſeines Vaterlandes in das Oraniſche Lager führten. Da kommt Alba mit ſeiner Blutliſte nach Antwerpen, und will die Mutter um des Sohnes willen tödten laſſen. Deren Tochter Agnes zieht Männerkleidung an, ſtellt ſich dem Henker, als

Digitized by Google

der zurückgekehrte Bruder dar, und rettet ſo der Mutter Leben. Alba nöthigt das Mädchen, in der Reihe der Spaniſchen, bei der Schlacht des folgenden Tages mitzukämpfen. Sie zieht hinaus und bleibt verwundet auf dem Schlachtfelde zurück. Dort wird ſie von ihrem Bräutigam, der unter Oraniens Fahne ſtritt, aufgefunden, und für ihren Bruder gehalten, für todt beweint, dann gepflegt, endlich erkannt. Rührung. Der Bruder bleibt der unſichtbare Held des Stückes, er kommt gar nicht zum Vorſchein. Man wäre auch in Verlegenheit geweſen, was man dem naſeweiſen kleinen Rebellen für Reden in den Mund legen ſollte. —

Digitized by Google

XXIII.

Pierre de Portugal.

Tragédie en cinq actes, par M. Lucien Arnault.

Ines von Castro, die Tochter eines armen alten Kriegers, der unweit Lissabon in stiller Verborgenheit lebte, schenkte einem Jüngling, den der Zufall in ihre Einsamkeit geführt, Gegenliebe und ihre Hand. Dieser Jüngling war Don Pedro, Kronerbe von Portugal. Doch seinen Rang verschwieg er der Gattin, wie er ihn der Geliebten verschwiegen, und er schwieg lange. Als das Schicksal und das Trauerspiel auftraten, ist Ines und Don Pedro's Sohn sieben Jahre alt. Da kommt die Zeit, wo sich Don Pedro vermählen soll, mit einer kastilischen Fürstin. Für diese wirbt der Abgesandte Kastiliens bei König Alphons feierlich um seines Sohnes Hand. Der König und Vater sagt zu; als aber die Reihe zu sprechen an Don Pedro kam, sagt dieser ein festes Nein. Der dabei anwesende portugiesische Minister Paccheco, der für den alterschwachen König den Scepter führt, hatte von Don Pedro's

Digitized by Google

verirrtem Herzen ſchon früher einige Kunde. Er geht der Spur nach, und findet die Staats-Verbrecherin in Ines von Caſtro. Eine Staats-Verbrecherin war die Unglückliche freilich, denn ein altes Geſetz drohte jeder Frau den Tod, die ſich mit — mit der ſich der Kronerbe heimlich vermählte. Paccheco, das Wohl des Staats bedenkend, beſchließt das Strafgeſetz geltend zu machen. Ines wird vor Gericht geladen. Da ſie dem König Alphons Theilnahme eingeflößt, bittet dieſer die Angeklagte, ſie möchte, um ihr Leben zu retten, ausſagen, ſie ſey nicht nach kirchlicher Form mit Don Pedro vermählt. Ines, ihrer Ehre willen, ſagt die Wahrheit; aber um ihrem Sohne ſeine Anſprüche auf die Krone zu erhalten, verſchmäht ſie eine andere Lüge nicht, und erklärt: ſie habe, als ſie Don Pedro ihre Hand gegeben, gewußt, daß er der Kronerbe ſey. Sie ſpricht vor den Richtern:

Je vis, j'aimai don Pédre et j'acceptai sa main;
Mais à l'oeil d'une épouse il se cachait en vain;
Instruite, non par lui, du rang qui le décore,
J'ai bravé vos decrets et je les brave encore.
Epouse de l'infant, je réclame mes droits.
Je suis mère, et mon fils est le fils de vos rois.

Ines wird zum Tode verurtheilt. Nachdem Don Pedro vergebens geſucht, ſeinen königlichen Vater und die Richter zu bewegen, wiegelt er das

Digitized by Google

Volk von Liſſabon auf, ſeine Gattin zu retten. In dieſer Verwirrung geht der Miniſter Paccheco zu Ines im Kerker, überreicht ihr einen Becher Gift, und ſtellt ihr vor, wie ſie nur durch einen ſchnellen Tod den Bürgerkrieg verhindern könne. Ines leert den Becher. Als ſie in den letzten Zügen lag, ſtürmt Don Pedro heran, Krone und Scepter tragend; denn der alte König war plötzlich geſtorben. Doch er kommt zu ſpät, und einer Leiche ſetzt er die Krone auf, und vor der entſeelten Königin werfen ſich die Großen des Reichs huldigend nieder.

Das Geſchichtliche, das dieſer dramatiſchen Handlung zum Grunde liegt, hat der Dichter umgemodelt, wie es ihm frei ſtand. Aber weil es ihm frei ſtand, es anders zu machen, hätte er es beſſer machen können. Daß Don Pedro den Abgrund, an welchem ſeine Gattin ſtand, ſieben Jahre mit Stillſchweigen bedeckte, iſt wohl glaublich, denn das Gefühl, ſich als Bürger von einer Bürgerin geliebt zu ſehen, war zu ſchmeichelnd, es freiwillig zu zerſtören. Doch wie ſollte man ſeine Liebe rührend finden, da ſie ſchwächer war als ſeine Eitelkeit? Mit Recht ſagte ihm Ines, als ſie das Geheimniß erfuhr:

... Vous m'aimiez don Pédre et vous avez pu feindre;
C'en est fait, mon bonheur vient de s'evanouir,
Et je dois pour jamais vous pleurer et vous fuir.

Digitized by Google

Soll man einer dramatiſchen Perſon kein Mitleid ſchenken, ſondern muß ſie es verdienen: ſo hat Ines dazu nicht genug gethan. Sie geht freiwillig dem Tode entgegen; aus Ehre, wie ſie ſagt. Aber eine Mutter ſoll keine Ehre haben; ſie ſoll auf kein anderes Geſchrei, als auf das ihres Kindes hören. Es iſt wie ein Kindermord, wenn die Mutter eines hülfloſen Kindes ihr Leben freiwillig hingiebt; und opfert ſie ſich, wie es Ines that, aus Ehrzeiz auf, wagt ſie den Kopf des Kindes an die Hoffnung, eine Krone darauf zu ſetzen: ſo iſt dieſes ein wahnſinniges Verbrechen, und durchaus nicht mütterlich. Endlich, daß König Alphons eines ſchnellen pathologiſchen Todes ſtirbt, iſt gegen alle Regel der dramatiſchen Kunſt. Die gerügten Fehler zerſtören die Einheit der Empfindung, man ſpringt ängſtlich von Gefühl zu Gefühl, und der Zuſchauer auf der Bühne ſieht Stücke, aber kein Stück. Doch wird man Arnault's Drama nicht ohne Theilnahme leſen. Er und einige andere ſeiner jüngern Dichtergenoſſen ſind gute Zeichen, daß die dramatiſche Kunſt der Franzoſen auf dem Wege der Geneſung iſt. In Arnault's Sprache iſt Kraft, wenn auch nur erſt ſchüchterne; jeunes destins, jeune courage, jeune existence, sagesse aguerrie, honeur paternel, gloire octogènaire —

Digitized by Google

ſolcher parfümirter Ausdrücke findet man nicht viele mehr. In ſeinen Verſen hört man nur noch leiſe den abgemeſſenen Ruderſchlag der Galeeren-Sclaven; ſeine Phantaſie ſeufzt ſtiller unter der ſtrengen herkömmlichen Disciplin; ſie fliegt freilich nur wie ein Papier-Drache an einer Schnur feſtgehalten, aber ſie erhebt ſich doch. Politiſche Maximen, dieſe neue Unart der franzöſiſchen dramatiſchen Dichter hat Arnault nur mäßig angewendet, und ſie, wie es ſich gebührt, unter den poetiſchen Blumen verſteckt, ſie nicht auf die Blumen gelegt, wo ſie drücken und verderben. Einen guten Theil dieſer Früchte hat die Theater-Cenſur weggenommen; aber in dem gedruckten Stücke wurden ſie den Leſern wieder vorgeſetzt. Es iſt noch großmüthig, daß die Cenſur in Frankreich nur die Ohren zuſperrt, die Augen aber offen läßt. Man kann gerade nicht ſagen, daß die neuen Schauſpiele in Paris durch die Theater-Cenſur ſehr beſchädigt werden, denn die franzöſiſchen dramatiſchen Dichter haben es gelernt, das Koſtbarſte an ihren Werken ganz ſo anzubringen, wie Phidias an ſeinem olympiſchen Jupiter das Gold angebracht — ſo nämlich, daß man es wegnehmen, es wiegen und wieder anſetzen kann, ohne die Bildung des Ganzen zu zerſtören. Wir wollen einige der Verſe, die das

Digitized by Google

Scherbengericht der Cenſur verbannt hat, mittheilen. Das iſt wohl merkwürdig und ſeine Depeſche werth.

La naissance est beaucoup, la gloire est encore plus.

Le fier patriotisme enfante des Soldats.

Qui doit régir l'état doit savoir le défendre.

Un pouvoir sans limite est bientôt renversé.

Il faut gagner les coeurs, et non pas les contraindre.

Ah! Celui qui fidéle au toit qui l'a vu naître,
Y trouve loin des cours son repos établi,
Obtient assez des rois, s'il garde leur oubli.

... Guerre éternelle à ceux dont l'insolence
Du Sceptre chaque jour faisant haïr les droits,
Du coeur de leurs sujets déshéritent les rois.

Rendez le peuple heureux afin qu'il obéisse.

Les peuples satisfaits font les rois invincibles.

La loi! toujours la loi quand on verse du sang. —

Es mag an dieſen zehen Verboten genug ſeyn.

In einer Vorrede vertheidigt ſich Arnault vor dem Aſſiſen-Gerichte der Kritik ganz feierlich gegen die ihm gemachte Beſchuldigung: er habe die ariſtoteliſchen Einheiten umgebracht. Er vertheidigt ſich aber auf eine ganz eigene Art. Er läugnet das Verbrechen keinesweges mit Beſtimmtheit, ſondern er ſagt: an den Einheiten wäre nicht ſonderlich viel gelegen. Recht hat Inculpat, aber dieſe Jurisprudenz iſt neu in Frankreich. Arnault führt ſehr vermeſſene Redensarten. Er ſagt un-

*

Digitized by Google

ter Anderm: die Einheit des Intereſſes, das wäre die Hauptſache. Eine dramatiſche Handlung dürfe allerdings in mehreren Gegenden ſpielen; denn es müſſe angenommen werden, daß die Schauſpieler die Zwiſchenakte (während die Zuſchauer im Foyer Limonade trinken) benutzen, um ihre nöthigen Reiſen hinter dem Vorhange zu machen. Doch dürfe freilich die Reiſe nicht größer werden, als eben der Weg iſt, den man in vier und zwanzig Stunden zurücklegen kann, und die dramatiſche Handlung müſſe am nämlichen Orte ſchließen, wo ſie angefangen. Wollte man, was die Einheit des Orts betrifft, ſich einer ausſchweifenden Phantaſie überlaſſend, gar keine Regel befolgen, dann könnte der Fall eintreten, daß eine dramatiſche Handlung in Paris begönne, und in Orleans ende. Wenn Racine und Voltaire ſich ſtreng an die Einheit des Orts gehalten, ſo ſey das blos daher gekommen, weil zu ihrer Zeit die Bühne mit Zuſchauern angefüllt, und die Theater-Maſchinerien noch ſehr unvollkommen geweſen, ſo daß man die Verwandlung der Scene habe vermeiden müſſen. (Da hätte man alſo auch wieder aus der Noth eine Tugend gemacht!) Doch würde die Dekoration in Racine's Eſther dreimal verwandelt. (Ein Genieſtreich ohne gleichen!)

Digitized by Google

XXIV.

Die Soldaten.

Schauspiel von Arreſto.

Ich habe ein ſiegberauſchtes Heer geſehen, da es in die Hauptſtadt ſeiner Feinde einzog; der Anblick war ſchön, es kämpfte für den Ruhm und ſeinen Kaiſer. Ich ſah deutſche Heldenjünglinge den übermüthigen Zwingherrn von dem heimathlichen Boden jagen und ruhmbekränzt zurückkehren, und alle ihre Lorbeern an den unterſten Stufen des Thrones niederlegen, und ſtill und fromm nichts fodern zum Lohne, als ein dankbares Lächeln und Schutz gegen die Verläumdung, und ſich am häuslichen Heerde ſetzen und die Waffen hingeben, mit welchen ſie die Fürſten vertheidigt; — der Anblick war ſchöner; ſie hatten geblutet für das Vaterland, für Freiheit und Recht. Zeigt uns dieſes oder jenes Schauſpiel, zeigt uns Brutus, der ſeine Söhne dem Vaterlande opfert, zeigt uns ein Schlachtfeld voll Blut

Digitized by Google

und Grauſen, wo Menſchenleben und Menſchenliebe nichts gilt, wo engherziges Mitleiden ſich in dem großen allgemeinen Schmerze verliert, wo die Bande der Natur zerriſſen werden, um die des Staates zu befeſtigen — zeigt uns dieſes auf der Bühne; aber nicht die parodirte Vaterlandsliebe in Garniſonen, nicht die Wachtparaden-Alfanzereien, nicht den lächerlich prunkenden Dienſteifer eines ſteifen Korporals, nicht die Hofehre in Kaffeehäuſern und an Pharotiſchen, nicht einen alten benarbten Feldherrn, der die Hand auf das tapfere Herz legt und ſtolz ausruft: ich trage den Rock des Monarchen; und zeigt uns nicht jedes Gefühl der Menſchlichkeit, allen jenen großen Erbärmlichkeiten untergeordnet; zeigt uns dieſes nicht. Nothwendig mögen ſolche Spielereien ſeyn, aber ſchön ſind ſie nicht, und darum kein würdiger Stoff der dramatiſchen Kunſt. Der Staat, wie die Natur, hat ſeine Geheimniſſe, die er verſchämt umhüllt; man kehre die innern Verrichtungen ſeiner Eingeweide nicht heraus; wir wollen den gedeckten Tiſch ſehen, nicht die ſchmutzige Küche, worin Regierungen ihre Werke zubereiten.

Digitized by Google

XXV.

Das Käthchen von Heilbron,

von Heinrich v. Kleist.

Fürwahr, es ist Mark darin, und Geist und Schönheit. Von der dunkeln Tiefe des Gemüths, bis hinauf zu jener heitern Höhe, auf welcher die Schöpfungskraft frei und besonnen waltet, führt uns ein lockender Weg, mit abwechselndem Reize, bald zwischen lieblichen Winden, blumigen Auen und besonnten Feldern, bald zwischen stürzenden Wetterbächen, erhabenen Wildnissen und Wäldern voll Sturm und Brausen. Gleich anmuthig ist Wanderung und Ziel. Warum haben die tückischen Parzen dieses blühende Dichterhaupt so frühe in das Grab gebeugt?

Welch ein Unternehmen, so kühn als unbesonnen, den Schleier des Isis wegzuheben, hinter welchem der Tod lauscht! Nur Priestern frommt ein solcher Anblick, nicht der Menge, welchen mit der letzten Täuschung auch das letzte

Digitized by Google

Glück entschwindet. Das wäre die so gepriesene Liebe von Kindern angelallt, von Greisen angestottert, und das wäre ihr Band? Hätten wir's nie erfahren!

Graf Wetter vom Strahl, reich, im Lande angesehen, edelstolz, voll des Muthes und der Kraft seines jugendlichen Alters und jener alten Zeit, ein an Seele wie an Leib geharnischter Ritter — und Käthchen, Tochter eines Bürgers von Heilbron, ein süßes wunderschönes Mädchen, werden, sie, die sich nie gesehen, von einer geheimnißvollen Macht einander im Traume angetraut. Dem todtkrank darniederliegenden Grafen erscheint im Wahnsinne des Fiebers ein glänzender Cherub, führt ihn weit weg in die Kammer eines schönen Kindes, und zeigt es ihm als die für ihn bestimmte Braut, sagend, es sey die Tochter des Kaisers. Dieselbe Nacht sieht Käthchen im gesunden Traume (das gesunde Weib erhebt sich zum kranken Manne, wie das wache zum schlafenden) einen schimmernden Ritter eintreten, der sie als seine Braut begrüßt. So sich angelobt, bringt später ein Zufall den Grafen in Käthchens Vaterhaus. Diese, ihn erblickend, erkennt alsogleich die Traumgestalt. Da stürzt plötzlich ihres Körpers und ihrer Seele Bau und eigene Haltung zusammen, sie fliegt ihrem Pole zu,

Digitized by Google

und bleibt ohne Willen und Bewegung an ihm hangen. Vergebens wird sie vom Ritter weggerissen, von diesem selbst mit Füßen zurückgestoßen, wie ein Thier, wie eine Sache behandelt, sie ist immer wieder da, und folget ihm auf allen seinen Zügen. Wohl lernt er das Bürgermädchen lieben, aber werther bleibt ihm sein Ritteradel. Endlich, bis in den Grund des Herzens gerührt, forscht er Käthchens Inneres aus, da sie einst im magnetischen Schlummer sich befand, wo die Seele, zwischen der Nacht der Erde und dem Tage des Himmels in der dämmernden Mitte schwebend, mit einem Blicke beide umfaßt, und da ward ihm kund, was er im Geräusche eines thatenvollen Lebens nicht früher erhorchen konnte, daß sie die Verheißene sey, die ihm im Traume gezeigt worden. Später tritt auch der Kaiser auf, giebt sich als Käthchens natürlicher Vater zu erkennen und diese, nachdem er sie zur Fürstin erhoben, dem Grafen zum Weibe.

Dieses Schauspiel ist ein Edelstein, nicht unwerth an der Krone des brittischen Dichterkönigs zu glänzen. Man braucht nur den herrlichen Monolog des Grafen, womit der zweite Akt beginnt, gelesen zu haben, um das Lob gerecht zu finden. Um so deutlicher fallen zwei Flecken in das Auge. Die wirkliche Erscheinung des Cherubs beim Sin-

Digitized by Google

ken des brennenden Schloſſes Thurneck, konnte nicht unzeitiger geſchehen. Die Seele, die ſo tief geneigt war, ſich dem Anwehen einer verborgenen Geiſterwelt, die im Traume ſich offenbarte, gläubig hinzugeben, wird durch das ſinnliche Wunder, das ſich im Wachen ergiebt, enttäuſcht, und wendet ſich, nüchtern gemacht, vom Unbegreiflichen kalt hinweg. Zweitens, ſpielt das Fräulein Kunigunde, ohne Willen des Dichters, die Rolle der Närrin in dieſem ernſten Schauſpiele. Giebt es eine tollere Erfindung als dieſes Fräulein, welches durch Schönheit und Liebreiz allen Rittern des Landes den Kopf verrückt, und am Ende ſich als eine garſtige Hexe kund giebt, die mit falſchen Zähnen, aufgelegter Schminke und einem ſchlankmachenden Blechhemde die Göttin Venus vorzulügen verſtand?

Aber wie haben ſie dieſes Stück wieder zugerichtet, damit es in ihren Raum, ihre Zeit und ihre Umſtände ſich füge! Das iſt ein ganz eignes Kapitel des Jammers. Wie wehe gar muß es dem Künſtler ſelbſt thun, der die ſchönſten Theile ſeines Gemäldes wegſchneiden ſieht, damit es nur in den engen Rahmen paſſe. Zuvörderſt iſt in der Vehmgerichtsſcene vieles ganz unbedachtſam ausgelaſſen worden. Es iſt wahr, daß einige Reden darin etwas lang ſind, allein

Digitized by Google

es durfte dennoch kein Wort fehlen, damit es klar und verständlich werde, wie durch einen arbeitsamen Trieb der Natur sich Faden an Faden gereiht, um das sympathetische Netz zu flechten, das zwei Herzen unzertrennlich machte. Zweitens hatte man unerklärt gelassen, auf welche Weise der Kaiser Käthchens Vater geworden sey. Das war wieder einmal aus jener entnervten Sittsamkeit geschehen, welche der Verführung heuchlerische, vermaledeite Kupplerin ist.

Digitized by Google

XXVI.

Verlegenheit und List.

Lustspiel von Kotzebue.

Kotzebue ist ein Wucherer, der ein kleines Kapital durch große Zinsen verhundertfacht; ein guter Wirthschafter, der mit wenigem ausreicht; ein geschickter Frauenschneider, der das nämliche Kleid nach jeder wechselnden Mode umgestaltet. Er macht schneller ein Lustspiel, als die Welt den Stoff dazu. Er ist leichter zu übertreffen, als zu ersetzen. Was Verlegenheit und List darbietet, genießt man zum tausendsten Male, mit ungeschwächter Lust. Eine Gasthausstube mit zwei Flügelthüren — ein Onkel — das Schicksal der Christen: die Polizei — ein Kammerdiener und eine Kammerjungfer — viel Liebe und wenig Geld — eine Heirath. Zwei Dinge sind mir in unsern Komödien unerklärlich. Erstens, daß die Hauptgeschichten in Wirthshäusern vorfallen. Ich bin viel gereist, habe aber in der Heimath immer mehr Abentheuer als im Gasthofe erlebt.

Digitized by Google

Es ist natürlich, der Wechsel in Gasthäusern ist zu groß, als daß sich zwei Fremde mehr als streifen können. Wie gelangt man dort gar zu einer Frau? Zweitens fällt mir auf, daß die bedeutendsten Herzens- und Familiengeheimnisse in Gegenwart der Bedienten besprochen werden. Ich kenne die große Welt wenig, die von liebender Beschaffenheit, gar nicht; aber bei uns Bürgerlichen ist es nicht Sitte, daß Liebender und Geliebte, im Beiseyn des Kammerdieners und der Kammerjungfer, ihre Herzen in einander gießen, während jene, gleich den Bildern im Spiegel, die rührendsten Geberden nachäffen. Im gegenwärtigen Lustspiele geschieht es; ja während der junge Baron seinem Onkel flehentlich zu Füßen liegt, und um Vergebung seiner Schuld und Schulden bittet, ist die ganze Hausdienerschaft Zeuge der Rührung. Haben vielleicht die vornehmen Leute weniger Stolz und mehr Menschenliebe als die Gemeinen, und behandeln sie ihre Diener wie ihres Gleichen, oder sehen sie aus Hochmuth die Bedienten als Zimmermöbel, als Gypsfiguren an, die man nicht zu beachten brauche?

Digitized by Google

XXVII.

Die Entführung,

oder

der alte Bürger-Capitain.

Ein Frankfurter Heroisch-Borjerlich Luſtſpiel.

Das gute Luſtſpiel ſollte immer örtlich ſeyn, um noch beſſer zu werden. In einer ausgedehnten Breite der menſchlichen Dinge, deren Anſchauung man gewinnt, wenn man von der Höhe herabſieht, giebt es keinen Widerſpruch und keinen Zufall, ſondern nur eine weiſe, nothwendige und zweckmäßige Folge von Urſachen und Wirkungen. Zu jener Luftſchicht hinauf dringen daher auch die Gegenſätze nicht, durch deren Vermählung das Lächerliche erzeugt wird. Aus dieſem Grunde können Sitten eines ganzen Volkes kein wählbarer Stoff zum Luſtſpiele ſeyn. Der Luſtſpieldichter muß ſich auf die Ecken ſtellen, und aus der Menſchen-Menge einen Geſichtskreis

Digitized by Google

voll abſondern. Es bleibt auch dieſes noch eine Selbſttäuſchung, aber wir geben uns ihr freiwillig hin, wir laſſen die umſichtige Ueberlegung ſchweigen, heften den Blick auf den nächſten Fleck und ergötzen uns. Schon die Herausſtellung eines einzelnen Standes in ſeinen Lächerlichkeiten, wie ſie in unſern Luſtſpielen üblich iſt, mag nicht ſo unverwerflich ſeyn, als man annimmt (ich betrachte aus dem Geſichtspunkte der Kunſt, nicht aus dem der Sittlichkeit). Kein Stand, als ein geſchloſſener angeſehen, hat eigentlich etwas Widerſprechendes, d. h. Lächerliches in ſich. Dieſes kommt erſt zum Vorſchein, wenn man die verſchiedenen Stände neben einander ſtellt. So ſind die Schwächen des Adelſtandes, die auf der Bühne ſo oft verſpottet werden, durchaus nicht lächerlich; denn in dieſen Schwächen liegt das Geheimniß ſeiner Stärke. Er hat keine andere Macht, als die ihm die öffentliche Meinung giebt; die öffentliche Meinung aber wird nicht durch Ketten, ſondern durch tauſend ſchwache Zwirnfäden feſtgehalten. Erſcheinen die Anmaßungen des Adels, dem der Beſtimmung der Menſchheit eingedenken Bürgerſtande, lächerlich, ſo muß die Unbeholfenheit der Bürger, in Erreichung ihres perſönlichen Vortheils, dem Adelsſtande lächerlich erſcheinen. Da nun der Luſtſpieldichter auch nicht bis zur

Digitized by Google

Persönlichkeit hinabsteigen kann — denn die Satyre ist kein dramatischer Stoff — so bleibt ihm kein anderer Schauplatz übrig, als die Oertlichkeit. Die Mauern einer Stadt sind die wahren dramatischen Grenzen eines Lustspiels, das sich weder über ein ganzes Land ausbreiten, noch in einer Häuslichkeit beschränken darf.

Die Länge, Breite und Tiefe, welche das hier angezeigte Lustspiel ausfüllt, ist, aus den angeführten Gründen, der naturgemäße Raum, den die Regel der dramatischen Kunst abgesteckt hat. Es reiht Scenen aus der Lebensart, der Gesinnung und der Denkweise des Frankfurters an einander — des Frankfurters, also, wie sich von selbst versteht, nicht der dortigen höhern Stände; denn diese haben dort, wie überall, kein geistiges Vaterland. Es folgt eben daraus, daß der Bürger-Capitain keine Handlung im gewöhnlichen Sinne der Bühnensprache knüpft und löst — denn nur Menschen von eigenthümlichem Gepräge handeln, die städtische Menge hat nur eine Handlungsweise — der heimliche Streich (die Intrigue) geht durch das Stück, wie der rothe Faden durch die englischen Schiffstaue, und wie der Nerve durch die Muskel, um die Einheit und die Bewegung zu erhalten. Es ist in der Frankfurter Mundart geschrieben, wodurch seine

Digitized by Google

komiſche Wirkung nicht blos geſteigert, ſondern überhaupt geſichert wird; denn wenn die Sprache das Gewand des Geiſtes iſt, wie könnte man letztern kenntlich machen, als an den Zeichen des erſteren. Orts- und örtlich geſinnte Bürger Hochdeutſch ſprechen laſſen, das wäre eben ſo viel, als einen ſchlichten Handwerksmann in einem Hofkleide auf die Bühne bringen. Vielleicht hätte der Verfaſſer beſſer gethan, einige reinſprechende Perſonen in das Stück zu flechten, der Gegenſatz hätte die beabſichtigte Wirkung erhöht. Es iſt aber dieſe Verderbniß der Sprache in dem Munde des Volkes eine gar räthſelhafte Erſcheinung! Woher entſteht ſie, wodurch erhält ſie ſich? Darf und muß man daraus ſchließen, daß die Sprache des Volkes von der der Gebildeten, die der Orts- von der der Welt-Bürger ſich eben ſo unterſcheidet, als die Geſinnung von jenen und dieſen? Man erſchrickt vor einer ſolchen Folgerung.

Die Tragödie idealiſirt, das Luſtſpiel muß portraitiren. In dieſer Beziehung iſt der Bürger-Capitain ein wahres Meiſterſtück; die Naturtreue kann nicht weiter getrieben werden. Dieſes Vorzugs ermangeln unſere meiſten Luſtſpiele, und darum habe ich auch keinen Maaßſtab, dem ich das hier Beurtheilte anlegen könnte. Man muß

Digitized by Google

es leſen, es kann nur mit ſich ſelber verglichen werden. Auch ſolche wird es anziehen, die ſich ſonſt von Dichtwerken weniger angezogen fühlen. Sie werden es als ein wiſſenſchaftliches Werk aufnehmen, als eine Statiſtik des Frankfurter Volks-Geiſtes.

Digitized by Google

XXVIII.

Thomas Aniello.

Trauerſpiel von Auguſt Freſenius.

Auch an einem ſiebenten des Junius, aber 173 Jahre früher und zu frühe, erkannte das Volk von Neapel, daß es ſtärker ſey, als die königliche Gewalt, mißbraucht in den Händen habgieriger, unerſättlicher Stellvertreter, und des zum Drucke und Raube verbündeten Adels. Da ſchüttelte es ſich, und warf ſie ab. Selbſt das menſchliche Recht ſtand ſeinem göttlichen und ſeiner Macht zur Seite. Denn hundert Jahre vorher hatte ihm Karl V. in einem Briefe neue Freiheiten gegeben, alte beſtätigt, und am Schluſſe jenes Freiheits-Briefes feſtgeſetzt: «Wenn einer Unſerer Nachfolger ſelbſt, oder ein Vicekönig, beſagte obige Artikel dieſes ewigen Privilegiums verletzen ſollte; ſo darf unſer getreues Volk in Neapel, ohne Vorwurf des Aufruhrs, die Waffen ergreifen und behalten, bis zu ſeiner, dieſem

Digitized by Google

Privilegium gemäßen, Zufriedenstellung.» Aber die Pächter und die Lohnknechte der Gewalt ließen den Bau der Freiheit verfallen, und traten Volk und Recht mit Füßen; denn:

«Das Volk ist nur ein Pferd, dem man kein Fett darf an das Futter thun.» Der Herzog von Arcos, der spanische Vicekönig in Neapel, und seine Höflinge setzten den Stolz hinzu —

> . . . . . Der steife Stolz
> Des hies'gen Adels, welcher vor dem Volk
> Auf Stelzen geht, um nicht den gnäd'gen Fuß
> Auf einen Stein zu setzen, wo vorher
> Ein Bürger stand, — derselbe Stolz, der doch
> Mit seinem steifen Rück auf Händ und Füß'
> Im Kothe kriecht vor einem Vicekönig,
> Und unterthänig um Erlaubniß bettelt,
> Mit dem hochadelichen Maul das Volk
> Aussaugen ihm zu helfen.

So klagt Herzog von Makalona, selbst ein Fürst, doch ein Landesgeborner. Die Zöllner nahmen den armen Leuten den Bissen vor dem Munde weg, und die Zoll-Tabelle war ein unendliches Verzeichniß anbefohlner Entbehrungen. Einer aus der murrenden Menge las auf dem Markte die Zoll-Tabelle mit lauter Stimme vor:

> Es ekelt mich, euch auch noch das zu lesen,
> Was die Tabelle sagt, — die lechzende
> Und lange Zung' des durstigen Papiers,
> Die jede Frucht beleckt, von der Olive
> Bis zu der Maulbeer, und ein jed' Gemüs,

Digitized by Google

Vom Blumenkohl bis zur armſeligen
Wolfsbohn herab. — Das Brod iſt uns ſchon längſt
Ein Leckerbiß; nun hat der Zollwurm gar
Auch noch das Obſt auf dieſes Jahr geſtochen,
Und frißt, wie eine Raup', aus dem Gemüs
Das Herz heraus, daß wir uns freuen müſſen,
Wenn welkes Kraut und friſches Gras nur noch,
Gleich wie dem Vieh, zur Sättigung uns bleibt.

Tommaſo Aniello that es, ein armer Fiſcher und Obſthändler. Er hatte den hohen Geiſt, den die wahre Liebe zur wahren Freiheit auch dem niedrigſten Bürger eingiebt. Man folgte ihm, und mit dem Rufe: «Es lebe der König, aber zum Teufel mit der Regierung!» begann der Aufruhr. Feuer und Plünderung zerſtörten die Palläſte des Adels. Aniello regierte an der Spitze des Volkes. Der Vicekönig verlor die Gewalt mit der Meinung von ihr, und mußte zur Liſt flüchten. Er ließ dem Aniello Gift in den Wein miſchen, wovon er den Verſtand und die Liebe und Ehrfurcht des Volkes verlor. In ſeinem Wahnſinne übte er blutige Grauſamkeiten, und wüthete auch gegen Freunde. Da ermordeten ſie ihn.

Dieſes iſt die Geſchichte, welcher auch der Dichter treu geblieben, bis auf die Todesart Aniello's, den er nicht umbringen, ſondern am Gifte ſterben läßt. Es herrſcht eine große, ob zwar noch wilde ungezähmte Kraft in dieſem

Digitized by Google

Trauerspiele, es waltet ein Shakspeare-Geist darin! Nur Käthchen von Heilbronn kann ihm zur Seite gestellt werden. Den Dichter überraschte der Tod, ehe er sein Werk, das er als 21jähriger Jüngling hervorgebracht, vollenden konnte. Darum sind seine Bilder, wie die der jugendlichen Malerkunst, monochromatisch, nur wenige hellen Farben herrschen allein, die Zwischenlichter fehlen. Aber die Kraft des Ausdrucks, die Tiefe des Gefühls und die Höhe des ordnenden Verstandes, können nicht zu viel gepriesen werden. Fresenius war in Frankfurt geboren, und seine Mitbürger mögen trauern, daß er zu kurz lebte, um ihre Bewunderung ganz zu verdienen. Er, wie Körner und Kleist, starben in der Blüthe, denn die Witterung unserer Tage ist den Dichtern nicht günstig. Sie verderben an der rauhen Luft der Wirklichkeit. Nur die unorganischen Dichter dauern aus wie Gestein, und setzen an; was Leben hat, verwelkt.

Digitized by Google

XXIX.

Cardenio und Celinde.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen von Carl Immermann.

Wir ſind ſo ungewohnt, bei den dramatiſchen Dichtern unſerer Tage, Fülle der Geſundheit und Kraft und Muth zu finden, daß die Freude über dieſe ſchönen Gaben, wo ſie ja einmal uns überraſcht, uns zur Nachſicht ſtimmt, und wir der Fülle die Ungemeſſenheit, dem Muthe den Uebermuth und der Kraft ihre Rauheit gern verzeihen. Der Dichter dieſes Trauerſpiels hat ſich als ein ſolcher gezeigt, dem wenig mangelt, der aber vieles zu viel hat — ein erträglicher Fehler, da wir hoffen dürfen, daß die Erfahrung, die leichter nimmt als giebt, ihn verbeſſern werde. Beſonnenheit giebt die Zeit, Begeiſterung der Herr der Zeit; die eine iſt Lohn, die andere Geſchenk. Wem aber der Himmel ſich gnädig zeigte, dem ſoll auch der Menſch gewogen ſeyn, und er ſoll nicht murren, daß dem Schlafenden geworden,

Digitized by Google

was dem Wachenden gehörte. Wenn wir die Mängel rügen, die, wie uns dünkt, Cardenio und Celinde in sich schließt, so geschieht es diesmal nur um zu zeigen, wie groß die Nachsicht sey, die dem Dichter gebührt, und wie viele Schulden seine gütige Natur für ihn bezahlt.

Cardenio und Celinde.... Dieses und ist hier aber nicht, wie in Romeo und Julia, das Liebeband, das zwei Leben zu einem bindet, sondern das arithmetische plus, das zwei sich gleichgültige Größen mit einander verschwägert, und die Familie weiter, aber nicht inniger macht. Die Einheit der dramatischen Handlung kann aber nicht durch Addition mehrerer Handlungen bewirkt werden. Herr Immermann hat, man begreift nicht aus welcher Laune, seinen Stoff, der zu einem guten Rocke hingereicht hätte, zu zwei Wämsern verarbeitet. Es ist einmal geschehen, und nachdem wir dieses gerügt, bleibt uns zu betrachten übrig, ob die Jacken schön paßlich, und wie sie stehen.

Cardenio, ein junger Spanier, Student in Bologna, liebt Olympien, Lysander's, einer Magistratsperson, neuvermälte Gattin. Er war ihrer Gegenliebe froh, sie war ihm schon als Braut zugesagt, als sich plötzlich über den Morgen der Liebenden, wie ein giftiger Nebel, das

Digitized by Google

Gerücht verbreitete, es ſey in Olympien's dunkler Kammer ein Mann überraſcht worden. Cardenio tappt umher, ſucht ängſtlich nach Licht, erwartet Erklärung; ſie wird ihm nicht, Olympia ſchweigt. Der Spanier tritt zurück, entſagt der Geliebten. Da meldet ſich Lyſander, der ſich ſchon früher, aber unglücklich, um Olympien's Gunſt beworben, und bietet ihr ſeine Hand an. Dieſe, in der Lebensgefahr ihrer Ehre, ergreift den rettenden Arm, und wird Lyſander's Gattin. Olympia war unſchuldig, ſie kannte ſelbſt den Mann nicht, der ſie im Dunkeln in ſeine Arme geſchloſſen. Sie dachte und hoffte, es ſey Cardenio geweſen; als dieſer aber ſchwieg, mußte ſie dulden. Nach der Hochzeit geſtand ihr Lyſander, er ſey es geweſen, der ſich, mit Hülfe einer beſtochenen Dienerin, zu ihr geſchlichen. Er habe durch dieſe Liſt bezweckt, was er durch ſie erreicht —

Meine Kühnheit
Trug mich zum Ziel der allerfernſten Wünſche
Und lehret, daß Verſtand die Welt beherrſcht.

Lyſander iſt übrigens ein leidlicher Mann, und Olympia konnte, ohne ſchweren Kampf, ihre alte Neigung ihrer neuen Pflicht aufopfern. Cardenio trägt einen verzeihlichen Groll in ſeinem Herzen — nicht gegen Lyſander, deſſen redliche Be-

Digitized by Google

werbung er nicht schelten kann, sondern gegen den unbekannten Dieb seines Glückes. Er will Bologna, den Schauplatz einer so schmerzlichen Begegnung, verlassen; doch vorher noch versuchen, ob er Olympien zu keiner Erklärung bewegen könne. Er denkt: müsse er sie schuldig finden, wolle er eine unedle Neigung aus seinem Herzen verbannen; rechtfertige sie sich, könne er von einer schönen Vergangenheit ein reines Bild mit in seine Heimath nehmen. Er bittet Olympien um eine Zusammenkunft. Diese schwach, gewährt ihm, was sie ihm früher versagt, und schwächer, gesteht sie dem ungestüm Fragenden, daß Lysander, ihr Gatte, der Mann gewesen, der sich in ihr Zimmer geschlichen. Jetzt weiß Cardenio, wen er zu hassen; doch Lysanders Werth verkennt er noch immer nicht. Er sagt von ihm:

Er ist gerecht und edel, schädigt keinen,
Er ist bereit, wo Waisʼ und Wittwe weinen,
Er liebt Olympien, und sagt mit Fug,
Daß sie der Freude hat bei ihm genug —
Und ist ein Schurke doch mit Haut und Haar,
Ein Aff und Schurke, wie kein Zweiter war.

So kämpft der Unglückliche mit seinem Hasse, ihn bald überwältigend, ihm bald unterliegend —

Das Herz ist nur ein Taubenschlag, Gefühle
Ziehen flatternd aus und ein —

sagt Cardenio ein anderes Mal. Ja, wenn es

Digitized by Google

nur Tauben wären! Aber der Geier kam auch, und der Teufel siegte. Cardenio überfällt den heimkehrenden Lysander bei Nacht auf der Straße, und tödtet den Unbewaffneten. Er thut es im Sinnesrausche. Die That war um so weniger schlimm, als es der Rausch mehr gewesen. Der Wein war mit sinnverwirrenden, sinnbetäubenden Dingen gemischt. Wer reichte ihm den unseligen Becher? Ein langer, ein sehr langer Arm! Ein breiter Strom trennte den Mundschenken von dem Trinker; ein Eisendraht war über den Strom gezogen, und über diese schmale Brücke kam das umzauberte Schicksal hergeritten. Gehen wir jetzt an das andere Ufer; glauben wir nur, führt uns die gefährliche Brücke auch hinüber.

Celinde liebt Cardenio, der ihre Liebe nicht erwiedert. Celinde ist ein leichtfertiges Mädchen, von ihrem Blute dem Laster verkuppelt. Sie ist gutmüthig, weil sie schwach ist, aber sie hält sich für gut, weil sie schlecht ist nach Grundsätzen. Den durchsichtigen Schleier ihrer Buhlerei verbrämen Floskeln genug. Mit heißer Leidenschaft liebt sie den jungen Spanier, sie, die so viele verschmäht, denn:

Er weiß zu quälen — das, das ist der Punkt,
Wer uns zu quälen weiß, dem huld'gen wir,
Wir mögen nicht in Ruhe seyn.

Digitized by Google

»So sind alle Weibsbilder; wenn man sie nicht immer beängstigt, so wird ihnen übel« — hat der ungeschlachte Falstaff in seiner Sprache schon längst gesagt. Celinde erfährt, daß sich Cardenio zur Abreise vorbereite. In so enge Zeit eingeschlossen, schlägt ihre Leidenschaft hoch in Flammen auf. Sie klagt, sie weint. Sie läßt Tyche rufen, eine alte Dienerin, eine Haus-Hexe. Sie sagt ihr: da sie umzugehen wisse mit Kräutern und Tränken, mit Karten und Sprüchen, möge sie ihr doch rathen und helfen in ihrer Liebesnoth. Tyche murmelt: gegen solche Pein und Betrübniß gäbe es wohl Mittel genug, doch wären sie für so junges süßes Blut zu scharf. Celinde ist gierig, und glaubt nur neugierig zu seyn. Sie forscht weiter, sie läßt sich erzählen von den Zaubermitteln. Tyche spricht:

Wenn wir das Herz von jemand kriegen können,
Der Dich recht zärtlich liebt, und weihn's mit Sprüchen,
Und brennen's denn zu Asche, und vermischen
Die Asche mit 'nem Kuchen oder Wein,
Und bringen diesen Kuchen oder Wein
Cardenio'n bei, wird er ein andrer Mensch,
Er folgt Dir, wie der Pudel seinem Herrn.
Laß peitschen mich, wenn es nicht zutrifft, Kind.

Celinde lacht die Hexe mit ihren Tollheiten aus, und schickt sie fort.

Im Haufen von Celinden's unerhörten Anbetern, steht auch der Johanniter-Ritter Marcellus.

Digitized by Google

Celinde lebt von ſeinen Geſchenken, läßt ſich dankbar liebäugelnd Schreibfedern von ihm ſchneiden, und hält ihn am ſeid'nen Faden ihrer Reize nah' und fern. Ein Türkenkrieg ruft den geiſtlichen Ritter von Bologna ab; er will auf den Abend Celinden zum letzten Male beſuchen. Vor ihm kommt Cardenio, auch um von Celinden, als einer Bekannten, Abſchied zu nehmen. Celinde weiß ihren Schmerz zu beherrſchen, ſie ſcheint ruhig und heiter, und ſcherzend empfängt und entläßt ſie den Freund, um, nachdem er fort war, lauter aufzujammern. Der Augenblick iſt gekommen, wo die Unglückliche wählen muß zwiſchen ihrer Seligkeit und ihrem Geliebten. Wie eine verlorne Mücke flattert ſie matt um das trübe Licht, das ſie endlich erhaſcht. Sie läßt Tyche rufen, läßt ſich von ihren Zaubertränken noch einmal erzählen; immer Liebetrunkener horcht ſie auf. Da wird Marcellus gemeldet. Tyche führt ihn in ein Seitenzimmer, verbindet ihm die Augen, und heißt ihn ſchweigen und ſich ruhig halten. Auf des Ritters Verwunderung und Frage wird ihm geantwortet, ſo ſey es Celinden's Laune, und ſie werde bald kommen. Jetzt nimmt Tyche einen Dolch, bringt ihn Celinden und ſagt ihr, das Herz zum Liebestrank ſey gefunden; ſie ſolle Marcellus ermorden. Celinde tritt entſetzt zu-

Digitized by Google

rück. Die Hexe, unbekümmert um die Rechtfertigung vor dem Himmel, denkt, sie werde die That, wenn sie einmal geschehen, vor Celinden zu verantworten wissen. Sie selbst stößt dem Ritter den Dolch in die Brust. Celinde, im andern Zimmer, hört den Angstschrei des Getroffenen; Marcellus, der sich aufgerafft, stellt sich blutend unter die Thüre, und überhäuft Celinden mit den Verwünschungen eines Sterbenden; dann sinkt er nieder. Celinde fällt in Fieber und Wahnsinn; das Bild des blutigen Ritters steht gebannt vor ihren Blicken. Tyche sucht sie zu beschwichtigen, ihr lügend, sie habe die That nicht vollführt, der Ritter sey nicht ermordet, sondern fort, zu Schiffe gegangen. Celinde beruhigt sich, Tyche nimmt des Ritters Herz und bereitet den Liebestrank. Sie sucht dann Cardenio auf, erzählt ihm, sie komme von Olympien, die, krank an süßen Vorwehen einer Mutter, nach ihr geschickt, um sie zu streicheln, denn es sey bekannt, sie habe «einen guten Strich.» Die Alte malt es mit brennenden Farben, wie reizend Olympia «im puren Hemdchen» da gesessen; sie peitscht Cardenio's Blut, daß es hoch aufsteigt, und ihm die vollen Adern den Hals einschnüren. Ihm wird wehe, er fordert einen Trunk, Tyche reicht ihm den Becher mit dem Liebestranke. Cardenio

Digitized by Google

findet den Wein «trüb' und molkig;» doch er trinkt ihn, er trinkt und leert den Becher. Plötzlich, wie aus einer langen Vergessenheit erwachend, frägt er: «Was macht die liebliche Celinde?» Der Zauber hat gewirkt. Cardenio geht zu Celinden, ergiebt sich ihr. In diesem Taumel der Sinne, von Wein und Blut und Liebe vergiftet und berauscht, lauert er dem klugen Lysander auf, und tödtet ihn, wie wir erzählt.

Die That geschieht vor Lysander's Wohnung. Darauf stößt Cardenio das blutige Racheschwert, als Zeichen heiliger Vehm, in die Hausthüre, und eilt fort. Sein Freund Pamphilio, der umhergegangen ihn aufzusuchen, kommt an die Stätte des Verbrechens, sieht die Leiche, sieht das Schwert, nimmt es in die Hand und wird so von Lysander's Dienern, die aus dem Hause gekommen, übereilt und für den Mörder gehalten. Einer derselben schlägt ihn nieder. Doch die Wahrheit wird bald kund. Unterdessen hatte Marcellus geängstigter Diener, der seinen Herrn nirgends finden konnte, sich an die Gerichte gewendet. Es wird ausgeforscht, daß der Ritter in Celinden's Wohnung gewesen, man findet dort seine Leiche, man findet sein Kreuz unter Tyche's Gepäcke, die Hexe wird fest genommen, sie be-

Digitized by Google

kennt den Mord. Celinde und Cardenio, durch Liebe und Verbrechen an einander gekettet, wollen entfliehen. Es ist Morgen. Cardenio geht die Straße hinab, zu sehen, ob sie noch unbesetzt von Wächtern sey. Lysander's Geist versperrt ihm den Ausweg, er flieht entsetzt zurück. Celinde sucht seine kranken Einbildungen zu beschwichtigen, sie auch geht an das Ende der Straße; da erscheint ihr Marcellus zürnender Geist, sie stürzt zu Boden, und stirbt am Schrecken. Cardenio fällt in die Hände des Gerichts, und um dem Blutgerüste zu entgehen, stürzt er sich in sein eignes Schwert. Tyche wird zum Scheiterhaufen geführt. —

Die menschlichen Schicksale, welche die Kunst des Tragöden nachbildet, müssen, und wären sie noch so ungeheuer, doch immer menschliche Gestaltung haben. Aber in Cardenio und Celinde wird kein Bild der sittlichen, es wird nur eines der sinnlichen Natur des Menschen aufgestellt. So darf es nicht seyn. Das Ebenbild Gottes soll nie unkenntlich werden; auch irrende, selbst verworfene Menschen sind nur gefallene Engel; doch in diesem Trauerspiele sind alle Menschen nur emporgehobene Thiere. Der Dichter hat sie fehlerhaft in zwei Gruppen geordnet, welche Ohr und Auge, und Betrachtung und Empfindung

Digitized by Google

theilen. Doch wäre es nur das allein; es ist aber noch schlimmer! Cardenio gehört zu beiden Gruppen; als der Diener zweier Herren, ist er bald hier, bald dort, man weiß nicht, wo man ihn zu suchen, und die Aufmerksamkeit geht oft vergebene Wege. Die Empfindung, die wir nicht ganz dem Ganzen geben können, können wir auch nicht unter das Einzelne vertheilen. Es ist nichts das Liebe, nichts das Abscheu einflößt. Das Schicksal schneidet Gesichter, und wir lachen nur darum nicht, weil sie von Krämpfen herkommen. Fünf Menschen sterben, den sechsten sehen wir zum Tode führen — und wir bleiben kalt. Fünf Menschen lieben sieben Mal, und keine dieser Liebesarten rührt uns. Cardenio's Liebe zu Olympien geht früher unter, als der Vorhang aufgeht, und wir sehen nur noch ihren blutrothen Abendschein. Seine Liebe zu Celinden ist ein Fieberwahn. Olympien's Liebe zu Cardenio ist eine erkaltete, ihre zu Lysander eine vernünftige; Marcellus Liebe ist eine unwürdige. Lysander liebt wie ein Ehemann, und Celinde wie eine Buhlerin. Tyche ist ein gemeines, aberwitziges, altes Weib. Es schimmert ein Lichtschein, der sie hätte verklären können, aber es ist zu weit entfernt. Tyche war einst von Celinden's Vater verführt worden, und es war ihr davon «ein

Digitized by Google

blöder Junge» übrig geblieben. Der Dichter hat dieses Verhältniß nicht benutzt; auch wäre wohl nur etwas Psychologie dabei herausgekommen. Der Schicksalstrank, hier die chemische Flüssigkeit, die löst und bindet, ist «trüb und molkig.» Wir wissen wohl, daß es Zauber und Wunder giebt, doch nur für die, welche daran glauben. Aber Cardenio weiß nicht, was er trinkt, und es wirkt doch — das ist nicht Sympathie, das ist nüchterne Physik, und wir fragen prosaisch die Toxicologie, ob solche Wirkung möglich sey?

Doch bei allen seinen Mängeln hat diese Tragödie etwas, das wohl gefällt. Der Dichter kränkelt nicht ohne Ende und Hoffnung; er hat von jenen tüchtigen Uebeln, aus welchen der Kranke, genest er nur, kräftiger hervorgeht. Die Sprache ist frisch, die Bilder quellen hervor, sie brauchen nicht gepumpt zu werden. Wir freuen uns des guten Stoffes, können wir auch nicht seine Gestaltung loben; wir freuen uns des edlen Marmors, denn jenes matten Biscuits und schalen Alabasters sind wir satt und übersatt. Der Kraft fehlt die Anmuth, wohl nicht auf immer, denn sie fehlt der Kraft. Das Leben eines Dichters ist ein Gastmahl, zu dem sich die Götter alle, wenn sie ihm gnädig

Digitized by Google

sind, versammeln. Die Grazien aber kommen erst spät zum süßen Nachtische. Ehe sie erscheinen, vernehmen wir ungemessene Reden, hören wir Männerspäße erschallen, die, ob sie zwar den Wein loben, sich nicht geziemen. Doch die Anmuth erscheint, und der Uebermuth verschwindet.

---

*

Digitized by Google

XXX.

Die eiferſüchtige Frau.

Luſtſpiel von Kotzebue.

„Nach dem Engliſchen“ wird angezeigt. Aber es iſt auch nach der Natur, die keine Geſchichte, kein Staatsrecht und keine Luftbeſchaffenheit jemals ändert. Die uralte Schwachheit hat der Dichter mit den neueſten Moden, mit Turnweſen, Wunderdoktorei und dergleichen Stoffen mehr, die an der Tags- oder Nachtordnung ſind, nett aufgeputzt, und das Stück iſt ganz allerliebſt geworden. Die eiferſüchtige Frau ſchämt ſich ihrer Geſpenſterfurcht; freilich nur ſo lang es helle iſt, und mit der Nacht wird ſie wohl wieder zu zittern anfangen. Indeſſen — das geſchieht hinter dem Vorhange.

Aber ein Luſtſpiel? Die ſchrecklichſte aller Folterqualen dem Scherze hingegeben? Was im Othello uns mit Grauſen erfüllt, uns erſchüttert, niederwirft, wäre es der blutige Ausgang

Digitized by Google

allein, den dort die Leidenſchaft herbeiführt? Nein, es iſt dieſe Leidenſchaft ſelbſt, die Shakſpeare ſo naturtreu dargeſtellt, ſo durchſichtig gemacht hat, daß wir alle Wendungen des Labyrinths erkennen, in das die Liebe hineinführt, nur ohne rettenden Faden. Woher geſchiehts, daß dieſer höchſt tragiſche Stoff gewöhnlich zu Luſtſpielen vertändelt wird? Was iſt doch der Menſch für ein ſonderbares Geſchöpf! aber gut, daß er ſo iſt, daß er den Verzerrungen des Schmerzes, eine poſſierliche Grimaſſe, der furchtbarſten Leidenſchaft ihre Lächerlichkeit abzugewinnen verſteht. Dieſes iſt die Kühlung, womit das nahe Meer ein heißes dürres Land erfriſcht.

Digitized by Google

XXXI.

Marianne.

Bürgerliches Trauerſpiel von Gotter.

Es iſt, wie bekannt, dem Franzöſiſchen des La Harpe nachgebildet, und wurde ſchon vor länger als vierzig Jahren auf die deutſche Bühne gebracht. Dieſes Trauerſpiel, ob es zwar den guten zugezählt werden muß — die Sprache darin iſt edel, einfach und kräftig, die Charaktere richtig gezeichnet, die Lichter ſehr treffend — hat jetzt doch zwanzig Jahre zu lange gelebt. Weder deſſen Stoff, noch die Behandlung des Stoffes, kann uns gegenwärtig anſprechen. Das Kloſterweſen iſt uns fremd, zur Fabel geworden, dieſe Quelle der menſchlichen Leiden iſt verſchüttet, und ein böſes Geſchick, das unſeren eigenen Lebenskreis nicht mehr gefährden kann, kann uns auch nicht mehr rühren, wenn es einen andern trifft. Wir werden zwar auch jetzt noch in der Vorſtellung den Kloſterzwang abſcheulich finden;

Digitized by Google

aber ein hartherziger Vater, der seine Tochter aufopfert auf diese Weise, wird uns nicht sowohl grausam, als närrisch erscheinen, und kann daher auf der Bühne keine rein tragische Wirkung hervorbringen. Auch der französische Ritterprunk, den alle Personen, die in dem Trauerspiele auftreten, in Gang und Worten zeigen, die höfliche Art, wie Mann und Frau, Eltern und Kinder zusammen sprechen, die Regelmäßigkeit ihres Zorns, der Anstand ihrer Heftigkeit — das alles muß uns Deutschen sehr abgeschmackt vorkommen. Wenn der Baron zu seiner Mutter sagt: «Sie spotten meiner, gnädige Frau,» und diese ihm erwiedert: «keine Schmeicheleien, mein Sohn!» oder wenn Marianne im höchsten Grade der Verzweiflung ihrer Mutter zuschreit: «Lassen Sie mich, Madam!» — lache da Einer nicht.

Eine Betrachtung: — Der brave Geistliche sagt zum Präsidenten: «Unsere sclavischen Gelübde sollten aufgehoben, unsere Klöster zu Spitälern, zu Freistätten für Unglückliche, für Lebensmüde, für Verlassene gemacht werden.» Nun seht, zwanzig Jahre später, als er dieses gesprochen, hat sich der Wunsch erfüllt. Bedenkt man dieses, so weiß man nicht, soll man sich dem Troste oder der Verzweiflung ergeben. Soll man sich trösten, daß ein so lange dauernder Wahn-

Digitized by Google

ſinn endlich aufgehört, oder verzweifeln, daß er ſo lange gedauert und ihm ſo viele Schlachtopfer unwiderbringlich dargebracht worden? Wie viele, gleich grauſame, gleich thörichte Einrichtungen beſtehen jetzt noch! Welche? Auch wenn mir die Wahl frei ſtünde, ich wüßte ſie nicht zu treffen. Und keiner bedenkt: in wenigen Jahren vielleicht werde ich als Tollheit betrachten, was mir jetzt zur Weltordnung zu gehören ſcheint; warum ſoll ich der Zeit nicht gleich gewähren, was ich ihr endlich ſelbſt gutwillig werde geben? Warum nicht, da mein Starrſinn die Leiden der Menſchheit vermehrt, ohne meine eigne Luſt zu vermehren?

Digitized by Google

XXXII.

Beſchämte Eiferſucht.

Luſtſpiel von Frau v. Weißenthurn.

Iſt es wahrſcheinlich, daß zwei geſittete Frauenzimmer von Stande einem fremden jungen Offizier, gleich in den erſten Minuten ihrer Bekanntſchaft, die Eiferſucht, die eine ihres Gemals, die andere ihres Bräutigams anvertrauen, und über deren lächerliche Schwäche mit dem fremden Manne ſpotten werden? Iſt es glaublich, daß irgend ein Baron Sturz, ein Chevalier, ein Politicus, ein bejahrter Hofmann, eben jenen jungen Offizier, den er zum erſtenmale in ſeinem Leben ſieht, gleich zum Vertrauten ſeiner Intriguen machen und ihn ſogar einladen werde, ihm beizuſtehen, in die Familie, die ihn den Fremden, ſo eben gaſtfreundlich aufgenommen, Zwietracht und Haß zu bringen? Iſt es möglich, daß zwei heftige, leidenſchaftliche junge Männer, wie Graf Solm und Baron Walling, beide Edelleute, ſich von

Digitized by Google

einem Fant von Lieutenant so mißhandeln und verspotten lassen sollten, als es hier im Gartenhause geschah, ohne dem naseweisen Burschen auf der Stelle den Hals zu brechen? Ist es denkbar, daß eine sittsame und für ihren Ruf besorgte junge Frau, welche die heftige Eifersucht ihres Mannes kennt, wenn sie aus irgend einem Grunde sich dazu entschließt, mit einem jungen Offizier in einem abgelegenen Gartensaale eine Zusammenkunft zu halten, ist es denkbar, daß, ihr unbemerkt, zwei Menschen in der heftigsten Stimmung durch den Saal stürzen können, wird sie nicht vielmehr so ängstlich lauschen, daß ihr kein Zirpen eines Heimchens entgeht? Auch der Offizier schleicht sich unbemerkt zur Gräfin Julie, stellt sich hinter ihren Stuhl, und hört ihrem Selbstgespräche zu. Diese Unsichtbarkeit handgreiflicher Offiziere und anderer erwachsener Menschen kommt freilich in sehr vielen Komödien vor. Ohne solche Zaubereien können unsere armseligen Poeten nicht fertig werden. Aber es ist eine Unnatur, die nicht zu ertragen. Ich habe so viele meiner Freunde und Freundinnen, bis ich eine tausendjährige Erfahrung zusammengebracht — ich habe sie gefragt, ob es ihnen in ihrem tausendjährigen Leben begegnet sey, daß sich Jemand in ihre Stube geschlichen, während sie

Digitized by Google

darin gewesen, ohne daß sie es gemerkt? Sie antworteten: nicht ein einziges Mal.

Mit welchem Rechte heißt das Stück: Beschämte Eifersucht? Die beiden Eifersüchtigen haben sich diesmal nicht zu schämen. Hat man ihnen etwa gezeigt, wie sie in der Donquichotterie ihres Herzens eine Windmühle für einen Riesen gehalten? Keineswegs. Der eine findet seine Frau, in einem einsamen Gartensaale, mit einem jungen Offizier, und hört den letztern von Liebe reden; der andere findet seine Braut in den Armen eben dieses Offiziers. Sollten sie da nicht argwöhnisch seyn? Hätten sie auch ohne die Verblendung der Leidenschaft wahrgenommen, daß der Offizier der Bruder der Frauenzimmer sey? Woran? Sie kannten ihn nicht. Baron Walling stürzt in's Zimmer, in dem Augenblicke, da seine Braut den Offizier umarmt und küßt. Er sieht die anmuthige Gruppirung, schreit: «Tod und Teufel!» und stürzt ab. Julie: Da war er. Der Offizier: Der ist noch nicht kurirt. Julie: Das glaub' ich; «er weiß ja nicht daß Du mein Bruder bist, da muß es ihm auffallen.» Ei, Gräfin Julie, Sie reden da sehr vernünftig, warum sagten Sie das nicht der Frau von Weißenthurn?

Digitized by Google

XXXIII.

Die Entführung aus dem Serail.

Oper von Mozart.

Giebt es ein überſinnliches Land, wo man in Tönen ſpricht — die Meiſter der Kunſt führen Euch hinauf, indem ſie Euch erheben: nur Mozart allein zeigt uns den Himmel, zu dem Andere emportragen müſſen, in unſerer irdiſchen Bruſt. Das iſt's, was ihn nicht allein zum Größten macht aller Tondichter, ſondern zum Einzigen unter ihnen. Um Mozart'ſcher Muſik froh zu werden, bedarf es keiner Erhebung, keiner Spannung des Gemüths, ſie ſtrahlt jedem, wie ein Spiegel, ſeine eigene und gegenwärtige Empfindung zurück, nur mit edleren Zügen; es erkennt jeder in ihr die Poeſie ſeines Daſeyns. Sie iſt ſo erhaben und doch ſo herablaſſend, ſo ſtolz und doch jedem zugänglich, ſo tiefſinnig und verſtändlich zugleich, ehrwürdig und kindlich, ſtark und milde, in ihrer Bewegung ſo ruhig und in

Digitized by Google

ihrer Ruhe so lebensvoll. Musik, wenn sie als heimathliche Sprache der Liebe und Religion sich austönt, wird so himmlisch, als bei Mozart, bei keinem vernommen. Aber bewunderungswürdiger als in jener Höhe, wo das Wort schon im Sinne seine Verherrlichung findet, ist Mozart in der Tiefe, wo er, das gemeine Treiben adelnd, die Poesie der Prosa, den Farbenschmelz des Schmutzes und den Wohlklang des Gepolters kund macht. Die Singstücke der Constanze, der Donna Anna und das furchtbare Auftreten des steinernen Gastes, sind vielleicht minder unnachahmlich als Osmins Gesänge. So ein meisterhafter Geselle, so ein verklärter Brummbär und hündischer Frauenwächter, wie er ergrimmt sich an dem verriegelten Gitter abmartert, durch welches er täglich den Honig sieht, den er nicht ablecken darf, so ein erboster Kerl, der alle Welt haßt, weil er nicht lieben kann, wird sobald nicht wieder in Musik gesetzt.

Digitized by Google

XXXIV.

L'école des Vieillards.

Comédie en cinq actes et en vers; par M. Casimir Delavigne.

In der Schule der Alten muß man die Zeit gut benutzen, denn sie ist kurz. Glücklich daher, wenn ein Lehrer versteht, den grauen Schülern das Lernen angenehm zu machen, und ihre Launen zu schonen, ohne ihren Schwächen nachzugeben. Das hat Delavigne verstanden. Er führt seinen Alten, fein und unmerklich, den rechten Weg, und straft den Unachtsamen nicht allzustreng. Danville, ein Seemann von sechzig Jahren, heirathet unerschrocken eine junge Frau, und liebt sie dann furchtsam. Hortense ist leichten Sinnes, denn sie ist jung; liebt die offne Welt, denn sie ist schön; bleibt ihrem Manne treu, denn sie ist gut. Aber zu jung, ihre Schritte zu berechnen, zu schön, die unberechneten Schritte Anderer auf der Stelle zu berichtigen, und zu gut, den übeln Schein zu meiden,

Digitized by Google

geräth sie in Verwicklungen, die ihr und ihrem Seemanne vielen Kummer machen. Noch frühe genug gleicht sich alles aus, und die junge Gattin bittet den alten Gatten, mit ihr Paris zu verlassen, wo man ungestraft weder jung noch alt seyn dürfe. Das ist der Hergang der Sache. Ein alter Schiffsrheder, der die Gicht hat, gute Laune und eine junge Frau; sein alter Freund, der ein Hagestolz ist, und den man genau kennt, sobald man von ihm hört:

qu'il vit en patriarche,
qu'il dine encore à l'heure où l'on dinait dans l'arche;

ein alter Bedienter, der ehemals Matrose gewesen; ein junger Hausfreund, der für Sturm sorgt; eine Schwiegermama, eine Königin Mutter, die ihrer Tochter das Regieren erleichtert — das sind alle deutsche Erinnerungen, und den Deutschen, der in Paris solche Kuhreigen hört, überfällt ein süßes Heimweh, und er möchte augenblicklich desertiren, wieder einmal ein liebes Kotzebue'sches Stück zu sehen. An dem Lustspiele Delavigne's ist nur die gefällige Versifikation und die anmuthige Umgangssprache der feinen Pariser Welt nicht deutsch. Aber dieser Vorzug des französischen Dichters ist nicht das Eigenthum des Dichters, sondern das des Franzosen. Wo sollte ein deutscher Lustspieldichter die Sprache der vor-

Digitized by Google

nehmen Welt kennen lernen? Ein Grieche kam leichter nach Corinth, als sich ein deutscher Schriftsteller mit einem Herzoge zusammen findet. In Paris aber ist dies anders, dort ist jeder ohne Ausnahme Düc-fähig und berechtigt, sich in öffentlichen Concerten auf einen der vordern adelichen Stühle zu setzen, und Herr Delavigne hatte wahrscheinlich oft Gelegenheit zu sehen, wie sich ein Düc d'Elmar anstellt, wenn er der Frau eines alten Seemanns den Hof macht.

Delavigne ist ein junger Dichter von großen Vorzügen. Er hätte fast Genie, wenn er kein Franzose wäre, oder wenigstens nicht in Paris lebte, wo man jetzt dem Volke den Hof machen muß, wie man ihn ehemals den Fürsten machte. Das ist aber auch eine Gefangenschaft des Geistes, wenn auch in einem größern Gefängnisse. L'école des Vieillards wurde im Theater Français aufgeführt, und hatte sowohl bei der Darstellung, als auch später, da sie im Drucke erschienen, ungemeinen Beifall gefunden. Sie verdiente ihn auch. Zwar fehlt es dem Lustspiele an Lebhaftigkeit der Intrigue. Dieser Mangel des Gedichts aber ist ein Verdienst des Dichters. Delavigne verschmähte das herkömmliche Intriguiren, und gleicht hierin allen Künstlern, die, wenn sie eine neue Bahn betreten, damit anfangen,

Digitized by Google

die alten Hülfsmittel zu verschmähen, und damit endigen, sich neue zu schaffen — so wie jedes Volk, das eine neue Bahn betritt, eher niederreißt, als aufbaut. Es ist merkwürdig, wie das bürgerliche Schauspiel, dessen man in Deutschland satt ist, in Frankreich immer mehr und stärker den Appetit reizt. Täglich werden, stillschweigend oder eingestanden, deutsche weinerliche Schauspiele, übersetzt, bearbeitet, und auf die Pariser Bühne gebracht. Ihr Entzücken ist Menschenhaß und Reue, ein Stück, dessen Namen schon (misanthropie et repentir) — sollte man meinen — ein Franzose lächerlich finden müßte. Aber Talma, der in einem altpreußischen gepuderten Grenadierzopfe den Menschenhasser spielt, rührt sie, und sie lassen sich rühren, als wären sie gute Leipziger. Daran ist Türgot Schuld, oder Necker, oder Calonne, oder Maurepas, oder Voltaire, oder der Himmel weiß, wer sonst an der französischen Revolution Schuld ist. Vor der Revolution hatten die Franzosen keinen Bürgerstand, also kein häusliches Leben, also kein bürgerliches Schauspiel. Als im achtzehnten Jahrhundert der Adel dem Andringen des Bürgerstandes nicht länger widerstehen konnte, war er so klug, das kleinste Uebel zu wählen, und nahm alle Bürger-Gebornen, die Geist und Geld hatten, lieber in seine

Digitized by Google

Reihen auf, als er die Bildung eines dritten Standes geduldet hätte. Es blieb daher noch lange beim Alten. Nur ein Vornehmer hatte die Ehre, unglücklich oder ein Verbrecher zu werden, und es zur Bastille und zum Blutgerüste zu bringen. Ein Bürger hatte kein Schicksal, und höchstens wurde er gehängt — eine Todesart, die nicht dramatisch ist. Mit der Revolution hat sich dieses geändert. Ein häusliches Leben hat sich gebildet, Haustugenden und Hauslaster sind entstanden, häusliches Glück und häuslicher Jammer haben sich eingefunden, und das bürgerliche Schauspiel mußte, als Schatten der Wirklichkeit, folgen. Auch die Sittlichkeit hat in Frankreich eine Constitutions-Charte erhalten. Das ist nicht mehr wie sonst. Das Laster wird auch auf der Bühne nicht mehr liebenswürdig dargestellt. Die Tugend tritt ohne Schüchternheit, das Recht ohne Unterthänigkeit, der Leichtsinn ohne Keckheit auf. Der Untreue einer Frau wird nicht mehr zugelächelt, die Eifersucht eines Mannes wird nicht mehr ausgelacht. Die Zeiten der Abbés, der Marquis* und der Schönpflästerchen von kleinen Sünden sind nicht mehr.

Digitized by Google

XXXV.

Johann, Herzog von Finnland.

Schauspiel von Johanna Weißenthurn.

Ein Schauspiel, das heißt: ein stumpfer dramatischer Kegel, breit unten und breit oben.... Kaltblütige Amphibien, bald trocken, bald naß.... Das Schicksal in Civilkleidung, den Orden unter dem Ueberrocke versteckt — doch das ist unsere Sorge nicht. Aber gelungen in ihrer Art, ist diese Dichtung der Frau von Weißenthurn wohl zu nennen. Die Charaktere sind gut gehalten, die Sprache rein und fließend, die Bilder angemessen («leidenschaftliches Insekt» und «blutige Reue» etwa ausgenommen). Dabei fehlen ihr alle Fehler der meisten Lärmstücke: der Stelzengang der Betrachtung, die türkische Musik der Leidenschaften, die zahlreichen Ach und O! und andere Erbkrankheiten dieser Art.

Herr *** war als Johann nicht an seinem Orte. Es soll nicht getadelt werden, was er

Digitized by Google

unterließ, ſondern nur, was er zu viel gethan. Seine körperlichen Stellungen waren zu kunſtreich angeordnet, wie ſie nur einem Operntänzer ziemen. Und wenn er uns alle Bildwerke der Villa Borghese vormeißelt, das macht ſein Spiel nicht ausdrucksvoller. Der Herzog ſchmachtet im Kerker mit Weib und Kind, und ſiehe! er bewegt ſich voller Grazie. Giebt es etwas, das verfehlter und unbehaglicher ſey? Da, wo die Seele plötzlich in Bewegung geſetzt wird, bei einer von auſſen angeregten und nach auſſen zurückwirkenden Leidenſchaft, bei Zorn, Schrecken, freudiger Ueberraſchung, aufwallender Liebe, da wird der Körper mit fortgezogen, und beide folgen einer Richtung. Hier mag der Schauſpieler eine ſchnell vorübergehende innere Stimmung, durch angemeſſene Geberdungen, verſtändlicher und eindrucksvoller zu machen ſuchen. Aber bei einer dauernden Lage des Gemüths, bei einem anhaltenden Schmerze lebt die Seele wie körperlos, und die Glieder des Leibes müſſen, ſich ſelbſt überlaſſen, mehr ihren eignen Verhältniſſen und ihrer Schwerkraft folgen. — Herr ***, ein neu angeſchaffter Künſtler — denn unſere gewiſſenhafte Direktion, als Pächterin der Bühne, ſucht das eiſerne Vieh derſelben ſtets vollſtändig zu erhalten — ſpielte den Graf Richers.

Digitized by Google

Da vernahm man den regelmäßigen Dreſchertakt auf- und niederſteigender Wallungen, klipp klapp, klipp klapp! Schwarz oder weiß, ja keine andere Farbe. Die Arme erhoben und ſenkten ſich, und wenn es unglücklich ging, ward gerade von dem Abgrunde der Hölle geſprochen, während die Hände himmelwärts gerichtet waren. Es iſt zum Erbarmen!

Digitized by Google

XXXVI.

Der Wollmarkt,

oder

das Hôtel de Wibourg.

Luſtſpiel von Clauren.

Ein alter, reicher und gutmüthiger Landwirth, ſeit vierzig Jahren gewohnt, ſo oft ihn ſeine Geſchäfte in die Reſidenz führten, dort in den ſchwarzen Eſel einzukehren, weil das Haus helle und luftige Ställe hat, und man da zu zwei Groſchen die Perſon ſpeißt — ließ ſich von einem naſeweiſen Fähndrich aufbinden: im Hôtel de Wibourg werde man gleich wohlfeil und ungleich beſſer bewirthet. Das Hôtel de Wibourg aber, war ein fürſtlicher Pallaſt. Als nun der Amtsrath Harbert — ſo hieß der Gefoppte — in ſeiner ſchweren Kutſche, mit Gepäck und Töchtern, im Hofe des Hôtels angefahren kam und fragte, ob man da logiren könne? ging der junge frohe Fürſt ſogleich in das Mißverſtändniß

ein, ſpielte den Wirth, ließ ſeine Gemalin die Wirthin, und ſo weiter das ganze Haus, Wirthshaus ſpielen. Der gute Amtsrath ließ ſich den Schinken in Burgunder gekocht, die Trüffelpaſtete, die «ſechſerlei» Weine, und alle andern fürſtlichen Leckerbiſſen vortrefflich ſchmecken. Da giebt es denn mehrere Späße, endlich Erkennungen, endlich eine Heirath. Der Einfall iſt artig, und wenn ihn Herr Clauren zum erſten Male hatte, gereicht das ſeiner guten Laune zur beſten Ehre. Aber das iſt nicht genug. Ein Einfall iſt Glück, Lotterie-Gewinnſt; man muß auch zeigen, daß man ſein Glück zu benutzen, den Gewinnſt zu verwenden und zu genießen weiß. Der Gedanke muß gehörig verarbeitet werden. Aber im Wollmarkte iſt es ſehr ungehörig geſchehen. Es fehlt an der komiſchen Kraft, und wo die Kraft nicht fehlt, da fehlt die Ruhe, und wo die Ruhe nicht fehlt, da fehlt die Grazie. Ach, und welche Sprache! was die bequem, ja faul iſt! Wir Südländer ſind oft ſo gutmüthig und ſchämen uns, daß wir ſo natürlich ſprechen; man höre aber erſt, wie Herr Clauren ſeine Nord-Reſidenzer reden läßt. Das ſitzt auf einem Lehnſtuhle mit Pantoffeln, Schlafrock und Nachtmütze, und die Wäſche iſt etwas ſchmutzig, und das ſitzt und bleibt ſitzen und erhebt ſich nicht, mögen

Digitized by Google

auch die gebildetsten, vornehmsten Personen eintreten. Ich will wohl glauben, daß ein Offizier, auch wenn er noch so jung ist, daß er keinen Bart hat, durch das böse Beispiel in der Garnison verführt, Schulden macht, die Bürgersleute hudelt, viel Schnapps trinkt und auf das Wohlleben der himmlischen Goldkinder in der Residenz ein Gläschen Breslauer Kümmel leert; aber daß der Sohn eines Generals, wie der Fähndrich von Schrot, dem es doch an guter Erziehung nicht fehlen kann, spricht wie ein Dragoner auf der Kirmes, und abwechselnd Mordelement und Mohrenelement flucht — das glaube ich in meinem Leben nicht. Auch kann ich nicht glauben, daß ein Oekonomie-Rath Korn, ein junger artiger Mann, der noch überdies romantisch ist, sagt: «mein kleines Minchen war accurat so.» Noch weniger aber glaube ich, daß ein Fürst, und wäre er auch kein regierender, sondern ein appanagirter, wie der Fürst von Wibourg, zu seiner Gemalin spricht: «J, Du bist ja ein ganz allerliebstes Frauchen.» O, sagt er vielleicht, aber J, gewiß nicht. Kurz, der Wollmarkt mißfällt mir im hohen Grade und auf allen Seiten. Herr Clauren hat dagegen ausgerechnet, daß sein Wollmarkt, auf verschiedenen deutschen Bühnen, vier und achtzig tausend

Digitized by Google

Zuschauer ergötzt habe. Was beweist dieses aber? Nichts, als daß diese vier und achtzig tausend Zuschauer Deutsche waren. Ich habe es immer gedacht und oft gesagt, daß kein Schauspieldichter sich über sein Volk und seine Zeit erheben könne. Ein Philosoph, ein Religionslehrer, ein Staatsmann, ein Naturkundiger können ihren Zeitgenossen vorauseilen; aber ein dramatischer Dichter vermag es nicht. Sokrates wurde hingerichtet, Kolumbus verlacht, aber Shakspeare wurde schon von seinen Zeitgenossen erkannt und geehrt. Wie ein Volk, so seine Schauspiele. Doch bilden die vier und achtzig tausend Freunde des Herrn Clauren ein stattliches Heer, und ich würde mich sehr bedenken mit ihnen zu streiten, stände mir nicht auch eine große Macht zu Gebote, die ich dem Herrn Clauren entgegensetzen kann. Ich bringe diese Macht leicht zusammen, wenn ich den deutschen Schauspielern und Theaterdirectoren verrathe, daß Herr Clauren gesagt hat, sie wären alle dumm — aber wie dumm! Wenn er in der Vorrede zum gedruckten Wollmarkte eine verehrliche Regie ganz ergebenst bittet, das Stück nicht eher spielen zu lassen, bis jeder Schauspieler seine Rolle gelernt habe — was wäre dann an einer Regie, der man so etwas erst sagen muß, verehrliches? Wäre sie

vielleicht nicht eine sehr dumme Regie? Wenn Herr Clauren ferner zu einer Stelle, wo von Breslauer Kümmel die Rede ist, die Anmerkung macht: «wo dieser feine Liqueur nicht bekannt ist, kann eine andere am Orte gewöhnliche Sorte genannt werden» — und da, wo von den blauen Augen des Amtsraths Korn gesprochen wird, bemerkt: sollte der Schauspieler, der diese Person vorstellt, schwarze Augen haben, da muß blau in schwarz verwandelt werden — wollte er damit nicht zu verstehen geben, daß alle deutsche Schauspieler räthselhaft dumm wären? Hatte Herr Clauren eine bessere Absicht, als die genannte, wenn er folgendes bemerkt? «Das Zeichen ( ) «bedeutet, daß das darin Enthaltene gesprochen «worden wäre, wenn der darauf Folgende, dem, «der das Eingeklammerte zu sagen hatte, nicht «in das Wort gefallen wäre. Das zwischen dem «Zeichen ( ) Befindliche wird also nie ausgespro«chen, es steht nur da, um dem Schauspieler «anzudeuten, wie er die vor dem Eingeschlosse«nen befindliche Phrase zu nehmen habe.» Ach, und mit welcher grausamen, mörderischen Art läßt Herr Clauren seine Personen sich einander in das Wort fallen! So will einer sagen Pommeranzen; der Gegner aber haut ihm die Pommeranze mitten entzwei, so daß er nur sagen

kann: Pomme. Es ist unglaublich; ich möchte den Mauldieb sehen, der mir aus meinem eigenen Munde eine halbe Pommeranze stiehlt, aber Herr Clauren denkt, dummen Schauspielern, wie den deutschen, könne man alles aufbinden. Wäre ich ein Schauspieler, das ließe ich mir nicht gefallen; das sind Beleidigungen, die nur in Blut abgewaschen werden können. Doch das mögen die, welche es angeht, mit Herrn Clauren ausmachen; was mich betrifft, so habe ich in eigenen Angelegenheiten mit ihm zu rechten.

O Zeiten, o Sitten! die Unschuld wird verfolgt, die Tugend verlacht und alles Heilige wird verspottet. Das Gift der Aufklärung, von Voltaire gemischt, ist bis in den reinen deutschen Magen gekommen, und was die guten Menschen aller Orten mit frommer Scheu verehren, das lästert der deutsche Clauren. Er lästert die Theater-Critiker, diese letzten Deutschen, die das Kohlenfeuer der Vaterlandsliebe, Tag und Nacht, unermüdet anblasen; sie, die den festen dornigen Rückgrat bilden, welcher die hundert Knochen und Knöchelchen des deutschen Staatskörpers zusammenhält; sie, die uns alle Tage mit treuer Einfalt erzählen, wie alle die Müller, alle die Bäcker, alle die Wolf, alle die Schmidt, alle die Franz, wie alle Schauspieler aller deutschen

Bühnen, sowohl in Trier als in Berlin, sowohl in München als in Wiesbaden, sowohl in Wien als in Mannheim, wie sie gespielt haben oder hätten spielen sollen, sowohl den Ferdinand als den Posa, sowohl den Otto von Wittelsbach als den Schneider Fips, sowohl den Justizrath als den Fridolin, und wie sie gespielt haben, sowohl gestern als vorgestern und vor sechs Monaten; sie, die alle Lumpen in Werth bringen, alles Papier aufkaufen und alles Papier allein verbrauchen, daß ja kein gemeines niedriges Wort, nichts von Gott, nichts von der Natur, von Geschichte, nichts von Freiheit und Recht, gedruckt werde, sondern nur unter das Volk komme, was ihm zu wissen Noth thut, nämlich: wie Herr Der in Danzig den Mortimer gespielt habe am zweiten Februar des verflossenen Jahrs — diese Wesen höherer Art, die vom Menschen nichts haben, als die Gestalt und den Hunger, diese lästert Herr Clauren auf's allerschmählichste! Zwar nennt er sie nicht Blattläuse, aber er sagt sonst alles Mögliche von ihnen, was der Reichthum der deutschen Sprache ihn nur an Scheltwörtern darbot. Er spricht von der unverträglichen Dummdreistigkeit, die diesem literarischen Ungeziefer angeboren ist.... er sagt, sie schreien ihr ungewaschenes Wischiwaschi in die Welt

hinaus.... er nennt sie literarische Accoucheurs und Correspondenzler.... er nennt sie Jammerbilder.... er spricht von ihrer Plumpheit und von ihren Scorpion-Stacheln.... er nennt sie literarische Henkersknechte, eigensüchtige und hämische Blutrichter.... er spricht von ihrem galligen Eifer, und nachdem er sich matt geschimpft, sagt er, die Critiker wären ein Hemmschuh für die Lust zu den dramatischen Arbeiten, und endlich wird er aus Erschöpfung weich und mild, und er nennt sie liebe Rezensenten. Und warum schilt der deutsche Clauren die deutschen Theater-Critiker? Eines bösen Traumes wegen. Er hat geträumt, sie, die Critiker, wären Schuld an dem Verfalle der deutschen Bühnen, an dem Verderben der dramatischen Kunst. Durch ihr strenges und ungerechtes Urtheil wären schon hunderte von jungen Dichtern entmuthigt worden, hätten es bei ihrem ersten Versuche bewenden lassen, das Zutrauen zu sich selbst verloren und die Feder auf immer niedergelegt. «Vielleicht war unter diesen hunderten ein künftiger Schiller, ein künftiger Kotzebue, ein künftiger Lessing.» Heißt das nicht geträumt? Es nenne uns doch Herr Clauren nur einen von den hundert Dichtern, die gleich bei dem ersten feindlichen Zusammen-

Digitized by Google

treffen mit der Critik kapitulirt, die Feder gestreckt und dann nie mehr gedient hätten! Ja, es giebt vielmehr nicht einen dramatischen Dichter in Deutschland, der es bei einem einzigen Drama hätte bewenden lassen. Herr Clauren selbst, so viel er auch schon getadelt worden, schreibt doch fort und fort Comödien; welches alles klar beweist, daß die Critik zwar manchmal verwundet, aber noch nie einen todtgeschlagen. Herr Clauren sagt ferner, die Critiker verekelten dem Publikum den Theaterbesuch, bestöhlen die Theatercasse, indem sie ihnen die Einnahme schmälerten und raubten, «dem armen Schauspieler die heiligsten Heiligthümer des menschlichen Lebens, Ehre und Brod.» Panis et Honores! Dieser St. Panis ist ein ganz neuer Heiliger, der Schutzpatron des Herrn Clauren, kommt etwas spät und wird Mühe haben, im christlichen Calender noch ein Unterkommen zu finden. Endlich sagt Herr Clauren — und dahin wollte er kommen — «Verbannten alle Journale den «unseligen Titel, Theater-Nachrichten, nur auf «einen Zeitraum von zehn Jahren; würde über «Stück und Spiel in dieser Frist gar nichts ge«schrieben, so würde man sehen, mit welcher fri«schen Kraft das Bühnenwesen überall wieder «aufblühen würde. Das Publikum würde mit

«unverſalzener Luſt in die Häuſer ſtrömen, nicht «um mit den Journaliſten zu critiſiren, ſondern «um ſich, wie vor zwanzig, dreißig Jahren es «der Fall war, einen fröhlichen herzerquicklichen «Abend zu verſchaffen, die Theater-Caſſen wür- «den ſich wohlbefinden; die Schauſpieler würden, «frei vom jetzigen täglichen Pranger, Halseiſen «und Staupenſchlag, die ſie gegenwärtig oft ganz «unſchuldig von den literariſchen Henkersknechten «zu erleiden haben, Muth und Selbſtvertrauen «gewinnen; die Dichter würden aus den immer «gefüllten Theatercaſſen, anſtändig honorirt, Luſt «bekommen, ihre Zeit und ihre Talente mehr «als bisher auf dramatiſche Arbeiten zu verwen- «den.... und ſo würde hoffentlich die ſchöne «Blüthenzeit des deutſchen Schauſpielweſens wie- «derkehren.» Wahrlich, Herr Clauren ſpricht wie ein kleiner Berliner Moniteur, er iſt officiell vom Scheitel bis zu den Zehen, er kann alle Tage Miniſter werden.

Die dramaturgiſchen Idioſynkraſien des Herrn Clauren, ſo wunderlich und unerhört ſie mir auch geſchienen — ich habe ſie mit leichtem Herzen beſprochen; denn was läge daran, wer von uns beiden Recht behielte? Man kann in ſolchen Dingen irren und doch ein ehrlicher Mann ſeyn. Jetzt aber, da ich auch die ſtaatsbürgerlichen

Digitized by Google

Grundsätze des Herrn Clauren zu bestreiten und seinen Civismus verdächtig zu machen gedenke, wird mir das Herz gar zu schwer. Das Gewissen sagt mir, es sey schändlich ein Angeber zu seyn; aber die weisesten und tugendhaftesten Männer sagen, es sey die Pflicht jedes treuen Unterthanen, alles, was er von staatsgefährlichen Gesinnungen bei einem seiner Mitbürger entdeckt, am gehörigen Orte anzuzeigen, und wäre der Schuldige ein Freund, ein Bruder, ein Vater, und könnte es den Freund, den Bruder, den Vater auf das Blutgerüste bringen — der Verrath bliebe dennoch eine heilige Pflicht. Darum kann ich nicht verschweigen, daß Herr Clauren demagogische Umtriebe treibt, oder es giebt keine demagogischen Umtriebe. Er eifert darüber, daß das Eigenthumsrecht der dramatischen Dichter in Deutschland nicht geschützt wäre, daß jeder Dieb von Abschreiber die Handschrift eines Schauspiels nach Belieben vervielfältigen dürfe und jede Spitzbuben-Bühne ein Stück aufführen könne, ohne den Dichter zu entschädigen, und daß dieses in Frankreich anders wäre und man solle sich schämen. Aber wer kennt nicht die geheimen Bewegungsgründe dieses liberalen Geschwätzes? wer weiß es nicht, warum die Unruhestifter so sehr gegen den Nachdruck eifern? Welche Folgen

Digitized by Google

würde es haben, wenn die dramatiſchen Dichter, wenn die Schriftſteller überhaupt in ihrem ſogenannten Eigenthume rechtlich geſchützt wären? Reich würden ſie werden, wie in Frankreich, die armen Genies würden reiche Genies werden; man würde ihnen ihren Verſtand ihres Geldes willen verzeihen; ſie würden zu Anſehen und Macht kommen; ihre verbrecheriſchen Geſinnungen, durch köſtliche Mittagseſſen empfohlen, würden ſich verbreiten — ein dramatiſcher Dichter, von der Menge bereichert, würde aus Dankbarkeit, in ſeinen Stücken die Launen und Anſichten der Menge liebkoſen und nicht mehr, wie jetzt, nur den Launen und Grundſätzen der Vornehmen und Mächtigen ſchmeicheln — ein Mann von Geiſt würde, um nicht Hunger zu ſterben, nicht mehr nöthig haben, um Staatsdienſte zu betteln, oder ſich in den Zwinger einer Akademie einſperren zu laſſen, ſondern er würde dem allgemeinen Wohle dienen, er würde kein Hofrath, ſondern ein Volksrath werden — man würde keine officiellen Lügner mehr finden, da die Wahrheit mehr eintrüge, als die Lüge — kurz, die ſo heilſam beſtehende Ordnung der Dinge würde um und um gekehrt werden. Aber unſere weiſen Staatsmänner durchſchauen das liſtige Gewebe der Unruheſtifter, ſie laſſen ſich nicht täuſchen, ſie ſuchen

Digitized by Google

das bewährte Alte aufrecht zu erhalten, und bedenken immer, daß das künftige Leben lang genug und das Paradies herrlich genug sey, um deutsche Schriftsteller von wahren Verdiensten für ihre Leiden und Entbehrungen in diesem irdischen Jammerthale reichlich zu entschädigen. O nein, sie lassen sich nicht zum Besten haben!

Digitized by Google

XXXVII.

Das Trauerſpiel in Tyrol.

Ein dramatiſches Gedicht von Immermann.

Als ich das Buch aufblätterte, hineinſah, und den Vicekönig von Italien gewahrte, den Herzog von Danzig, den Andreas Hofer, den Speckbacher, den Pater Haspinger, den Prieſter Donay — gute alte Bekannte — da dachte ich gleich: nie endet das glücklich, es müßte denn ein Wunder geſchehen. Wenn Geſchichten, die wir gelebt, und Menſchen, die wir gekannt, auf der Bühne dargeſtellt werden, fordern wir Treue von den Schilderungen, Aehnlichkeit von den Bildniſſen, und finden wir ſie nicht, werden wir mit dem Dichter unzufrieden ſeyn. Giebt er ſie uns aber, was haben wir dann? Der Aufſtand in Tyrol, der Herzog von Danzig, Andreas Hofer — was ſind ſie? Verſe, halbe Reime aus dem großen Drama unſrer Zeit, herausgeriſſen, ohne Sinn, unverſtändlich und gar nicht zu deuten, wenn

Digitized by Google

man nicht kennt und beachtet, was vor, was mit geht, und was folgt. Ein Drama aber muß ein ganzes, abgeschlossenes, lebendiges Wesen seyn, das vor unsern Augen geboren wird und stirbt; das sein eignes Herz hat, seine eigenen Glieder, das sich bewegt nach eigenem Gesetze, seinen eigenen Dunstkreis hat und die Welt nur berührt, sie als Nahrung zu erfassen. Nein, das kann nicht gut werden, dieses Trauerspiel wird nur eine Trauerspielerei seyn; wenn viel, ein Schlachtgemälde.

Ich hatte noch andre Sorgen. Wohl giebt es nichts, das erhabener und schöner wäre, als der Kampf eines Volkes für sein Vaterland. Aber der Kampf, daß er schön sey, muß einer seyn für Land und Freiheit. In den Tagen Griechenlands und Roms war er immer ein solcher; denn wie in jenen Zeiten die bürgerliche Lage eines Volkes auch gewesen, ob es sich selbst beherrschte oder einem Fürsten gehorchte, ob dieser mild und gerecht regierte, oder streng und wie es ihm beliebte — das Volk verlor immer, wenn es besiegt wurde. Es verlor sein Geburtsland, die Wiege seiner Kinder, die Gräber seiner Voreltern und seine Freiheit. Es wurde weggeführt und in Sclaverei geworfen. In unsern Tagen ist es aber anders. Ein besiegtes

Volk wird nicht mehr verjagt, es wird nicht mehr seiner Güter und Freiheit beraubt; es wechselt nur seine Gesetze. Ob dieses ein Unglück sey, das mitfühlend zu beweinen, müssen wir erst bedenken; wir müssen untersuchen, studiren, ob die alten oder neuen Gesetze besser sind; wir müssen berechnen, ob besser sey zu leben unter Oestreichs oder unter Baierns Herrschaft. Hat man aber Zeit zu rechnen, wenn man vor den Lampen sitzt? Schlimm wenn man sie hat.... Doch, die Liebe für den angestammten Fürsten? Der Kampf für diesen, ist er nicht auch ein schöner? Es ist ein würdiger Kampf, es ist ein Glaube, wie ein andrer, und heilig, wie jeder. Aber..... das Herz hat seinen Hunger, wie der Magen seinen. In einer wüsten, kahlen, menschenleeren Zeit, greift das Herz nach jeder Nahrung, daß es sich nur fülle, daß es nur fort bestehe. Da kämpft der Bauer für den Ritter, der Ritter für den Lehnsherrn, der Lehnsherr für den Kaiser. Ist aber der schöne Sommer gekommen, grünen und blühen die Felder, hängen süße Früchte an den Bäumen, stehen die Halme voll und dem Herzen genügt noch immer ungesunde unerquickliche Nahrung — dann ist es die Noth nicht mehr, die solche traurige Gelüste erklärt; nur die Armuth thut's, die Armuth des

Digitized by Google

Herzens. Das ist kein Künstler-Ziel. Im Leben weinen wir mit jedem Schmerze, auf der Bühne nur mit dem schönen.

Noch nie ging ein Volk unter, das für seine Freiheit kämpfte; noch keines starb eines gewaltsamen Todes, sie starben nur immer den gemachen Tod aller lebenden Geschöpfe. Völker schwimmen gut und lang, und stürzen die Wellen über sie zusammen, glauben wir sie gesunken. Doch gleichviel; wir sehen und leben kurz, und das Volk, das unseren Augen untergegangen, ist uns gestorben und wir beweinen es. Aber nur in der Geschichte, dort wo unsre Einbildungskraft den feindlichen Widerstand so lange vergrößern darf, bis die Niederlage der Freiheit aufhört schändlich zu seyn. Aber anders ist es auf der Bühne. Da sehen und zählen wir den Feind, da sehen wir auch das unzählbare Volk, und es wird lächerlich, wenn es unterliegt. Nur der Sieg kann das Drama retten. Die Tyroler unterwerfen sich den Franzosen. Wie? Warum? Was ist geschehen? Ein Held wird getödtet oder gefangen, und dann ist es aus mit seiner Kraft. Aber ein Volk! Sind die Tyroler alle auf dem Schlachtfelde geblieben? Hat man sie alle in Ketten geworfen? Nein. Die wenigen Gefallenen vermißt man nicht, und wenn der Vor-

Digitized by Google

hang ſinkt, ſehen wir des Volkes noch ſo viel, als wir geſehen, da der Vorhang aufging. Warum weichen ſie?.... Vielleicht frägt einer: warum ſo feilſchen mit dem Herzen? Die Tyroler fielen, weil ſie den Muth verloren, weil ſie ſchwach waren. Iſt Schwäche nicht auch ein böſes Geſchick? Wir wollen um ſie weinen..... Gut, es ſey. Die Tyroler waren ſchwach und darum ſanken ſie. Aber nein, ſie ſanken nicht blos, man ließ ſie ſinken: Die Geretteten ließen die edlen Schwimmer ſinken, die ſich in die Fluth geſtürzt, ſie zu retten. Die Tyroler waren nicht blos ſchwach, ſie waren auch dumm. Schwach und dumm zugleich. — Das iſt zu viel! Ueber ſolche Menſchen kann man nur die Achſeln zucken, um ſie weinen kann man nicht. Die Tyroler gehören in Venturini's Chronik des neunzehnten Jahrhunderts, nicht in die Chronik des menſchlichen Herzens — ſie gehören in keine Tragödie.

Ohne Führer *kann* ein Volk nicht ſiegen, ohne ſolchen darf man es nicht beſiegen laſſen — das hatte ich nur zeigen wollen. Wo ſind aber die Führer der Tyroler? Warum hat ſie der Dichter nicht hervorgeſtellt? Sind die Tyroler von ſelbſt gegangen, haben ſie frei geſchlagen? Nein, ſie wurden *aufgezogen*, und da gingen ſie einen Tag und blieben am Abende ſtehen,

Digitized by Google

weil man sie nicht von neuem aufgezogen. Wir möchten gern den Uhrschlüssel und die Hand sehen, die das gethan. Hofer hat es doch nicht vollbracht? Der war nur der Leithammel, nicht einmal der Hund, der Schäfer gewiß nicht. Oder war es ein Glaube, der die Tyroler geführt? Welcher? Für welchen haben sie gekämpft? Sie sollen es uns sagen, wir wollen sie reden lassen, wir wollen sie anhören.

Als Hofer, vor der Schlacht am Berge Isel, mit etwas gesalbter feierlicher Lustigkeit, nach Art des Königs David, Wein trinkt aus einem silbernen Pokale, auf dessen Deckel das alte Schloß Tyrol eingegraben war, bewegt ihn dieser Anblick, denn — sagt er — das erinnere an

Die Freiheiten, die Recht' und Privilegien
Der seel'gen, gnäd'gen Frau'n Margarethe.

Wir sind froh, die Quelle der Anhänglichkeit der Tyroler für ihren alten Landesherrn endlich gefunden zu haben, ob sie zwar publicistisch ist und trübe. Ein schlichter Landmann braucht es freilich nicht zu wissen, daß Freiheit besser sey als Freiheiten, Gerechtigkeit besser als Rechte, und besser Gleichheit als Privilegien. Es muß wohl etwas räthselhaftes in jener Liebe seyn, denn der Vicekönig von Italien, der als kluger Feldherr sich doch gewiß bemüht hatte, die Verfassung des

Digitized by Google

Landes, das er bekriegen sollte, und die Stimmung seiner Bewohner und deren Grund zu begreifen, weiß sich nicht herauszufinden. Er sagt zum Grafen Barraguay, einem von seinem Gefolge:

Fassen Sie die Treue,
Womit das Volk am Hause Habsburg hängt?
Den Eigensinn, das Bessre, was von außen
Zu seinem Heil ihm zukommt, abzulehnen?
Ich mind'stens fasse die Gesinnung nicht; —

worauf Barraguay antwortet:

Sie sind denn doch nur Deutsche, wie die Andern. —

Wir wollen uns mit diesem naseweisen Franzosen nicht aufhalten, er ist ein viel zu gemeiner Mensch, um deutsche Herrlichkeit zu fassen, wir wollen Hofer hören. Nach dem Friedensschlusse erscheint er vor dem Vicekönig, bringt ihm die Unterwerfung Tyrols, empfiehlt das Land seiner Milde und spricht:

Bedaure das unglückliche Tyrol!
Laß unsern Sinn von Deinen Spöttern nicht
Zur Fratze Dir verspotten! Lobt man doch
Den Hund am meisten, der von seinem Herrn,
Und keinem Andern, seine Speise nimmt,
Ihr habt zum Grabe Oesterreich gemacht!
Ich sage Dir: Der arme, treue Hund
Wird auf dem Grabe sich zu Tode heulen!

Mag diese hündische Liebe loben und lieben wer da will, aber der Dichter wende sein heiliges Auge von ihr ab, nicht die darf er sin-

Digitized by Google

gen! Der Vicekönig, noch immer unbelehrt, fragt:

Warum liebt ihr Oestreich?
Denk' mal darüber nach, und sag' die Gründe,
Die Euch so heiß nach Wien und Schönbrunn wenden.
Wir woll'n dann mit einander prüfen, ob
Der neue Landesherr nicht alles that,
Nicht alles thun kann, um den Preis zu zahlen
Für diese Liebe. Warum liebt ihr Oestreich?

Hofer.

Mein Herr, die Frage legt' ich selber mir
Und keiner, glaub' ich, in Tyrol sich jemals vor.
Ich kann Dir keine Antwort darauf geben.

Vicekönig.

Besinne Dich nur, ich lass' Dir Zeit, Du sollst,
Es ist mein Wille, Dich ganz frei erklären.

Hofer.

So helf' mir Gott, ich weiß Dir nicht zu sagen,
Warum den Kaiser wir zu Wien verehren.
Ich schüttle mein Gedächtniß suchend durch. —
Wir ziehen nur in Krieg, wenn wir gefährdet;
Wir zahlen Steuern nur, die wir bewilligt;
Wir haben gleiche Rechte mit den Rittern,
Wir stimmen auf dem Landtag, so wie sie;
Und freundlich immer war der Kaiser uns.
Und doch erspäh' ich in dem Allen nicht
Den Winkel, der den Grund der Liebe birgt.
Das Alles ist es nicht, was uns macht hüpfen,
Und jauchzen, und das Herz vor Freuden zittern,
Wenn wir die schwarz und gelben Fahnen seh'n.
Der neue Herr könnt' alles das gewähren,
Und dennoch glaub' ich — frei soll ich ja reden, —
Die alte Liebe bliebe, wie ein Kind,
Dem man die Hand gebunden, uns im Herzen.

Vicekönig.

Es scheint mithin, daß grundlos diese Liebe.

Digitized by Google

Hofer.

Ich glaube selbst, die Lieb' hat keinen Grund.

— — — — — — — — — — —

Ich bin ein Bauer
Und kann nicht, was ich meine, deutlich sagen,
Allein es dünkt mich fast, wenn ich's bedenke,
Als käm' die Liebe von der Erde nicht;
Vielmehr sie sey ein Strahl, den Gott der Herr
Vom Himmel in das Herz der Menschen sendet,
Daß sie d'rin scheinen solle, gleich dem Lichtlein,
So aus der Hütte Fenstern freundlich blinkt.

Das ist alles recht gut, alles recht schön, nur zu gut und zu schön für einen Bauer. Hofer denkt und spricht von der Liebe, wie ein Philosoph, ja besser, denn Hofer weiß, daß er nichts weiß, und das wissen die Philosophen selten. Der Bauer hat nicht sein Herz, der Dichter hat seinen Helden erklärt. Doch es sey. Die Liebe ist ohne Grund, und diese Liebe ohne Grund war der Grund des Aufstandes der Tyroler. Wir wollen alles vergessen, woran wir nicht denken können, ohne uns zu verwirren — könnten wir nur auch vergessen, daß Hofer einige Minuten früher, an demselben Orte, in der nämlichen Unterredung zum Vicekönige gesagt:

Ich bin nicht aufgestanden freventlich,
Nicht wie ein Ritter aus dem Stegereif!
Vielmehr, ich habe höchste Mahnung, und
Des Kaisers Willensmeinung abgewartet,
Und eher nicht den Stutz zur Hand genommen.
Ich kann wahrhaftig meine Zweifel, ob
Ich ihn ablegen solle, kann sie nicht

Digitized by Google

Aus meiner Seele in die Lüfte ſchicken,
Eh' ich nicht Kaiſers Hand und Siegel, nicht
Den Friedensbrief von meinem Kaiſer ſehe.

Alſo war es doch nicht die Liebe ohne Grund, die ihn getrieben! Alſo hat er doch nicht aus dem Stegereif geliebt? Sein Herr befahl ihm, das zu thun, und er that es. Er befahl ihm, das nicht mehr zu thun, und er that es nicht mehr. Iſt die Liebe eine Verſchreibung, eine Wechſelſchuld? Wenn der Liebegläubiger Dir ſagt: Du biſt mir nichts mehr ſchuldig, ſieh, ich zerreiße die Verſchreibung — biſt Du dann frei? Auch Ferdinand hieß ſein Volk die Waffen niederlegen, und es hat es nicht gethan. Tyrol hätte ein anderes Spanien werden können; aber freilich war das Herz der Spanier ein Springbrunnen, keine Pumpe — es war kein deutſches Herz.

So ſuchen wir noch immer vergebens, was die Tyroler beſeelt, und waren ſie nicht beſeelt, was ſie getrieben, die Führer ſuchen wir. Warum iſt nicht Hormayr da? Wie artig, wie prächtig wäre es geweſen, dieſen Mann zu ſehen und ſprechen zu hören, der ſich ſo heiß bemüht für Oeſtreich gegen — Bayern. Aber Hormayr lebt! Wie! lebt denn der Vicekönig nicht auch? Was liegt daran, daß wir ihn ſeit einigen Jahren nicht geſehen, weil er unter der Erde wohnt? Wer

Digitized by Google

ihn nicht kennt, wer keinen Zutritt zu ihm hat, wer nicht in München wohnt, kann der nicht denken, er lebe noch; muß er die Zeitung geleſen haben?

Speckbacher, der zweite Anführer der Tyroler, ſpricht von den Franzoſen:

Ich haſſe ſie, und weiß nicht recht, warum.
Doch haſſ' ich ſie, und bis ich dieſen Haß
In ihrer Leiber rothem Born gelöſcht,
Soll mir von Fried' und Freundſchaft Niemand ſprechen.

Beim Himmel!.... Doch ſtill, da reden noch Andere; hören wir, was die ſagen. Der Prieſter Donay, Hofers Eigenthümer, der ſeine große Puppe mit dem langen Barte ſtreckt und richtet, und ſetzt, und ſtellt, und legt, wie es ihm beliebt, will ſein Spielzeug den Tyrolern als Oberhaupt empfehlen, und ſpricht:

Wählt ihn zum Haupte, den die Heil'gen lieben
(Und der den frommen Dienern unſrer Kirche
Gern alles gönnet, was ihr Herz begehrt).

Dieſe letzten Worte flüſtert er dem Kapuziner Haspinger zu, ihn gleich zu ſtimmen, und dieſer ſagt:

Ich will mein Haupt nicht ſcheeren, und den Staub
Von meinen Füßen nicht zur Erde ſchütten,
Bis ich die Feinde unſrer heil'gen Kirche
Vom Boden weggetilgt, wie ſie's verdienen.

Iſt das vielleicht der Schlüſſel zu den Bewegungen der Tyroler? Kurz — er iſt's. Wie in

Digitized by Google

Spanien, war es auch in Tyrol Pfaffentrug, der das Volk aufgerührt, und der Herzog von Danzig ruft darum mit Recht seinen Soldaten zu:

Denkt Eures Ruhmes, ihr beherzten Braven,
Folgt mir zum Angriff auf die Pfaffensclaven!

Aber der Dichter hätte diesen Schlüssel größer machen sollen, er ist zu klein. Ein Kritiker, der gräbt und schaufelt und umhersieht, konnte ihn wohl finden; aber der flüchtige Leser, oder der Zuschauer, den die Lichter blenden, bemerkt ihn gewiß nicht. Die angeführten Reden der beiden Priester sind die einzigen, die das Geheimniß verrathen — zu wenige Worte, zu leise ausgesprochen, und nur den Nahestehenden vernehmlich, wenn sie gut aufhorchen.

Doch Glaube oder Unglaube, freie Liebe oder Folgsamkeit, edler Stolz oder Knechtsinn — Der Dichter will uns zum Mitleiden, zum Abscheu, zu freudiger Ueberraschung oder zum Schrecken führen, und erreicht er sein Ziel, hat er es immer gut erreicht. Aber gelangte unser Dichter, wohin er wollte? Nein. Wir sollen um die Tyroler weinen, und wir bemitleiden die Franzosen, wir sollen über das schlimme Ende einer guten Sache erschrecken, und wir erschrecken nicht, denn der Ausgang überrascht uns nicht, wir haben ihn vorhergesehen, es kam, wie es

Digitized by Google

kommen mußte. Wenn nicht das böse Geſchick, ſondern der Unverſtand entſcheidet, warum da geduldig ſitzen bis zum letzten Blatte oder bis der Vorhang ſinkt? Es giebt keinen Deutſchen, der nicht die Wege des Unverſtandes kennte. Ich ſage: wir bemitleiden die Franzoſen, und ich wette, das geſchähe, wenn dies Trauerſpiel, von der Treue der Tyroler, durch die Aufführung uns recht lebendig vor die Augen träte. Die Franzoſen ſtreiten mit ihrer gewohnten Tapferkeit, die Tyroler von ihren unerreichbaren Bergen herab, hinter undurchdringlichen Felſen hervor. Wir ſind keine ritterlichen Narren, die Ehre haben und fordern — behüte uns Gott! Die Tyroler in der Geſchichte brauchen keine Tapferkeit, die Franzoſen mit Ruhm zu beſiegen; aber die Tyroler auf der Bühne hätten Tapferkeit gebraucht, unſere Herzen zu beſiegen. Sie zeigten keine, die Steine behielten Recht, und es zwingt uns darum mit dem Vicekönig zu empfinden, wenn er ſpricht:

> Ich klage nicht, wenn Menſchen fallen, leider
> Will's unſre Zeit, will's unſer Schickſal ſo,
> Doch wenn ſie in dem Kampf mit Felſen, mit
> Der blinden, wüthenden Natur verderben,
> Unnütz verderben, dann empört ſich mein Gemüth.

Wie ſchön hat der Dichter — ſchöner als gut war — den Kampf geſchildert, den Kampf der

Berge, die zornig werden und ein Herz bekommen, gegen Menſchen, die der Schreck entherzt!

Wir klimmten in der Felſenſäulen Mitte,
Da grade, wo ſie ob der Brücke hangen,
Die ſchmal und ſpärlich überbaut den Fluß,
Und löſten alle Lärchen aus den Wurzeln,
Und hoben Felſenblöck' aus ihren Betten,
Und rammten in das Erdreich ſchwache Pfeiler,
Und legten erſt die Lärchen auf die Pfeiler,
Und ſchoben dann die Blöcke auf die Lärchen,
Jetzt luden unſre guten Büchſen wir
Und hingen ſtill wie Gemſen an den Zacken.

Nicht lange d'rauf, da kamen hergezogen
Die hüpfenden Franzoſen in der Tiefe,
Sie trippelten in Haſten über's Brücklein,
Und ſahen aus von oben klein wie Mäuſe.
Und als die rechte Zeit gekommen war,
Gab ich das Zeichen mit der Jägerpfeife,
Und unſre Buben löſeten die Stützen.

Da hob der Berg zu dröhnen und zu wandern an
Und ging, als wie ein rollend Weltgericht,
Hinunter in die Tiefe! — Alſobald
Klang ein erſchrecklich Wimmern aus dem Schlunde,
Geſchrei und Heulen, wie dicht bei uns, tönte,
D'rauf ſtieg ein Dampf empor, und rollte qualmend,
Die Schlucht bedeckend, bis zu unſern Füßen.
Wir alle ſchoſſen durch den Dampf hinab,
Daß, wer noch lebt', empfing' vom Blei ſein Grab!

Wie nun der Staub verzogen war, ſo ſtiegen
Wir von dem Grat, und gingen zu den Feinden.
Da ſah'n wir nichts als Stein gethürmt auf Stein,
Gebrochne Augen, rauchendes Gebein!
Die Brücke lag in Trümmern, und die Eiſack,
Von wild verſchränkten Todtengliedern ſtarrend,
Sprang, wie ein raſend Unthier, über's Schlachtfeld.

Digitized by Google

Der Dichter hätte eben so gut, ja besser, die Franzosen durch ein Erdbeben können vernichten lassen; dann hätte uns doch das Mitleid nicht beunruhigt, das wir jetzt für übermüthige Feinde nur mit Bedenken haben.

Ständen unsern deutschen Landsleuten nur wahre Franzosen, im schlimmen Sinne des Wortes, entgegen; hätte der Dichter, den braven Tyrolern gegenüber, die nicht wanken, nicht deuteln und nicht klüger seyn wollen, als sie sind, Franzosen erscheinen lassen, wie wir sie kannten — summende Witzkäfer des achtzehnten Jahrhunderts, oder Phrasenmacher aus der Freiheitsfabrik, oder übermüthige Knechte aus der Kaiserzeit, daß wir, wenn auch von jenen nicht angezogen, doch wenigstens von diesen abgestoßen würden! Aber er that es nicht. Alle Franzosen, welche auftraten, sind brave Leute, die thun, was sie müssen, aber denken, wie sie sollen, und sagen, was sie denken. Nur der kleine Page des Vicekönigs, der sich über den langen Bart Hofers lustig macht, und meinte, er könne den Jacob in «Joseph von Aegypten» spielen — nur dieser erinnert mit wenigen Worten an Paris. Der Herzog von Danzig ist ein Biedermann, ein tapferer Soldat, in der schönsten Bedeutung dieses Ausdruckes. Der Vicekönig hat gar etwas

Digitized by Google

deutsches romantisches, er blickt nicht blos weit, sondern auch tief, er hat etwas überfranzösisches, er ist sinnig. Wie sinnig er ist, zeigt sich in folgender Rede, die er dem Grafen Barraguay hält, als dieser nicht begreifen kann, warum die Niederlage, die der Herzog von Danzig von den Tyrolern erlitten, seinen gnädigen Herrn so betrübe? Der Vicekönig erwiedert: nicht das wechselnde Kriegsglück habe ihn überrascht, bestürzt gemacht, ihn beunruhige etwas Anderes,

Wodurch denn sind wir groß geworden, Graf!
Als daß wir gingen mit dem Sturm des Volkes?
Der wehte uns den lichten Sternen zu,
Und gab uns Kräfte, unsern goldnen Tempel
Inmitten dieser mürben Welt zu bauen.
Uns regte an ein mächtiges Bewegen,
Ein zeugender, ein frischer Lebensgeist,
Und gegenüber war nur todter Stoff,
Nur Zahlen, Uniformen, Kabinette,
Die Fürsten ohne Völker, und die Völker
Hinwieder ohne Fürsten. —
Hier aber tritt uns ja dasselb' entgegen,
Was uns getrieben. Dieses arme Volk,
In seiner Einfalt, unter seinen Pfaffen,
Ist zu derselben Mündigkeit gelangt,
Wie wir mit unserm glänzenden Verstande,
Es will auf sich steh'n, einen Willen haben.
Wer schauderte wohl nicht, wenn sich die Geister,
Die selbst wir riefen, gegen uns sich wenden!
Dies deutet eine böse Spaltung an,
Der schwangern Zeit unheimliche Geburten!

Ja, übersinnig ist der Vicekönig, er hört das Gras wachsen. Als Graf Barraguay ihn zu trö-

sten sagt: «Deutschland wird uns nie gefährlich werden» — erwiedert er:

Das gebe Gott! Denn würd' es uns gefährlich,
So endet' die Gefahr in unserm Sturze.
In diesem Lande voll Geheimnisse
Reift alles heimlich, unsichtbar heran,
Und seine Schrecken sind unüberwindlich.
Wir würden uns noch voll Gesundheit wähnen,
Wenn uns der Wurm schon nah am Herzen fäße.

Der gute Vicekönig denkt zu gut von uns. Wäre Rußland nicht gewesen, das den kalten Ofen eingeheizt — nie wäre das Strohfeuer der Einen, mit der knorrigen eichenen Geduld der Andern, zusammengekommen, und der Rauch der Freiheit wäre nie empor gestiegen.

Das Schauspiel hat keinen Kern, die Schaale wickelt sich um nichts. Das Gemälde hat keinen Rahmen, was ist hier, was ist dort? Wo ist die Länge, die Breite, wo der Boden, wo die Luft? Es ist eine Seite aus der Weltgeschichte, die mitten im Satze beginnt und mitten im Satze aufhört. Vielleicht daß uns die Bilder entschädigen für das, was ihrer Zusammenstellung, was dem Gemälde mangelt — betrachten wir sie.

Hofer ist der Papa seines Volkes, ein guter Mann, aber schwach und abergläubisch. Er ist ein Teig für Pfaffen, und die haben ihn ganz weich geknetet. Er hat Träume, und läßt sie

*

Digitized by Google

sich von einem Pater auslegen. Wenn er schlagen soll, betet er, und wenn er geschlagen, weint er, statt den Sieg zu verfolgen. Als man ihm verkündet, er sey zum Oberhaupte gewählt worden, faßt er die Thorheit gar nicht, bis ihm ein Pater sagt:

Begreifst Du's nicht, so nimm es für ein Wunder;
Ein König wird nur durch ein Wunder König.

— und Speckbacher (es ist fast Spott):

Brauch unsern Rath, wir brauchen Dein Gemüth.

Da faßt er die Wahl und das große Ritterschwert, das man ihm in die Hände giebt. Nun will man von ihm wissen, welchen Plan er zur bevorstehenden Schlacht entworfen, und er antwortet: er habe keinen, das werde sich schon finden zu seiner Zeit. Zwar ist er kein pragmatischer Kopf, der viel über die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte nachgedacht; doch hört man ihn einmal sagen:

— — — — mit den neuen Büchern
Und neuen Moden stürzte das Verderben
Ueber unsre Buben, über unsre Mädchen.

Also die Bücher haben es gethan, auch in Tyrol haben sie das Volk verdorben! Wie gut Oestreichisch der Mann gesinnt ist! Ist es aber wahr, so hat Speckbacher etwas geprahlt mit der patriotischen Einfältigkeit seiner Landsleute, als er dem Herzog von Danzig sagte:

Digitized by Google

Wir leſen nichts als den Kalender, Herr.

Hofer, da er vor dem Vicekönige ſteht, iſt ſo demüthig, ſo unleidlich demüthig! Etwas edler Trotz hätte ihn beſſer gekleidet. Aber der Backofen der Majeſtät macht ihn ganz mürbe, gleich in der erſten Minute. Das iſt wohl ſehr deutſch, aber gar nicht ſchön. Der Vicekönig will von ihm wiſſen, warum er die Franzoſen haſſe und bekriege, und ſtatt ihm kurz und gebührlich zu antworten: ungebetene Gäſte wirft man zur Thür hinaus — hält er eine lange gründliche Rede von der Liebe, die keinen Grund hat. Nachdem der Kaiſer ſeinen Frieden geſchloſſen, geht Hofer traurig in die Berge, wirft ſein Schwert in eine Felſenſpalte, und ſchläft ermüdet ein. Da erſcheint ihm ein Engel. Was? Ein Engel erſcheint ihm? Nun ja, er träumt davon, und daß wir wachend ſehen, was er im Traume, muß der Engel wohl erſcheinen. Es ſey gut. Aber der Engel erſcheint nicht blos, er ſpricht auch eine ganze Zeile, er ſagt:

Du ſollſt das Schwert, das Du geführt, behalten.—

und legt das weggeworfene Schwert neben dem Schlafenden nieder und verſchwindet. Nein, das iſt zu viel. Der Engel ſpricht deutſch, und trägt das lange Ritterſchwert der alten Grafen zu Görtz in ſeiner luftigen Hand! Ein engliſches

Digitized by Google

Schwert, das könnte wohl seyn — die englischen Waffen waren damals in Tyrol, wie überall und immer zu finden, wo Feinde der Franzosen — aber das Schwert eines Engels! das ist zu schwer zu tragen und zu glauben! Als Hofer erwacht und sich der Traumes-Mahnung erinnert und das Schwert findet, sagt er, er wäre betrogen mit dem Frieden, und beginnt den Aufruhr von neuem. Endlich ist er überzeugt, legt die Waffen nieder und irrt verzweiflungsvoll in den Bergen umher. Er ist dem Kriegsrechte verfallen, seine Freunde wollen ihn retten, ihn aus dem Lande führen, doch er will nicht flüchten, er will als Märtyrer endigen. Aber er zeigt sich nicht begeistert, hochsinnig, sondern entseelt und stumpfsinnig, so daß wir die Schwäche des Unglücklichen beweinen, nicht sein Geschick. Er geht unter.... Ja geschähe das nur, ginge er unter; der Tod versöhnt, wie die Schuld, so die Thorheit. Aber er stirbt nicht, er wird nur gefangen und wir erfahren, er solle nach Mantua geführt und dort vor das Kriegsgericht gestellt werden. So bleiben wir, nach Endigung der Tragödie, noch ungewiß über das Schicksal unsers Helden. Wir der verurtheilt, frei gesprochen werden? Wird man ihn begnadigen? Wird nicht das dankbare Oestreich sich für ihn

Digitized by Google

verwenden? Es kostete nur ein freundliches Wort, ganz gewiß geschiehts. Wir zweifeln — das ist nicht gut. Der dramatische Dichter muß seine Rechnung mit unsrer Einbildungskraft abschließen, ehe der Vorhang sinkt, er darf uns nicht als Schuldner verlassen.

Speckbacher ist der Mann seines, jedes Volkes. Er ist kühn, Diebesschlau, wie es sich gebühret, der Uebermacht entgegen. Als er im Wirthshause, am Berge Isel, mit dem Herzoge von Danzig zusammentrifft, verliert er, obzwar erkannt als früheres Partheihaupt, seine kecke Fassung nicht. Ja er verhöhnt den Herzog, indem er, in seiner Gegenwart, eben rückkehrende Boten, unter Anspielungen eines Pferdehandels, über die Fortschritte des Aufstandes ausfragt, und sich von einem den Feinden gelieferten Treffen berichten läßt. Das war wohl toll, übermüthig frech; wer aber in solcher Zeit der Noth muthig bleiben will, der muß sich in Keckheit betrinken. Speckbacher kennt und braucht die Pfaffen, er ist nicht ihr Knecht. Daß er nicht gewußt, warum er die Franzosen befeinde, haben wir schon gehört. Es ist bei ihm, wie bei den Seinigen, eine Art Sinnlichkeit, Jagdlust, Freude am Stutz, vielleicht auch dankbare Erinnerung an die landesherrlichen Preisdukaten, die er an

Schützenfesten sich wohl gewonnen. Als nach dem Frieden Alles verloren, rettet er sich für bessere Tage. Er will nicht romantisch untergehen, wie Hofer. Romantik ist die Auszehrung der Freiheit, die ihr fieberrothe Wangen giebt, und darunter den bleichen Tod. Speckbacher ist der Thatenheld des Dramas; Hofer ist nur der Leidensheld eines Romans.

Der Priester Donay, ein Judas bis auf die Reue, liefert den frommen Hofer zu gewissem Tode aus. Er ist ein arithmetischer Schurke, eine hölzerne, leblose Rechenmaschine des Eigennutzes. Solche Menschen giebt es zwar im Leben; aber wir erkennen sie nicht, sie sind zu fein. Auf der Bühne aber, durch das Vergrößerungsglas der Kunst gesehen, machen sie uns Eckel und Grauen. Dort muß ein Bösewicht kalt seyn oder heiß, das Fieber der Leidenschaft muß ihn beherrschen. Eine gesunde schlechte Natur können wir nicht hassen, sie ist von unserm Herzen gar zu weit. Dieser Priester, da er dem Grafen Barraguay den versteckten Hofer herbeizuschaffen verspricht, bedingt sich seinen Lohn so gemein, wie ein Tagelöhner, er fordert sein Trinkgeld. Er ist ein schlechter Geselle, kein Meister-Schurke. Ihm gegenüber steht der Kapuziner Haspinger, ein braver Mann, so viel man mit ei-

Digitized by Google

ner Standesvorliebe brav seyn kann. Die Kirche ist ihm alles. Zwar kämpft er wacker mit, während Donay seine Haut schont, aber von Treue und Vaterlandsliebe ist auch bei ihm kein Wort. Den Bruder Donay kann er nicht ausstehen. Das ist gewiß kein Handelsneid; aber es scheint oft so. Diese beiden geistlichen Herren bilden den Dampf der Maschine, der sie treibt. Man sieht ihn nicht, man spürt ihn nur. Nun ist zwar die Insurrection der Tyroler eine Dampfmaschine gewesen; aber auf der Bühne soll es für die Zuschauer keine Geheimnisse geben. Der Dichter hätte uns den Kessel, den Ofen, die Räder, den Maschinenmeister zeigen sollen. Der Kessel platzt, alle Spur geht verloren, und wir wissen nicht, wo das Leben war und woher der Tod gekommen.

Was ist der Nepomuk von Kolb für ein Mann? Der Dichter nennt ihn im Personen-Verzeichnisse einen Abentheurer. Aber ist er das? Ein Abentheurer ist ein kleiner bürgerlicher Held, der seine kleine Kraft und seinen kleinen Muth zu üben, kleine bürgerliche Gefahren sucht und es mit ihnen aufnimmt. Er wagt falsche Würfel, Stockschläge, Zweikämpfe, das Gefängniß, die Polizei, und tritt ganz nahe zum Pranger heran. Er ist ein angenehmer Schwätzer, macht Glück bei den Weibern, giebt sich für einen

Digitized by Google

Edelmann aus, ist Protestant und Jesuit, Demagog und Spion, verliert sich oft im Staats-Gefängnisse, rettet sich wunderbar, schreibt Memoiren und lügt sehr. Kolb thut nichts von dem Allen. Vielmehr wagt er den Pulverkrieg, führt eine Schaar an und kämpft gegen die Franzosen. Ist er ein Betrüger oder ein Dummkopf? Eher das Erste, wie das Andere; ich halte ihn nicht für so dumm, als der feine Donay meint. Im Lande gilt er für einen Schwärmer; man nennt ihn den Fluch der guten Sache, den ausgelassenen Nepomuk von Kolb. Aber Kolb beträgt sich nicht wie ein Schwärmer, sondern wie einer, der sich über Schwärmer lustig macht, er karrikirt ihre Sprache. Denkt ein wahrer Schwärmer an Geld? Aber Kolb spricht zweimal davon. Er sagt einmal zu Donay:

Wo sahst Du Witz bei leerem Beutel blüh'n?
Donay! ich bin erschrecklich im Verfall.
Kein Engel spricht, und alle Gläub'ger schrei'n.

— und ein andermal sagt er zu seiner Schaar:

Kommt, meine Kerle, keines Groschens mächtig,
Doch all' von Muth und tapfern Thaten trächtig!

Kolb ist ein Volksnarr, der Harlekin der Insurrection, aber weder ein Schwärmer noch ein Abentheurer.

Jetzt zu dir, arme Elsi. Ach! es ging dir sehr schlimm im Leben und im Gedichte. Elsi

iſt Wildmanns Frau, des Wirthes am Iſel. Bei dieſem kamen oft die Tyroler Eidgenoſſen zuſammen. Dort kehrte auch der Oberſtlieutenant Lacoſte, im Gefolge des Herzogs von Danzig, ein. Der Franzoſe verführte das junge Weib. Hat er das wirklich gethan? Es wäre ſehr gut, wenn man das glaubte, der Elſi und der Tragödie willen; aber ich glaube es nicht. Hat Elſi ein Boudoir? Trinkt ſie Thee? Schläft ſie bis an den hellen Tag? Trägt ſie Marabout-Federn? Das Alles nicht. Nein, Elſi wurde nicht verführt, ſie verließ ohne Sträuben den rechten Weg. Das merke man ſich, es hat Einfluß. «Alter mürriſcher Wildmann» — ſagt einmal Hofer. Das iſt's. Wildmann entdeckte das Verſtändniß. «Seit geſtern weiß ich's» — ſagt er zu ſeiner Frau. Er verſtößt ſie, er jagt ſie aus dem Hauſe. Sie weint und fleht vergebens. Der Mann ſagt: die Untreue könnte er ihr verzeihen;

> Doch daß Du Deine Ehre haſt vergeudet
> An meinen Feind, an unſers Landes Feind,
> Das iſt's, was Milde aus dem Buſen weiſ't,
> Barmherzigkeit zur Sünde macht, und Mitleid
> Zur feigen Schwäche.

Der Kampf zwiſchen Erbarmen und Gerechtigkeit in Wildmanns Bruſt, in Wildmanns Munde, iſt ſehr ſchön geſchildert; aber ich weiß nicht, warum

Digitized by Google

das Gefühl, das der Dichter so geschickt in uns weckte, nicht recht gedeihen will. Die Empfindung kann nicht zur Ruhe und nicht zur Unruhe kommen. Sollen wir das treulose Weib verdammen? Aber die Verrätherin am Vaterlande verachten wir, und was wir verachten, mögen wir beschämt, doch nicht bestraft sehen — der Schmerz brennt die Schande weg. Sollen wir die Bürgerin verdammen? Aber die Liebe, selbst die entartete noch, jammert uns.... Die verstoßene Elsi verläßt das Haus, und läuft dem Oberstlieutenant Lacoste nach. Sie läuft? Ja, sie muß laufen, der Weg ist weit. Sie geht bis nach Villach in das Hauptquartier des Vicekönigs, wo sich Lacoste aufhält. Sie läßt sich bei ihrem Freunde melden. Der Bediente sagt: eine junge Frau, sie heiße Elsi, wolle ihn sprechen. Der Franzose antwortet barsch, er kenne das Weib nicht, er kenne keine Elsi. Das ist hart; aber der Krieg ist auch hart. Hat der Franzose nicht recht, wenn er sagt:

> Das wär' zu harte Strafe unsrer Sünden,
> Wenn sich die Schönen, die die Langeweile
> Von ein Paar müß'gen Stunden uns vertrieben,
> Gleich Furien an unsern Ferſen hingen —?

Das arme Weib, so schnöde abgewiesen, fällt in Verzweiflung und Wahnsinn, taumelt fort und schleicht von Elend zu Elend. Ueberall verhöhnt

Digitized by Google

und weggestoßen, geräth sie in ein wildes Felsenthal, wo sie mit dem unglücklichen flüchtigen Hofer zusammentrifft. Die Scene dieser Begegnung ist schön, sehr schön. Der gute Hofer macht keinen Unterschied zwischen seinem eigenen unverschuldeten Mißgeschicke, und dem verschuldeten des gefallenen Weibes; er sieht nur einen gemeinschaftlichen Schmerz. Aber Elsi ist so ruhig, so fürchterlich ruhig. Sie fühlt keine Schmerzen mehr, der Brand ist schon in ihrem Herzen. Hofer sucht sie zu trösten. Wildmann, erzählt er ihr, habe ihm zugesagt, sie wieder aufzunehmen. Es sey zu spät, antwortet Elsi. Sie bekennt, daß sie ein blutiges Vorhaben pflege, und Hofer kann ihren Sinn nicht ändern. Sie kehrt, da es dunkel ist, in das Haus ihres Mannes, den der Krieg entfernt, zurück. Ihr Kind und das Gesinde schickt sie unter einem Vorwande fort. Lacoste kehrt ein. Der Weg im Dienste führte ihn vorbei, er ist müde und will da übernachten. Als Lacoste schläft, legt Elsi Feuer an, und verbrennt das Haus und den alten Freund. Dann stürzt sie sich in einen Abgrund.... Das ist ein niederträchtiger Mord! Glaube Elsi ja nicht, uns mit ihren schönen Reden zu täuschen, wenn sie spricht:

Digitized by Google

Ein tyrolisch Weib
Kann sich vergessen, aber aufgeschreckt
Vom eitlen Rausch, bedeckt sie ihre Schande
Und ihren Schänder mit dem tiefsten Dunkel,
Was aber ist wohl dunkler, als das Grab?

Nicht der Rausch, der Durst hat sie zur Besinnung geführt; nicht die Reue über ihr Verbrechen, der Verdruß, das Verbrechen nicht fortgesetzt zu haben, brachte sie zur Buße. Sie bringe sich um; aber was hatte ihr Lacoste gethan, daß sie ihn meuchelmordet? Er hat sie schnöde fortgeschickt — aber sie ließ ihm ja nicht sagen, daß sie ihr Mann verstoßen habe, daß sie eine Zuflucht bei ihrem Freunde suche! Sie ließ sich melden zum Besuche, Lacoste dachte, sie käme zum Zeitvertreibe, und ihr die Zeit zu vertreiben, ließ ihm im Hauptquartier seine Pflicht keine Zeit. Nein, diese Rache war nicht Tyrolisch und sie verunziert die schöne Bewegung des Landes, die, als solche vorzustellen, sich doch der Dichter so sehr bemüht hat. Das, was Elsi gethan, war kein gerechter Aufstand gegen die Franzosen, das war freche Empörung gegen die Natur.

Etwas sehr wahres, schönes, aber zugleich bedenkliches, hat der Dichter in seiner Vorrede bemerkt. Er hat eine Saite berührt, die er lauter hätte sollen tönen lassen, die aber freilich,

Digitized by Google

zu stark angeschlagen, gar leicht springt. Er sagt: «Eine besondere Schwierigkeit, dem deutschen «Theater, wie es gegenwärtig ist, gemäß zu dich- «ten, liegt darin, daß das Publikum vorzugs- «weise nur von dem Declamatorischen und Rhe- «torischen, nicht aber von dem Poetischen und «Charakteristischen angesprochen wird. Der ab- «gesonderte und einsame Zustand, worin die «meisten Deutschen leben, begünstigt die Nei- «gung, sich gewisse prächtige Gesinnungen und «Gedanken vorzusagen, und dem einförmigen «Strome einer einseitig angeregten Empfindung «bis in's Wunderliche zu folgen. Alles, was «ihnen in solcher Form und von solchem Gehalte «von Andern geboten wird, ist ihnen gemäß. «Ein socialer und öffentlicher Zustand dagegen «fordert nothwendig zur Gestalt auf, und bildet «den Sinn für Gestalt aus.... Das Declama- «torische und Rhetorische führt, consequent aus- «gebildet, zur Zerstörung des eigentlich Drama- «tischen. Es bewirkt, daß den Personen Sen- «tenzen und Schilderungen in den Mund gelegt «werden, die weder aus dem Charakter, noch «aus der Situation hervorgehen.» — Aber wie ist das zu ändern? Der Bühnen-Dichter kann sich sein Volk nicht umgestalten, das Volk erzieht sich seine Bühne. Schauspiele sind für die

Digitized by Google

Menge, und was der Menge nicht gefällt, berührt sie gar nicht. Der Deutsche liebt Reden, die Rede ist ihm die geliebte Suppe; der Dichter mag etwas Handlung hineinbrocken, aber nicht zu viel, sie muß Platz zum schwimmen haben. Wir denken gut und reden schlecht, reden viel und thun wenig, thun manches und vollbringen nichts. Aber unsere Gleichgültigkeit gegen Handlungen, entspringt nicht aus unsrer Vorliebe für Worte, sondern umgekehrt, unsre Vorliebe für Worte, entspringt aus Scheu vor Handlungen. Die keuschen Deutschen wenden ihre Augen weg vor jeder nakten That. Es geschieht etwas ohne Umstände — pfui, wie abscheulich! Wir gleichen den verschämten Söhnen Noah's, die über ihren entblösten betrunkenen Vater, rückwärts schreitend, ihre Kleider warfen. Aber Worte sind die Kleider der Thaten. Bei uns machen nicht blos Kleider, auch Worte machen Leute. Diese Thatenscheu hat ihren Grund in der Geheimnißsucht, die uns angeboren, die wir geerbt. Wir thun gern nichts, denn das nicht geschehene bleibt am leichtesten verschwiegen. Das Geheimniß ist unser Gott, Verschwiegenheit unsre Religion. Wir lieben die Stille und das Grauen. Bei uns hat jeder seine Geheimnisse oder sucht sie, der Bettler wie der König. Der Minister

Digitized by Google

möchte gern jede Bombe im Kriege mit Baumwolle umwickeln, daß man sie nicht fallen höre, und der Polizei-Director meint, der Staat würde zu Grunde gehen, wenn der Bürger erführe, daß sich sein guter Nachbar am Morgen erhenkt hat. Wer von uns den jüngsten Tag erlebt, wird viel zu lachen bekommen. Was Gott unter zwanzig Bogen spricht, wird censirt werden, und wenn die Welt brennt und das Fett schmilzt von den Ständern herab, wird die Polizei bekannt machen: «Unruhestifter haben das Gerücht verbreitet, es sey heiß in der Welt; aber das ist eine hämische Lüge, das Wetter war nie kühler und schöner gewesen. Man warnt Jedermann vor unvorsichtigen Reden und müßigem Umherschweifen auf der Straße. Eltern sollen ihre Kinder, Lehrer ihre Schüler, Meister ihre Gesellen im Hause behalten. Man bleibe ruhig. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.».... Und dann wird die Welt untergehen und ruhig werden, und dann wird die ganze Welt deutsch seyn. Handlung — Gestaltung — woher? Ich wollte lieber verdammt seyn, alle Hochzeitgedichte für alle Philisterbräute in Deutschland zu machen, als Schauspiele für ihre Väter, Männer und Brüder. Worte, Worte, Worte. Es giebt nur ein einziges Drama, das dem Deutschen

Digitized by Google

gefällt, ihm angemeſſen, und doch dabei ſchön iſt, muſterhaft und höchſt vollendet — Hamlet. Aber ein Shakſpeare müßte kommen es zu dichten, ein Zauberer, der Alles kann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

370
614
12

Digitized by Google

Digitized by Google